

# ZIVILER BEVÖLKERUNGSSCHUTZ

# ZB

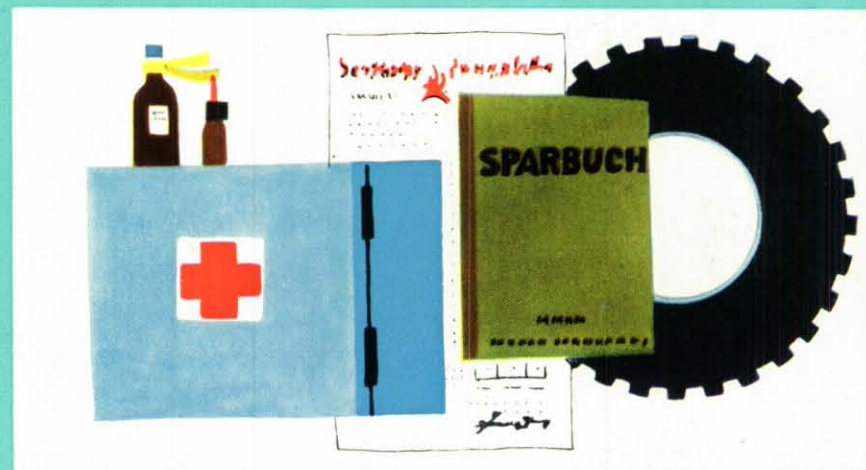
Denke dran  
schaff Vorrat an



Der König  
auf dem  
Hafersack



Eine Geschichte  
für nachdenkliche  
Leute



Auf vieles kann der Mensch verzichten, nur nicht aufs Essen. Darum empfiehlt die Aufklärungsschrift vom König auf dem Hafersack: „Sag Ja zum Haushaltsvorrat!“ (Mehr darüber lesen Sie auf den Seiten 1 bis 5.)

- Wer ist örtlicher LS-Leiter?
- Haushaltsvorrat für Notzeiten
- Das Baseler Schutzbauprogramm
- Fachausbildung im Selbstschutz

Herausgegeben im Auftrag des  
Bundesministeriums des Innern  
vom Bundesluftschutzverband  
Nr. 7 • Juli 1961 • 6. Jahrgang  
Preis des Einzelheftes DM 1.50

# Wer ist örtlicher Luftschutzleiter?

Örtlicher Luftschutzleiter ist nach § 4 ZBG der für die Ausführung dieses Gesetzes in der Gemeinde zuständige Beamte. Wer nun für die Ausführung des ZBG in der Gemeinde zuständig und damit örtlicher Luftschutzleiter ist, richtet sich nach dem Gemeindeverfassungsrecht der einzelnen Länder. Da der zivile Luftschutz nach § 2 ZBG Auftragsangelegenheit

ist, kommt es darauf an, wer auch sonst in der Gemeinde für die Ausführung von „Auftragsangelegenheiten“ oder für die Ausführung der „Pflichtaufgaben nach Weisung“ nach der jeweiligen Gemeindeordnung zuständig ist. Nachstehende Zusammenstellung soll eine Übersicht über die Regelung dieser Zuständigkeitsfrage in den einzelnen Bundesländern geben. Soweit in den Ländern Ämter als Gemeindeverbände mit der Wahrnehmung gemeindlicher Verwaltungsaufgaben betraut sind, wird ihre Einschaltung auch bei der Wahrnehmung der Luftschutzaufgaben durch das ZBG nicht ausgeschlossen.

Land	Formen der Gemeindeverfassung	Zuständig für Auftragsangelegenheiten oder Weisungsaufgaben	Örtlicher Luftschutzleiter
<b>Baden-Württemberg</b>	Gemeinderatsverfassung	Bürgermeister (§ 44 Abs. 3 GO <sup>1)</sup> )	Bürgermeister, der in Stadtkreisen und großen Kreisstädten die Amtsbezeichnung Oberbürgermeister führt.
	Bürgerausschußverfassung	Bürgermeister (§ 64 Abs. 1 GO)	
	Gemeinden mit Gemeindeversammlung	Bürgermeister (§ 65 Abs. 3 GO)	
<b>Bayern</b>	Gemeinderatsverfassung	Gemeinderat (Art. 59 Abs. 1 GO <sup>2)</sup> )	Da nur eine Einzelperson örtlicher Luftschutzleiter sein kann, muß der Gemeinderat einen örtlichen Luftschutzleiter bestellen. Hierfür wird in erster Linie der leitende Gemeindebeamte in Betracht kommen. Der leitende Gemeindebeamte ist der erste Bürgermeister, der in kreisfreien Gemeinden die Amtsbezeichnung Oberbürgermeister führt.
<b>Berlin</b>	.....	.....	Sonderregelung nach § 38 ZBG
<b>Bremen</b>	.....	.....	Sonderregelung nach § 38 ZBG
<b>Hamburg</b>	.....	.....	Sonderregelung nach § 38 ZBG
<b>Hessen</b>	Magistratsverfassung	Magistrat (§ 66 Abs. 1a GO <sup>3)</sup> )	Der Magistrat muß einen örtlichen Luftschutzleiter bestellen. Hierfür wird in erster Linie der leitende Gemeindebeamte in Betracht kommen. Der leitende Gemeindebeamte ist der Bürgermeister, der in kreisfreien Gemeinden die Amtsbezeichnung Oberbürgermeister führt.
	Bürgermeisterversfassung	Bürgermeister (§ 79 Abs. 6 GO)	Bürgermeister
	Gemeinden mit Gemeindeversammlung	Bürgermeister (§ 80 GO)	Bürgermeister
<b>Niedersachsen</b>	Verwaltungsausschuß	Verwaltungsausschuß (§ 62 Abs. 1 GO <sup>4)</sup> )	Der Verwaltungsausschuß muß einen örtlichen Luftschutzleiter bestellen. Hierfür wird in erster Linie der leitende Gemeindebeamte in Betracht kommen. Der leitende Gemeindebeamte ist der Gemeindedirektor, der in Städten die Bezeichnung Stadtdirektor und in kreisfreien Städten die Bezeichnung Oberstadtdirektor führt.
<b>Nordrhein-Westfalen</b>	Rat der Gemeinde	Rat der Gemeinde (§ 28 GO <sup>5)</sup> )	Der Rat der Gemeinde muß einen örtlichen Luftschutzleiter bestellen. Hierfür wird in erster Linie der leitende Gemeindebeamte in Betracht kommen. Der leitende Gemeindebeamte ist der Gemeindedirektor, der in kreisangehörigen Städten die Bezeichnung Stadtdirektor und in kreisfreien Städten die Bezeichnung Oberstadtdirektor führt.
	Amtsverfassung	Amtsvertretung	In amtsangehörigen Gemeinden tritt an die Stelle des Rates die Amtsvertretung. Der leitende Beamte der Amtsverwaltung ist der Amtsdirektor.
<b>Rheinland-Pfalz</b>	Gemeinderatsverfassung	Bürgermeister (§ 50 Abs. 1 GO <sup>6)</sup> )	Bürgermeister, der in kreisfreien Städten die Amtsbezeichnung Oberbürgermeister führt.
	Amtsordnung	Amtsbürgermeister (§ 9 AO <sup>7)</sup> )	
<b>Saarland</b>	Gemeinderatsverfassung	Bürgermeister (§ 59 Abs. 1 GO <sup>8)</sup> )	Bürgermeister, der in kreisfreien Städten die Amtsbezeichnung Oberbürgermeister führt.
	Amtsverfassung	Amtsvorsteher (§ 75 Abs. 3 GO)	
<b>Schleswig-Holstein</b>	Gemeinderatsverfassung	ehrenamtl. Bürgermeister (§ 56 Abs. 4 GO <sup>9)</sup> )	ehrenamtl. Bürgermeister
		hauptamtl. Bürgermeister (§ 49 Abs. 4 GO)	hauptamtl. Bürgermeister
	Magistratsverfassung	hauptamtl. Bürgermeister (§ 70 Abs. 3 GO)	hauptamtl. Bürgermeister
	Amtsordnung	.....	Bürgermeister der amtsangehörigen Gemeinden, sofern nicht den Ämtern die Ausführung der Aufgaben des ZBG ausdrücklich übertragen wurde.

<sup>1)</sup> Gemeindeordnung vom 25. 7. 1955 — GBl. S. 129 (Baden-Württemberg)

<sup>2)</sup> Gemeindeordnung vom 25. 1. 1952 — GVBl. S. 19 (Bayern)

<sup>3)</sup> Gemeindeordnung vom 25. 2. 1952 — GVBl. S. 11 (Hessen)

<sup>4)</sup> Gemeindeordnung vom 4. 3. 1955 — GVBl. S. 55 (Niedersachsen)

<sup>5)</sup> Gemeindeordnung vom 28. 10. 1952 — GV NW S. 283 (Nordrhein-Westfalen)

<sup>6)</sup> Gemeindeordnung, Teil A des Selbstverwaltungsgesetzes vom 5. 10. 1954 — GVBl. S. 117 (Rheinland-Pfalz)

<sup>7)</sup> Amtsordnung, Teil B des Selbstverwaltungsgesetzes vom 5. 10. 1954 — GVBl. S. 117 (Rheinland-Pfalz)

<sup>8)</sup> Gemeindeordnung vom 10. 7. 1951 — Abl. S. 995 (Saarland)

<sup>9)</sup> Gemeindeordnung vom 24. 1. 1950 — GVBl. S. 25 (Schleswig-Holstein)

### INHALT:

Wer ist örtlicher Luftschutzleiter? .....	<b>II</b>
Im Sinne echter Vorsorge • Bundesernährungsministerium empfiehlt Haushaltsvorrat .....	<b>1</b>
Der König auf dem Hafersack • Eine Geschichte für nachdenkliche Leute .....	<b>2</b>
Hilfe für Verschüttete und Verletzte • Die Fachausbildung der Rettungshelfer des Selbstschutzes und Erweiterten Selbstschutzes .....	<b>6</b>
Der Selbstschutzzug greift ein • Eine Lehrvorführung .....	<b>9</b>
INTERSCHUTZ—Mahnung zur Wachsamkeit • Großausstellung wirbt für Schutz und Hilfe • Internationaler Erfahrungsaustausch auf der Kölner Messe • Ausstellungsfläche: 80 000 Quadratmeter .....	<b>10</b>
Die Bewährungsprobe bestanden • Bundesinnenminister Dr. Schröder besuchte das Technische Hilfswerk .....	<b>14</b>
Luftschutz — ein aktuelles Fernsehthema .....	<b>16</b>
Der große Plan • Eine Stadt unter der Stadt • Das Schutzbauprogramm der Stadt Basel .....	<b>22</b>
Abwehr oder Unterwerfung? • Der Mensch und der Krieg — eine psychologische Studie (Schluß) .....	<b>25</b>
Präsidentenwechsel beim DRK .....	<b>28</b>
Landesstellen des BLSV berichten .....	<b>29</b>
Selbsthilfemaßnahmen im Haus • Ein Merkblatt des Bundesluftschutzverbandes .....	<b>III</b>

### Herausgeber: Bundesluftschutzverband, Köln

Chefredakteur: Fried. Walter Dinger, Redakteure: Heinrich Deurer, Hans Schoenenberg, alle in Köln, Merlostr. 10-14, Tel. 7 01 31. Druck und Verlag: Münchner Buchgewerbehau GmbH, München 13, Schellingstr. 39-41, Tel. 22 13 61. Anzeigenverwaltung: Münchner Buchgewerbehau GmbH, München 13, Schellingstr. 39-41, Tel. 22 13 61. Für den Anzeigenteil verantwortlich: O. Lederer. Z. Z. gilt Anzeigenpreisliste 2/D. Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Bei Einsendungen Rückporto beifügen. Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Photomechanische Vervielfältigungen für den innerbetrieblichen Gebrauch nach Maßgabe des Rahmenabkommens zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und dem Bundesverband der Deutschen Industrie gestattet. Als Gebühr ist für jedes Blatt eine Wertmarke von DM -10 zu verwenden. — Diese Zeitschrift erscheint monatlich. Einzelpreis je Heft DM 1.50 zuzüglich Porto. Abonnement: vierteljährlich DM 4.50 zuzüglich DM 0.09 Zustellgebühr. Bestellungen bei jedem Postamt oder beim Verlag.

Bekanntmachung gemäß § 8, Ziff. 3 des Gesetzes über die Presse vom 3. Okt. 1949: Inhaber- und Beteiligungsverhältnisse der Münchner Buchgewerbehau GmbH: Otto Georg König, Verleger, München, 50%, Elise Peitz, Kaufmannsgattin, München, 9,375%, Elisabeth Metzler, Ehefrau, St. Quirin, 9,375%, Charlotte Cloppenburg, Kaufmannsgattin, Ennepetal-Milspe, 6,25%, Christine Müller, München, 6,25%, Helmut Müller, Pilot, München, 6,25%, Oskar Müller, Kalkulator, München, 6,25%, Adolf Müller, Ingenieur, München, 6,25%.

## Im Sinne echter Vorsorge

**Bundesernährungsministerium empfiehlt Haushaltsvorrat**

Trotz des großen räumlichen Abstandes der Bundesrepublik von den Katastrophenorten der jüngsten Vergangenheit — den Erdbebenkatastrophen in Agadir und Chile sowie von der verhängnisvollen Öl-Epidemie in Marokko — hat die Bevölkerung unseres Landes mit großer Anteilnahme die Hilfsaktionen in den betreffenden Gebieten verfolgt. In den Berichten hierüber ist häufig die Rede davon gewesen, daß die Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln im Vordergrund der notwendigsten Hilfsmaßnahmen stand. Hier zeigte sich wieder einmal besonders deutlich, daß der Mensch zur Not auf vieles verzichten kann, nur nicht aufs Essen, daß ein gewisser Lebensmittelvorrat im Falle einer Katastrophe zum unbedingt Notwendigen gehört.

Im Sinne einer solchen echten Vorsorge ist auch die Empfehlung des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu verstehen, die Bevölkerung der Bundesrepublik möge sich einen kleinen Haushaltsvorrat anlegen, um immer ein gewisses Gefühl der Sicherheit und Unabhängigkeit zu haben.

Das Ministerium führt in Verbindung mit dem Deutschen Grünen Kreuz eine groß angelegte Aufklärungsaktion im gesamten Bundesgebiet durch mit dem Ziel, den Gedanken der regelmäßigen Vorratshaltung im Haushalt verständlich und populär zu machen.

In einer Aufklärungsschrift mit dem Titel „Der König auf dem Hafersack“, die inzwischen zum Versand gelangt ist, wird der Sinn und Zweck einer solchen Haushaltsbevorratung ausführlich erklärt. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß der einzelne Bürger und Haushalt zwar in anderer Hinsicht — von der Versicherung angefangen bis zum Reservereifen — sehr viel Vorsorge trifft, daß es aber „in der Speisekammer gerade bis übermorgen langt“. Eine Zeit, die so wechselvoll ist wie die unsere, zwingt den Menschen mit Verantwortungsgefühl, etwas mehr für sich und die Seinen zu tun, als „gerade üblich“ ist. Zu diesem gewissen „Mehr als gewöhnlich“ gehört eine Reserve für die Küche, bestehend aus einigen Posten ergiebiger Nahrungsmittel.

Die erwähnte Aufklärungsschrift enthält eine Tabelle, aus der hervorgeht, welche Lebensmittel für einen zweiwöchigen Grundvorrat empfehlenswert sind. Man denkt dabei pro Kopf an je 1 kg Reis oder Teigwaren, Zucker sowie Fleisch- oder Fischkonserven. Hinzu kommt noch 1/2 kg Plattenfett, Speiseöl oder Schweineschmalz.

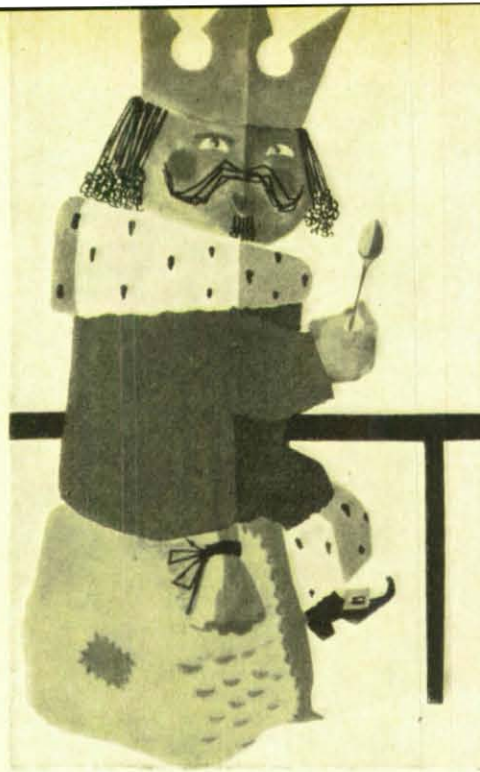
Es handelt sich also um besonders lagerfähige Lebensmittel, die man von Zeit zu Zeit verbrauchen kann, um sie sofort wieder durch neue zu ersetzen.

Der Grundgedanke einer solchen Vorratshaltung, die bekanntlich auch vom Standpunkt des zivilen Bevölkerungsschutzes aus begrüßt wird, ist im übrigen durchaus nicht neu. In der Schweiz wird sie mit gutem Erfolg seit Jahren durchgeführt. Sie ist dort sogar gesetzlich vorgeschrieben, während es sich bei der Aktion des Bundesernährungsministeriums nur um eine Empfehlung handelt. Aber genügt nicht schon das Rumoren in irgendeiner Ecke der Welt, um auch bei uns kurzfristig einige „Einfuhrstützen“ ausfallen zu lassen?

Es wird in jedem Fall Sache des einzelnen sein, über diese Dinge nachzudenken und sich seine Meinung darüber zu bilden. Zweifellos brauchen jedoch Fatalismus und Lebensangst nicht Pate zu stehen, wenn heutzutage eine Familie beschließt, sich eine kleine Lebensmittelreserve anzulegen.

Mehr darüber lesen Sie auf den folgenden Seiten in der Geschichte vom „König auf dem Hafersack“. Text und Zeichnungen sind der gleichnamigen Aufklärungsschrift, die vom Deutschen Grünen Kreuz herausgegeben wurde, entnommen.

# Der König



# auf dem Hafersack

## Eine Geschichte für nachdenkliche Leute

Ein Bauer hatte auf seinem Feld einen Fasan geschossen, und da es ein wundervolles Tier war, brachte er ihn dem König. Der hohe Herr freute sich sehr und lud den Bauern ein, den Fasan gemeinsam mit ihm zu essen.

Als das Mahl begann, setzte sich der Bauer unbefangen und so, als sei es nur zu natürlich, in den goldenen Prunksessel vor dem Tisch, um herzhaft und ohne Scheu draufloszuessen. Der König wunderte sich und sprach: „Wie kommt es, daß Ihr Euch kein bißchen zieret und tut, als hättet Ihr solch prächtige Sessel alle Tage vor Eurem Tisch?“

„Warum sollte ich mich zieren“, entgegnete der Bauer, „wenn ich will, kann ich zu Hause alle Tage auf Sesseln sitzen, die viel wertvoller sind als Eure!“

Der König war sehr erstaunt, und es verlangte ihn, die Sessel des Bauern einmal zu sehen. „Ich werde morgen zum Mittagessen bei Euch sein“, sagte er.

Als der König am nächsten Tag in die dunkle Stube des Bauern trat, sah er um den einfach gedeckten Tisch nur einige prall gefüllte Säcke stehen. „Wo sind Eure Sessel?“ fragte er zornig.

„Sie stehen hier um den Tisch, setzt Euch nur darauf“, sprach der Bauer. „Es sind die wertvollsten Sessel, die ich habe; sie sind mit reifem Korn gefüllt!“

Schweigend setzte sich der König auf einen der Säcke und pries in Gedanken die Weisheit des Bauern.

★

Sicher kennen Sie diese alte Geschichte von den Sesseln des Bauern — aber haben Sie je darüber nachgedacht? Wahrscheinlich nicht, denn wem liegt es heute noch, das „tägliche Brot“ höher einzuschätzen als etwa einen goldenen Sessel?

Es ist nicht Sinn dieser kleinen Schrift, Sie an dunkle Zeiten zu erinnern. Aber Sie sollten sich doch einmal fragen, warum Ihre Sorge um das tägliche Brot — die ja eigentlich die natürlichste und damit die wichtigste Sorge sein müßte — Ihre kleinste Sorge ist. Man kann aus einem Fernseh-Apparat kein schmackhaftes Essen zubereiten; man kann ihn höchstens bei denen in Tausch geben, die über den goldenen Sessel nicht den Hafersack vergessen und sich einen Vorrat angelegt haben.

Was tut man nicht alles für die Zukunft! Man ist in irgendwelchen Versicherungen, obwohl es einem blendend geht und man nicht damit rechnen mag, daß man in nächster Zeit krank wird oder stirbt. Man legt sich einen Brennstoffvorrat für viele Monate an, obwohl der Kohlenhändler durchaus auch im Winter zu sprechen ist! Hausapotheke, Reservereifen, Sparkonto — alles für „eventuelle Fälle“, für die ungewisse Zukunft!

### Nur in der Speisekammer langt es grad' bis übermorgen ...!

Es ist wirklich sonderbar, wie wenig die Menschen inmitten der turbulenten Ereignisse unserer Zeit daran denken, daß man zur Not auf alles verzichten kann — nur nicht aufs Essen!

„Zur Not“ — das kann eine Wirtschaftskrise sein, aber auch eine internationale Auseinandersetzung, in die unser Land ohne Zutun verwickelt wird. Gewiß, die Bundesregierung hat für alle ausreichend vorgesorgt: Tausende von Tonnen Getreide und andere Grundnahrungsmittel sind in ausgedehnten Lagern aufgespeichert. Doch Verarbeitung und Verteilung der großen Vorräte brauchen Zeit und reibungslos funktionierende Verkehrsverbindungen. Denken Sie ganz einfach einmal darüber nach, welche Zutaten für ein Ge-

richt erforderlich sind! Viele davon erzeugen wir im eigenen Land, aber ohne eine ständige „Einfuhrstütze“ wären sie eine teure Mangelware!

Erzeugung, Herstellung und Transport des täglichen Bedarfs sind abhängig von der Gunst der Natur, vom Fleiß und Arbeitswillen des Menschen, von einer friedlichen Atmosphäre der internationalen Politik! Herstellung und Transport unserer Lebensmittel sind angewiesen auf Kohle und Wasser, Elektrizität und Öl, Hafenanlagen, Schiffe, Autos und Maschinen!

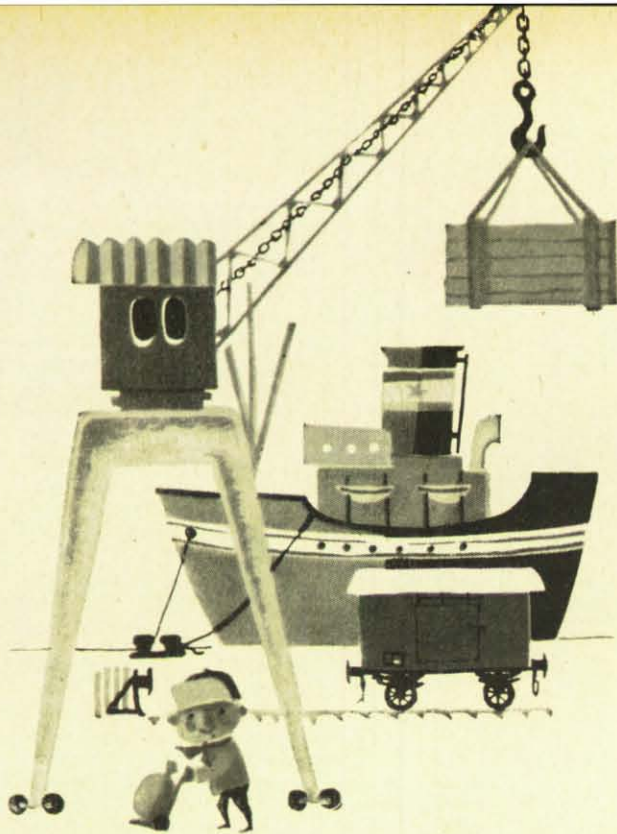
Wie viele Dinge müssen Tag für Tag reibungslos funktionieren, damit es um den Kochtopf ruhig bleibt! In wie vielen Ländern der Erde müssen Friede und Ordnung herrschen, damit niemand in der Küche Mangel spürt!

### Sie wissen, wie es manchmal kommt:

Irgendwo auf der Welt stürzen ein paar wilde Aufrührer durch die Straßen, schießen ein paarmal in die Gegend, und schon ist die Versorgung gestört: Die Grenzen schließen sich, Schiffe werden gekapert, Waren beschlagnahmt — der Handel stockt. Oder an einer Börse fallen die Aktienkurse — Tausende von Kilometern jenseits unserer Grenzen: Wir spüren die Auswirkungen, auch wenn es nicht unsere Aktien sind! Oder aus irgendwelchen Gründen fährt monatelang kein Schiff, und schon merken wir's in der Küche.

Naturkatastrophen, Wirtschaftskrisen, Kriege, Aufstände, Einfuhrbehinderungen — alles das bekommen wir gelegentlich zu spüren! Korea, Suez, Ungarn: Aufregung und Angstkäufe, Zeichen einer sträflichen Sorglosigkeit! Über der Fernsehtruhe ist die Speisekammer vergessen worden.

Angstkäufe — auf einmal konnten sich die Menschen von manchen Waren ganze Jahresvorräte hinlegen! Und das zu



Preisen, die den Rahmen des Angemessenen sprengen. Ein Vorrat für wenige Wochen dagegen würde schon ein gewisses Gefühl von Sicherheit geben und dazu beitragen, nicht um jeden Preis im Augenblick einer möglichen Verknappung kaufen zu müssen. Muß denn tatsächlich immer erst etwas passieren, bis man „auf den Trichter kommt“?

### Andere Länder — gleiche Sitten

In der Schweiz ist der Vorrat im Hause sogar „von Staats wegen“ erforderlich. Ein Gesetz ermächtigt die Regierung, von einer Stunde zur anderen den Verkauf von Grundnahrungsmitteln zu sperren, um Angstkäufe zu verhindern oder eine Rationierung vorzubereiten — und das im Lande des „ständigen Friedens“! Wieviel mehr müßten wir als gebrannte Kinder dem Gedanken der Vorratshaltung gegenüber aufgeschlossen sein! Wir sind es an sich auch und brauchen nur noch selbstverständliche Gewohnheiten ein wenig „auszudehnen“. Denn immerhin macht ja die Hausfrau nicht jeden Tag einen kompletten Einkauf; die einmal eingekauften Grundnahrungsmittel reichen meistens für mehrere Tage — bis zum nächsten Großeinkauf beim Kaufmann an der Ecke...

Der kleine Vorrat ist uns also — ebenso wie der große Wintervorrat an Kohlen und Kartoffeln — eine durchaus selbstverständliche Gewohnheit. Wie einfach ist es da, sich auf einen Zwei-Wochen-Vorrat umzustellen, wenn man erst eingesehen hat, daß auch ein solcher Vorrat in der heutigen Zeit eine Selbstverständlichkeit sein müßte!

### Das schöne Gefühl, versorgt zu sein,

soll nun aber nicht dadurch beeinträchtigt werden, daß Ihnen die Vorratshaltung Sorgen aufbürdet! Wohin

mit den Sachen? Wieviel und was überhaupt? Wieviel kostet es? — Das alles sind Fragen, die Ihnen natürlich sofort Sorge machen.

Aber sie sind keineswegs aufregend! Selbstverständlich sind eine gewisse Menge an Lebensmitteln und genügend Raum dafür erforderlich, ferner müssen die Lagervorschriften beachtet werden. Aber diese Dinge werden schnell zu einer richtigen „Vorratsroutine“.

Im übrigen wird es Ihnen keine große Mühe machen, nach und nach den Grundvorrat zusammenzustellen und diesen Vorrat nach einer bestimmten Lagerfrist auszuwechseln.

Welche Lebensmittel Sie benötigen, werden Sie aus Ihren Erfahrungen heraus selbst beurteilen können; auf jeden Fall aber sollte der Grundvorrat in Art und Menge so beschaffen sein, daß er ihnen zumindest über 14 volle Tage wirklich hinweghilft. Sehen Sie dazu die Tabelle auf Seite 4.

### Grundvorrat für zwei Wochen

Die dort aufgeführten Lebensmittel erfüllen alle Bedingungen, die bei der Vorratshaltung eine wichtige Rolle spielen und die Ihnen zudem die geringsten Mühen und Kosten verursachen:

Die Waren konzentrieren in sich den größtmöglichen Nährwert auf kleinstmöglichem Raum, sie sind lange lagerfähig und leicht austauschbar. Entsprechend dem üblichen Verbrauch in Ihrem Haushalt können Sie nun diesen Grundvorrat ergänzen. Nachsteher finden Sie dazu einige praktische Vorschläge:

### Ergänzungsvorrat

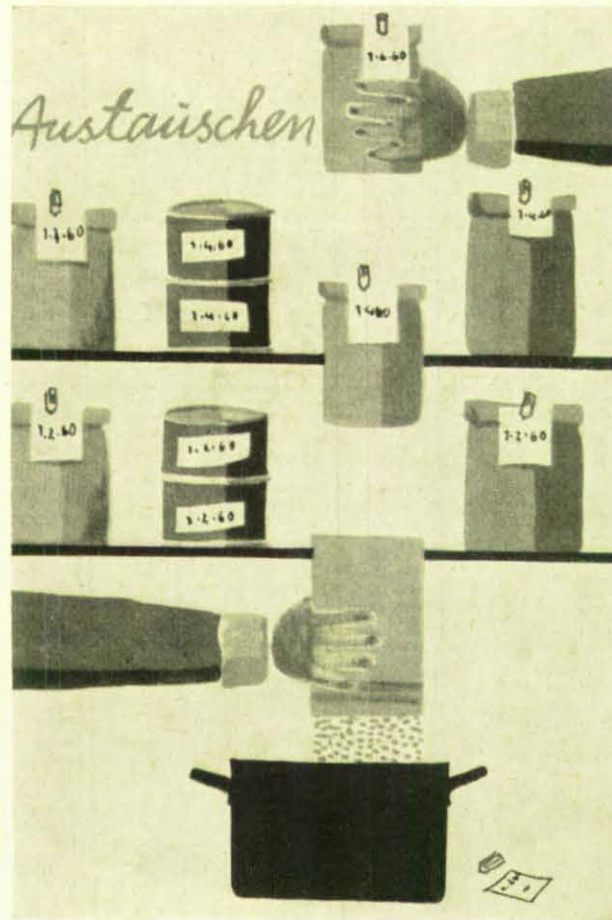
Mehl, Grieß, Haferflocken, Knäckebrötchen, Zwieback, Hartkeks, Hülsenfrüchte (möglichst zum Schnellkochen vorbereitet), kochfertige Suppen, getrocknete Speisekartoffeln in Stücken oder

Pulverform (z. B. Kartoffelkloßmehl), Puddingpulver und Gemüsekonserven (auch Sauerkraut und Gurken in Dosen), Obstkonserven, Tomatenmark, Trockenobst, Marmelade, Bienenhonig (in Glasbehältern) und Kunsthonig, haltbare Süßwaren, Schokolade, Kakao, Dauerwurst, Räucherspeck (unverpackt, trocken und luftig aufhängen), Kondensmilch, Milchpulver in Dosen, Gewürze (ganz, nicht pulverisiert), Salz, Essig, Suppenwürze, Rohkaffee und Kaffee-Extrakt-Pulver in Dosen, Kaffee-Ersatzmischungen, Tee, Obstsaft, Babynahrung und Diätverpflegung.

Diese Waren sind bei sachgemäßer Lagerung in unangebrochenen Originalpackungen mindestens 6 Monate, einige — z. B. Hülsenfrüchte, Konserven, Rohkaffee — auch bis zu einem Jahr lang haltbar.

### Wohin mit all der Herrlichkeit?

Sagen Sie nicht, daß Sie für eine Vorratshaltung keinen Platz hätten! Nehmen wir einmal an, man könnte nur noch bis zum nächsten Wochenende Lebensmittel einkaufen — sofort vermöchten Sie alles unterzubringen, was Sie nur an Lebensmitteln kaufen könnten! Und das wäre weitaus mehr, als Sie jetzt für ihren Vorrat benötigen... Es ist also immer eine Sache der Einsicht und des Willens. Und wenn Sie den Vorrat in einem leeren Reisekoffer unterbrächten — in schlechten Zeiten hätten Sie sogar Kartoffeln darin transportiert, wenn Sie es nicht sogar wirklich getan haben! Überlegen Sie zunächst einmal, welche Menge Sie lagern wollen und wieviel Platz Sie dafür benötigen werden. Wenn dieser Platz auch beim besten Willen nicht in der Speisekammer frei zu machen ist oder die Speisekammer überhaupt fehlt, sollten Sie Ihre suchenden Gedanken ein wenig weiterschweifen lassen: in den Abstell-



raum oder in den Keller. Vielleicht bietet ein ungenutzter Winkel irgendwo in Ihrer Wohnung mit einem Vorhang davor den notwendigen Raum. Wichtig ist nur, daß der Lagerplatz trocken, kühl und dunkel ist, da Wärme und Feuchtigkeit das Leben der Milben und all der kleinen „Mitesser“ begünstigen, die dem Vorrat schaden können.

Wenn Sie aber wirklich auf einen Koffer oder einen Karton ausweichen müssen, also auf einen nicht luftigen „Lagerraum“, dann denken Sie daran, daß zumindest die mehl- und stärkehaltigen Lebensmittel kurzfristig ausgetauscht werden müssen.

Der Lagervorrat muß zugänglich und überschaubar sein. Denn das Austauschen der gelagerten Waren gegen frischen „Nachschub“ soll Ihnen ja keine Schwierigkeiten machen.

Sollten Sie sehr mit Platzmangel zu kämpfen haben, so unterteilen Sie Ihren Vorrat zweckmäßigerweise in kurz- und langlebige Güter: Zucker, Speiseöl, fetthaltige Fleisch- und Fischkonserven ohne Soße können Sie gut für ein ganzes Jahr in einer Kiste verschwinden lassen. Zucker sehr gut verschließen (Glas oder Kunststoffbehälter) und sehr trocken, Konserven sehr kühl lagern. Speiseöl hält sich am besten in Kanistern und Dosen. In Flaschen muß es, mit Papier umhüllt, dunkel aufbewahrt werden. Plattenfett und Schmalz sind weniger lange haltbar. In kühler, dunkler Umgebung überstehen sie etwa 6 Monate, sollten jedoch aus Vorsicht schon vor Ablauf der Frist ausgewechselt werden. Falls dennoch einmal ein Fett ranz wird, so retten Sie es auf die altbewährte Weise: mit kleinen Apfelstücken und einem bißchen Brot bis kurz vor der Rauchentwicklung erhitzen und dann die Schmelzfett rasch verbrauchen.

Untersuchen Sie die Lagerbehälter auf einwandfreien Geruch und Sauberkeit: Gefäße mit Kerzen oder scharfen Rillen — also etwa mit eingesetzten Blechböden — sind weniger geeignet als Gefäße aus einem Guß. In scharfen Rillen befinden sich manchmal Bakterien, die kaum herauszubringen sind. Auf jeden Fall müssen solche Gefäße zuvor durch Ausbrühen mit kochendem Wasser keimfrei gemacht werden!

Zum Abschluß eine Faustregel: Je weniger ein Lagerraum oder Behälter zur Vorratshaltung geeignet ist, desto kurzfristiger muß das Austauschen der Lebensmittel erfolgen!

### Nichts hält ewig,

und viele Lebensmittel haben — selbst bei idealer Lagerung — die Eigenart, nach einer gewissen Zeit alles andere zu sein als „Mittel zum Leben“. Dieser Tatsache beugen Sie am besten durch das ständige Austauschen der gelagerten gegen frische Ware vor. „Ständig“, das bedeutet: entsprechend der Haltbarkeit des jeweiligen Gutes. Sie sehen also schon, daß das Einkaufsdatum immer irgendwo vermerkt werden muß.

Da gibt es mehrere Möglichkeiten: Ist der Vorrat leicht zugänglich und überschaubar, dann genügt das einfache Kennlichmachen der Packungen und Gefäße mit Datumaufklebern, und Sie wechseln nach Ablauf der vorgesehenen

Lebensmittel	Vorrat für		Haltbarkeitsdauer	Wie aufbewahren?	Wie verpacken?
	1 Pers.	4 Pers.			
Reis Teigwaren	1 kg	4 kg	1/2—1 Jahr	trocken, kühl, luftig	Reis handelsüblich oder in Gläsern Teigwaren handelsüblich
Zucker	1 kg	4 kg	2—3 Jahre	trocken	
Speiseöl Plattenfett Schweineschmalz	1/2 kg	2 kg	1 Jahr 1/2 Jahr	trocken, kühl, dunkel, Sonnenschutz	handelsüblich oder in Gläsern  Speiseöl Kanister* dunkle Flaschen  Plattenfett handelsüblich  Schweineschmalz Originaldosen*
Fleischkonserven Fisch- Vollkonserven	1 kg	4 kg	1 Jahr	trocken, luftig, kühl, frostfrei	Originaldosen*
Durchschnittskosten	8.— bis 11.— DM	32.— bis 44.— DM	* Bei Lagerung in feuchten Räumen außen mit säurefreiem Mineralöl einfetten (Rostgefahr).		

Fristen die alten Waren gegen neue aus.

Sie werden jedoch kaum den Vorrat auf einmal anschaffen, so daß durch die allmähliche Zusammenstellung gleicher Waren unterschiedliche Einkaufsdaten entstehen. Damit das Auswechseln nun nicht in eine hemmungslose „Zeitrechnung“ ausartet, vermerken Sie zum Einkaufsdatum jeweils auch das vorgesehene Tauschdatum. Eine Aufstellung dieser Tauschdaten — von denen Sie möglichst gleich mehrere auf einen Tag zusammenlegen — schreiben Sie auf einen Lagerzettel und heften diesen gut sichtbar in die Küche.

Dieser Terminkalender macht es Ihnen leicht, trotz langsamen Aufbaus des Vorrats immer einen genauen Überblick zu behalten, außerdem erinnert er an die notwendige Ergänzung.

Wenn Sie sichergehen wollen, daß der Vorrat gleichmäßig aufgefrischt wird, kaufen Sie regelmäßig eine bestimmte Menge. In Ihrem Vorratsschrank oder Regal setzen Sie die neue Ware hinten an und nehmen vorn die für den Verbrauch fällige weg.

Sagen Sie nur dem „Bastler des Hauses“, Ihrem Mann oder Ihrem Sohn, Bescheid: Er wird an derartigen „Lagerspielen“ gerne seine Phantasie entzünden und zeigen, wie man so was unter Männern erledigt!

Ein nicht überschaubarer Vorrat muß in einem Lagerheftchen unter Kontrolle gehalten werden, wobei in der Niederlegung und Kontrolle der einzelnen Daten ganz nach Phantasie und Talent zu verfahren ist — nur stimmen muß es halt...

Aus all dem ergibt sich die Regel, daß die eingekauften Mengen nicht in großen Behältern und Packungen gelagert werden sollten, damit weder beim Einkauf noch beim Verbrauch große „Stö-

ße“ verkräftet werden müssen. Stellen Sie sich vor, Sie müßten nach einem Jahr einen 10-Kilo-Kanister Speiseöl kurzfristig verbraten — Ihre Familie würde nach wenigen Tagen geschlossen auswärts essen gehen!

### Und die Kosten?

Die Vorratshaltung kostet — nichts. Nur das Anlegen ist eine — allerdings einmalige — Ausgabe, die sich jedoch auf viele Einkäufe verteilen läßt und dadurch finanziell erleichtert wird. Machen Sie sich einen kleinen Zeitplan und legen Sie darin fest, in welchen Zeitabständen Sie welche Lebensmittel einkaufen wollen. Oder nehmen Sie sich vor, bei jedem Ihrer üblichen Einkäufe stets ein Teil „mitgehen zu lassen“ — dann haben Sie Ihren Grundvorrat bald beisammen und können ihn beliebig ergänzen.

### „Ich lieb' dich von Herzen ...“

— das soll nicht gerade eine Liebeserklärung an Ihren Vorrat einleiten, aber zumindest die Bitte enthalten, die Bevorratung mit ganzem Herzen durchzuführen. Zunächst einmal werden Sie sich eingestehen, daß der Vorrat im Haus eine Sache sein kann, die einem ein gutes Gefühl gibt. Man sagt zwar nicht gerade: „So, von mir aus kann jetzt die Welt einstürzen!“, aber es ist ganz einfach beruhigend, etwas für sich und die Seinen getan zu haben.

Nun kommt es aber auch darauf an, daß man durchhält! Oft folgen der ersten Begeisterung eine gewisse Unlust und der Gedanke: Jetzt hab' ich genug gevorratelt, jetzt hab' ich keine Lust mehr! Das ist genauso verkehrt, wie das ständige Angreifen der Vorräte! Natürlich, wenn überraschend Besuch kommt

oder „gerade mal eben“ der Zucker ausgeht, dann soll man nicht kleinlich sein. Aber das ständige, bedenkenlose Hineingreifen tut dem Vorrat nicht gut! Das Nachfüllen wird nachher vergessen, und: morgen, nur nicht heute — der Vorratsgedanke verwässert langsam und gerät in Vergessenheit.

Bleiben Sie mit dem Herzen dabei! Es macht ja keine große Mühe und gibt Ihnen — siehe oben! — ein gutes Gefühl und ein gutes Gewissen!

Damit wären wir am Ende unserer Ausführungen angelangt, und es ist zu hoffen, daß auch Sie nun von der Notwendigkeit der Vorratswirtschaft überzeugt sind und die Vorratsidee vielleicht sogar weitertragen zu Ihren Freunden und Bekannten.

Denn — die Welt ist kleiner geworden; die Beziehungen zwischen den Ländern und ihre Abhängigkeit voneinander sind heute enger als je zuvor. Störungen haben deshalb eine viel weitergehende Wirkung, was schon allein darin seinen Niederschlag findet, daß das Interesse an außenpolitischen Vorgängen heute viel mehr als früher zum allgemeinen „Volkssport“ gehört. Man weiß eben, daß die Entfernung keinen Schutz mehr bietet, hinter dem man sich gegen die unangenehmen Auswirkungen von Krisen und Katastrophen verschanzen kann.

Sagen wir also „Ja!“ zur Bevorratung und fühlen wir uns wohl bei dem Gedanken, das Menschenmögliche für kritische Situationen getan zu haben!



# Hilfe für Verschüttete und

Erste Hilfe (Laienhilfe), Rettung und Brandbekämpfung sind die wesentlichen Aufgaben der Helfer des Selbstschutzes und Erweiterten Selbstschutzes. Für jede dieser Aufgaben werden besonders ausgebildete Helfer benötigt, die dann als Laienhelfer, Rettungshelfer und Brandschutz Helfer bezeichnet werden.

Im Selbstschutz ist im Rahmen der Selbstschutzgemeinschaften eine Erfassung, Einteilung und Sonderausbildung von speziellen Rettungshelfern nicht vorgesehen. Der in jedem Selbstschutzbezirk (Richtzahl: 5000 Einwohner) aufzustellende Selbstschutzzug besteht jedoch aus je einer Kraftspritzenstaffel, Rettungsstaffel und Laienhelferstaffel. Zu jeder Rettungsstaffel gehören ein Staffelführer (— SFR —), zwei Truppführer (— RF I und RF II —), zwei Truppmänner (— RM I und RM II —) und ein Rettungslaienhelfer (— RL —). Im Erweiterten Selbstschutz sind als Einsatzkräfte u. a. Rettungshelfer vorgesehen, die zu ES-Rettungsgruppen (1/2), ES-Rettungsstaffeln (1/5) und ES-Rettungsgruppen (1/10) zusammengefaßt werden können. Die ES-Rettungsstaffel entspricht nach Zusammensetzung und Ausrüstung der Rettungsstaffel des Selbstschutzzuges. Die ES-Rettungsgruppe besteht aus einem Gruppenführer, zwei Truppführern und acht Truppmännern.

Die Fachausbildung der Rettungshelfer des Selbstschutzes und Erweiterten Selbstschutzes erfolgt in Fachlehrgängen „Rettung“ des Bundesluftschutzverbandes. Vorausgegangen sein muß für die Rettungshelfer der Rettungsstaffeln, der ES-Rettungsgruppen, der ES-Rettungsstaffeln und der ES-Rettungsgruppen eine Grundausbildung oder Grundausbildung (ES) und eine Erste-Hilfe-Grundausbildung nach den Bestimmungen der „Dienstvorschrift für die Ausbildung im Selbstschutz“ (Dv. III/1) oder der „Dienstvorschrift für die Ausbildung im Erweiterten Selbstschutz“ (Dv. III/12). Die Staffelführer der Rettungsstaffeln und ES-Rettungsstaffeln sowie die Führer der ES-Rettungsgruppen müssen darüber hinaus zuvor einen Ergänzungslehrgang oder eine Ergänzungsausbildung (ES) erfolgreich abgeschlossen haben.

## Wie muß der Lehrstoffplan eines Fachlehrgangs „Rettung“ aussehen?

Ein solcher Fachlehrgang sollte aus einem Fachunterricht über die Grundlagen der Rettungsarbeit im Selbstschutz, aus Einzelübungen im Gebrauch der Rettungsgeräte und

—werkzeuge und aus Einsatzübungen der Rettungsstaffeln oder ES-Rettungsstaffeln und ES-Rettungsgruppen bestehen.

Wesentlichste Grundlagen der Rettungsarbeit im Selbstschutz bilden die „Systematik der Schadensstellen“, die „Arbeitsmethoden der Rettung“ und die „Gerätekunde“.

## Die Systematik der Schadensstellen

Die Bergung Verschütteter erfordert eine Arbeitstechnik, die von der Schadenslage bestimmt wird. Der Umfang der zu erwartenden Schadenswirkungen wird nicht allein von der Art der Angriffsmittel, d. h. dem Gewicht und der Zünderart von Explosivstoffen oder dem Explosionswert und Explosionspunkt von Kernwaffen abhängen, sondern auch von der Struktur des Zieles: der Bebauungsdichte, der Höhe der Gebäude und der Bauart.

Im letzten Krieg wurde die Erfahrung gemacht, daß die Gebäude nur nach ganz bestimmten, durch die Bauart bedingten Gesichtspunkten zusammenbrechen können. Dr.-Ing. Maack, Hamburg, hat 1944 in einer „Systematik der Schadensstellen“ die in allen zusammengebrochenen Gebäuden in bestimmter Gesetzmäßigkeit immer wieder in Erscheinung tretenden einzelnen Zerstörungs- und Verschüttungsformen geordnet und 12 typische „Schadenselemente“ mit Symbolen festgelegt. Für jede durch ein Schadenselement gekennzeichnete Verschüttungsform wurde eine bestimmte Bergungsmethode und Arbeitstechnik vorgeschlagen. Es ergibt sich die Frage, ob diese Systematik auch zukünftig und auf die durch Kernwaffen hervorgerufenen Zerstörungen anwendbar ist. Die verschiedenen Bauarten wie Stahl- und Stahlbeton-Gerippebauten, Mauerwerksbauten, Fachwerkbauten und gemischte Bauten mit Mauerwerks- und Gerippebauteilen erhalten sich zwar verschiedenartig gegenüber den Wirkungen von Spreng- oder Atombomben, aber doch auch wiederum in einer bestimmten Gesetzmäßigkeit. Die zusammengebrochenen Gebäude werden auch bei Kernwaffeneinsatz, vor allem in zunehmender Entfernung vom Bodennullpunkt, Zerstörungs- und Verschüttungsformen aufweisen, die einigen der Schadenselemente zugeordnet werden können.

In einem Fachlehrgang „Rettung“ für die Rettungshelfer wird sich der Unterricht über die Systematik der Schadensstellen darauf beschränken können, den Helfern einen allgemeinen Einblick in die Zusammenhänge zwischen

der Bauform eines Gebäudes, den nach seiner Zerstörung zu erwartenden Schadenselementen, der Wahrscheinlichkeit der Aufenthaltsorte noch Lebender unter den Trümmern und der anzuwendenden Arbeitstechnik für deren Rettung zu geben. Die Staffelführer und die Führer der ES-Rettungsgruppen werden dagegen hierüber sehr eingehend unterrichtet werden müssen.

*Literaturhinweise:* Oberingenieur G. Feydt: „Die Systematik der Schadensstellen“ (THW-Zeitschrift Nr. 12/1955). Oberingenieur G. Feydt: „Die Taktik der Bergungsarbeit unter Berücksichtigung der zu erwartenden Schadenswirkungen“ (THW-Zeitschrift Nr. 4/1956).

*Lehrstoff:* Merkblatt Nr. 4 „Die Rettung Verschütteter nach Luftangriffen“.

*Lehrmittel:* Filmbildband „Systematik der Schadensstellen“.

## Die Arbeitsmethoden der Rettung

Für den Bergungseinsatz der Einheiten des LS-Bergungsdienstes wurde, besonders im Hinblick auf mögliche Überraschungsangriffe und kurze Warnzeiten, eine besondere Taktik entwickelt: die Bergung in Einsatzphasen („5-Phasen-Taktik“). Danach wird die Bergung zweckmäßig in folgenden Teilphasen durchgeführt:

Phase I: Erkundung und Erkundigung, Aufheben und Sofortbergung Leichtverschütteter;

Phase II: Durchforschung leicht zerstörter Gebäude, leicht zugänglicher Schadenselemente und Sofortbergung;

Phase III: Durchforschung der Schadenselemente, welche die größte Wahrscheinlichkeit des Aufenthaltes noch Überlebender geben und Bergung derselben;

Phase IV: Durchforschung von Trümmerkegeln, Bergung Schwerverstütteter und Beräumung schwerer Verschüttungen;

Phase V: restlose Beräumung der Trümmer über Verschütteten.

Diese Bergungstaktik des Luftschutzhilfsdienstes kann selbstverständlich nicht ohne weiteres von den Einheiten des Selbstschutzes und Erweiterten Selbstschutzes übernommen werden. Dafür fehlen die personellen und technischen Voraussetzungen. Die BLSV-Bundesschule hat daher in Anlehnung an die 5-Phasen-Taktik Grundregeln für die Rettungsarbeiten aufgestellt, die folgende vereinfachte Arbeitsphasen vorsehen:



# Verletzte

## Die Fachausbildung der Rettungshelfer des Selbstschutzes und Erweiterten Selbstschutzes

- Phase I: Erkunden,
- Phase II: Absuchen,
- Phase III: Durchsuchen,
- Phase IV: Suchen und Orten Schwerver-  
schütteter,
- Phase V: Bergen Schwerver-  
schütteter.

Für die theoretische Unterrichtung der Rettungshelfer über die Arbeitsmethoden der Rettung dürfte eine Doppelstunde ausreichen. In einem Fachlehrgang „Rettung“ für Staffelführer und Führer von ES-Rettungsgruppen müssen hierfür jedoch zwei Doppelstunden vorgesehen werden.

**Literaturhinweise:** Oberingenieur G. Feydt: „Die Taktik der Bergungsarbeiten“ (THW-Zeitschrift Nr. 3/1956), Oberingenieur G. Feydt: „Die Fünf-Phasen-Taktik der Bergung“ (THW-Zeitschrift Nr. 4/1958).

**Lehrmittel:** Lehrfilm „The five stages of rescue“ (ein englischer Film über die 5-Phasen-Taktik), THW-Lehrfilm „Bergung aus Trümmern“, Lehrfilm „Bombat hem“ (ein schwedischer Lehrfilm), Lehrfilm „Die Rettungsstaffel im Selbstschutz“.

Als Lehrstoff sollte für die LS-Lehrer des BLSV ein Merkblatt über die Arbeitsmethoden der Rettung herausgegeben werden.

### Besondere Gefahren

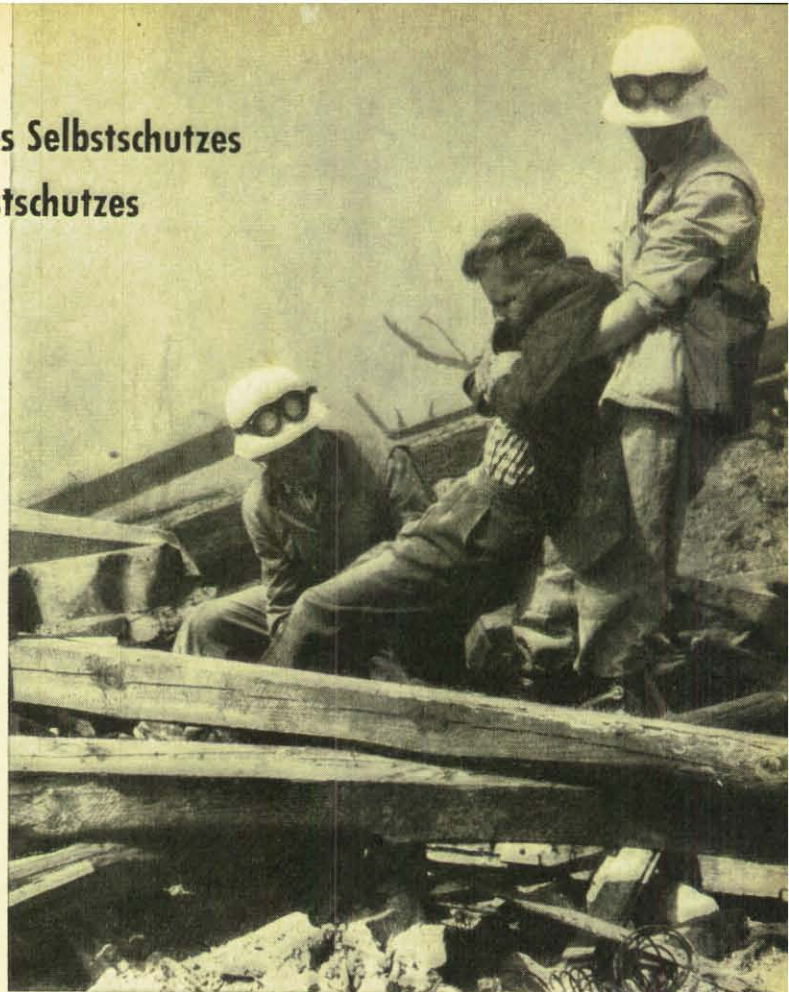
Bei den Rettungsarbeiten drohen sowohl den Verschütteten als auch den Helfern neben den Gefahren durch nachrutschende Trümmer und nachträglich zusammenbrechende Bauteile zusätzliche Gefahren durch zerstörte Leitungsnetze für Wasser, Gas und Elektrizität.

Zerstörungen von außerhalb der Häuser liegenden Versorgungsleitungen Gas und Wasser müssen unverzüglich der zuständigen LS-Führungsstelle (LS-Abschnitt, örtliche LS-Leitung) gemeldet werden, damit diese Gefahrenquellen durch Angehörige der Versorgungsbetriebe oder Kräfte des LS-Bergungsdienstes beseitigt werden können.

Wasser aus beschädigten oder zerstörten Wasserleitungen, Wasserbehältern, Warmwasserspeichern und Warmwasserheizungen kann in die tiefer liegenden Teile der Trümmer oder des Gebäudes auslaufen und Verschüttete gefährden. In diesen Fällen muß als Sofortmaßnahme versucht werden, durch die Kraftspritzenstaffel dieses Wasser auszupumpen und den Zufluß des Wassers zur Bruchstelle zu verhindern.

Bei Wasserleitungen aus Blei- oder Bleimantelrohren können diese durch flaches Zusammenschlagen, Abtrennen, Umbördeln und nochmaliges Zusammenschlagen des umgebördelten Rohrstückes unterbrochen werden. Bei eisernen Wasserrohren ist zu versuchen, diese durch Holzpfropfen, Sackleinwand mit Lehm oder Plastikblasen abzudichten. Bei gerissenen Leitungen kann durch Pflaster aus Autodeckenstücken, Gummiplatten oder mehreren Lagen festen Stoffes, die über einer Isolierbandumwicklung mit Draht festgerödelt werden, der Ausfluß zumindest verringert werden.

Da in zerstörten Gebäuden sehr häufig Leuchtgas oder ein explosibles Gasluftgemisch vorhanden ist, darf innerhalb zerstörter Gebäude nicht geraucht und nicht mit offenem Licht hantiert werden. Selbst wenn zunächst kein Gasgeruch festgestellt werden kann, muß mit der Möglichkeit des Vorhandenseins von Leuchtgas gerechnet werden. Wenn nämlich Leuchtgas durch Erdreich dringt, so kann der Geruch sehr schwach oder sogar nicht mehr feststellbar werden. Gasrohre mit geringem Querschnitt lassen sich unter Umständen mit Korken, Weichholzpfropfen oder fest zusammengewickelten Papierstöpseln abdichten. Eine an einer Leckstelle mit offener Flamme brennende Gasleitung ist nicht zu löschen.



Die Fachausbildung der Rettungshelfer des Selbstschutzes und des Erweiterten Selbstschutzes erfolgt in den verschiedenen Fachlehrgängen „Rettung“ des Bundesluftschutzverbandes.





In Anlehnung an die Bergungstaktik des Luftschutzhilfsdienstes sind für die Einheiten des Selbstschutzes fünf vereinfachte Arbeitsphasen vorgesehen. Die Bilder oben und unten vermitteln einen Einblick in das sehr realistisch durchgeführte Ausbildungsprogramm des BLSV.



Bei den Bergungsarbeiten drohen sowohl den Verschütteten als auch den Helfern Gefahren durch nachrutschende Trümmer, Bauteile usw. Tatkräftige Umsicht ist daher für die Rettungshelfer unabdingbare Voraussetzung zur Erfüllung ihrer schweren Aufgabe im Ernstfall.



Elektrische Leitungen sind nach Möglichkeit durch Abschalten der Hauptschalter größerer elektrischer Anlagen oder durch Herausrauben der Sicherungen stromlos zu machen. Ist dies unmöglich, so sind sie durch Beiseiteschieben mit einem trockenen Holzstück aus dem Bereich der Rettungsarbeit zu entfernen. Die Berührung offener elektrischer Leitungen ist unter allen Umständen zu vermeiden. Brände, die an Kurzschlußstellen nicht abgeschalteter Leitungen oder Kabeln entstanden sind, sind durch Aufschütten trockenen Sandes oder durch Aufwerfen von Erde abzulöschen.

Bei Kühlanlagen, sonstigen gewerblichen Betrieben mit sekundären Gasgefahren, Apotheken, Drogerien und Chemikalienhandlungen, die zerstört wurden, sind besondere Vorsichtsmaßnahmen erforderlich.

**Lehrstoff:** Merkblatt Nr. 16 „Wie verhält sich der Helfer bei Bränden und Unfällen durch elektrischen Strom?“ Bei einer nicht detonierten Spreng- oder Minenbombe kann es sich sowohl um einen Blindgänger, als auch um eine Bombe mit Langzeitzünder handeln. Wenn eine nicht detonierte Bombe festgestellt oder vermutet wird, so muß die Gefahrenstelle in weitestem Umfang sofort geräumt, wenn möglich behelfsmäßig abgesperrt und durch eine Warn tafel gekennzeichnet werden. Im übrigen: Finger davon! Örtl. LS-Leitung verständigen!

**Literaturhinweise:** W. Haag „Tapferkeit ist gut — Kenntnisse sind besser — Die Beseitigung nicht detonierter Angriffsmittel“ (THW-Zeitschrift Nr. 1/1957).

### Gerätekunde

In der Gerätekunde ist über die vorgesehene Ausrüstung und die Pflege und Instandhaltung der Geräte zu unterrichten.

Die Ausrüstungsnachweisungen sehen folgende allgemeine Ausrüstung vor:

#### ES-Rettungstrupp 1/2

**Truppführer:** Fangleine 20 m in Tragbeutel mit Schlauchhalter, Handleuchte mit Stahlbatterie, Bergungstuch und BLSV-Verbandmittel-tasche kpl.

**Rettungshelfer 1:** Rückentragetasche, Fangleine, Spitzhacke 1,5 kg, Spitzsteinmeißel 400 mm, Spitzsteinmeißel 250 mm, Flachsteinmeißel 400 mm, Flachsteinmeißel 250 mm, Fäustel 2 kg, Bindeleine 7,5 m lg. und Brechstange 1200 mm lang mit Spitze und gebogener Schneide.

**Rettungshelfer 2:** Rückentragetasche, Fangleine, Pionierschaufel, Löschdecke 1900 x 1550 mm, Kistenbeitel, Klapphackspaten, Klauenbeil mit Stiel und abnehmbarem Schneideschutz, Stichsäge kpl., 8 Bauklammern 8 x 30, 300 mm lang und ein Nagelsortiment 1 kg, 70, 90, 120 mm in Tasche.

#### Rettungsstaffel und ES-Rettungsstaffel 1/5

**Gruppenführer:** Handleuchte mit Stahlbatterie, Gliedermaßstab 2 m aus Leichtmetall, Meldekartentasche kpl.

**Truppführer I:** Handleuchte mit Stahlbatterie, Gliedermaßstab 2 m, LS-Sanitäts-Umhängetasche kpl., Kreuzhacke 3 kg.

**Truppmann Ia:** Rucksack für Trageausrüstung, Bergungsbeil mit Kratze und Sägeblatt in Tragetasche, Spitzhacke 1,5 kg, Kistenbeitel 300 mm lg., Bindeleine 7,5 m, Bergungstuch, Klappmesser 4teilig, 5 Brandwunden-Verbandtücher klein, 5 Dreiecktücher.

**Truppmann Ib:** Rucksack für Trageausrüstung, Bergungsbeil mit Kratze und Sägeblatt in Tragetasche, Spitzhacke 1,5 kg, Öldruckheber 2 t mit Pumpenhebel, Kistenbeitel gebogen 550 mm lg., Bindeleine 7,5 m, Klappmesser 4teilig, 5 Brandwunden-Verbandtücher klein, 5 Dreiecktücher.

**Truppmann Ic:** Rucksack für Trageausrüstung, Pionierschaufel, Stichsäge kpl., Kistenbeitel gebogen 550 mm lg., Fäustel 2 kg, Flachsteinmeißel 400 mm, Spitzsteinmeißel 400 mm, Klapphackspaten, Bindeleine 7,5 m, Halteleine 20 m lg., Bergungstuch, Klappmesser 4teilig, 5 Brandwunden-Verbandtücher klein, 5 Dreiecktücher.

**Truppmann Id:** Einheitskrankentrage, 2 Krankentragegurte, Woldecke, Pionierschaufel.

**Truppmann II:** wie Truppführer I

**Truppmann II a:** wie Truppmann Ia

**Truppmann II b:** wie Truppmann Ib

**Truppmann II c:** wie Truppmann Ic

**Truppmann II d:** wie Truppmann Id

Dazu kommen als weitere Geräte, die in einem kleinen Gerätelager für die ES-Rettungsgruppe bereitliegen sollten:

4 Spaten halblang, 2 Holzäxte 1,25 kg, 2 Handbeile 1 kg, 2 Bügelsägen mit Rundstahlbügel 1000 mm lang, 2 Schlegel hölzern 6 kg, 3 Stangenschlangenbohrer, 2 Latthammer 750 g, 2 Klopfhölzer, 2 Kistenbeitel 300 mm lg., 3 Vorschlaghammer 6 kg, 2 Kaltschrotmeißel 1,25 kg, 2 Kabelschneider 630 mm lg., 6 Brechstangen, 1 Stahlwinde 5 t Hublast, 1 Greifzug 1,5 t kpl., 14 Unterleg-Hartholzplatten, 3 Hanfseile 25 m lg., 2 Drahtseile 13 mm Durchm. 4 m lg., 2 Drahtseile 16 mm Durchm. 6 m lg., 2 Drahtseil-Klammerkausche für 13 mm Durchm., 2 Drahtseil-Klammerkausche für 16 mm Durchm., 1 Sechskant-Steckschlüssel für Kausche, 1 Drehstift für Steckschlüssel, 1 Schäkel 3 t Nutzlast, 20 Bauklammern rund 300 mm lg., 20 Bauklammern rechteckig 300 mm lg., 50 m Stahldraht gegläht, 30 kg Drahtnägel, 1 Einreißhaken 3 m lg., 2 Paar Gummistiefel hüftlang und 2 Asbestplatten 280 x 500 mm.

Bei den hier aufgezählten Ausrüstungsgegenständen handelt es sich fast ausschließlich um handelsübliche und genormte Geräte. Die Meldekartentasche, mit der die Staffelführer der Rettungsstaffel und ES-Rettungsstaffel sowie die Gruppenführer der ES-Rettungsgruppe ausgerüstet werden sollen, enthält einen Meldeblock, ein Lineal, einen Bleistift, einen Kopierstift usw.

Fortsetzung im nächsten Heft



## Der Selbstschutzzug greift ein

### Eine Lehrvorführung



Schon während der Selbstschutzzugführer sich über die Lage unterrichtete, hatten die Staffelführer bereits die vorbereitenden Anordnungen für ihren Einsatz getroffen (Bild oben links). Die Rettungsstaffel, deren Arbeit durch den starken Rauch sehr erschwert wurde, durchsuchte dann das Gebäude und barg die ersten „Verletzten“ (Bild oben rechts).

Beizender Rauch und Qualm zwangen die Angehörigen der Kraftspritzenstaffel zum Anlegen der Schutzmaske (Bild links unten). Nachdem der Brand niedergekämpft worden war, durchsuchten die Helfer der Rettungsstaffel nochmals das Gelände nach weiteren „Verstümmelten“, die dann von der Laienhelferstaffel versorgt wurden (Bild unten rechts).



Zu den Höhepunkten der INTERSCHUTZ (über die wir auf den folgenden Seiten berichten) gehörten die Vorführungen der verschiedenen Organisationen im Freigelände der Messe. Besonderes Interesse fand eine kombinierte Übung, die Bereitschaften des LSHD und einen Selbstschutzzug in voller Aktion zeigte.

Als bekannt wurde, daß die freiwilligen Helfer des Selbstschutzes für diese Aufgabe benötigt würden, hatten wir Sorge, Helferinnen und Helfer in ausreichender Zahl gewinnen zu können. Trotzdem! Als der Ruf erging: „Wer macht mit?“, da meldeten sich in kurzer Zeit so viele Helferinnen und Helfer, daß es einfach nicht möglich war, alle zu berücksichtigen.

Für viele Besucher der Ausstellung hatte der Programmpunkt „Vorführungen eines Selbstschutzzuges“ zunächst etwas Rätselhaftes. Sie konnten mit diesem Wort keine konkrete Vorstellung verbinden. In der Ausstellungshalle selbst waren zwar auf einem riesigen Panoramaphoto die 19 Helfer eines solchen Zuges zu sehen (die Originalgeräte standen davor ausgestellt). Trotzdem waren hier noch unzählige Fragen zu beantworten. Die Kräfte des Selbstschutzes haben im Ernstfall den entscheidenden Vorteil des Zeitvorsprunges. Sie sind sofort an Ort und Stelle, um in ihrem Wohnbereich aufgetretene Schäden sofort bekämpfen zu können.

Eine ähnliche Situation war auch bei der Lehrvorführung gegeben. Es galt, in einem Hause einen Brand zu löschen und aus einem daneben liegenden Trümmergrundstück Verletzte und Verschüttete zu bergen und in das Sanitätszelt zu bringen.

Die Übung selbst war durch die starke Rauchentwicklung des Feuers sehr erschwert. Sie lief im einzelnen wie folgt ab: Noch während der Selbstschutzzugführer sich über die Lage unterrichten ließ, entwickelten die Staffelführer bereits die Vorbereitungen für ihren Einsatz. Und nun spielten sich in rascher und für den Zuschauer oft nicht faßbarer Schnelligkeit die Handlungen der einzelnen Helfer ab. Die Rettungsstaffel erkundete zunächst und durchsuchte dann das zusammengestürzte Gebäude. Hier wurden die ersten „Verletzten“ geborgen. Inzwischen hatte der Führer der Kraftspritzenstaffel den Einsatz befohlen. Zwei D-Rohre schossen ihr Wasser in den Brandherd, der nach Unterstützung durch ein C-Rohr schnell niedergekämpft wurde.

Alle Helferinnen und Helfer des Zuges gaben ihr Bestes und stellten bei dieser Vorführung unter Beweis, daß sie den an sie gestellten Anforderungen gewachsen waren.

Der gute Ausbildungsstand der freiwilligen Kräfte fand allgemeine Anerkennung. Die Lehrvorführung des Selbstschutzzuges hat gezeigt, daß durch intensive Ausbildung ein hoher Grad an Können zu erreichen ist. Wenn man bedenkt, daß die Helfer in den Selbstschutzzügen diesen Ausbildungsstand nur erreichen können, indem sie Abendstunden und Wochenenden dafür opfern, muß man diesen Frauen und Männern höchste Achtung bezeugen.

# Interschutz

## Mahnung zur Wachsamkeit

**Großausstellung wirbt für Schutz und Hilfe ■ Internationaler Erfahrungsaustausch auf der Kölner Messe  
Ausstellungsfläche: 80 000 qm**

**D**ie große internationale Ausstellung für Brand-, Strahlen- und Katastrophenschutz INTERSCHUTZ — Der rote Hahn — wurde unter Beteiligung zahlreicher Ministerien, Behörden und offizieller Organisationen des In- und Auslandes am 23. Juni in der Kongreßhalle der Kölner Messe von Staatssekretär Professor Dr. Josef Hölzl vom Bundesministerium des Innern eröffnet.

Vorher hatten Regierungsdirektor Dipl.-Ing. Erhard Schmitt, der Vorsitzende der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e. V., Albert Bürger, der Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes e. V., der Kölner Oberbürgermeister Theo Burauen als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Messe- und Ausstellungs-Ges. m. b. H. Köln und der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Josef Hermann Dufhues, der guten Sache gute Worte mit auf ihren Weg in die Öffentlichkeit gegeben.

Die Initiatoren der Ausstellung, die unter der Schirmherrschaft von Bundesinnenminister Dr. Gerhard Schröder stand (er war leider auf einer unaufschiebbaren Auslandsdienstreife und konnte selbst nicht dabei sein), waren

die Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e. V. (VFDB) und die Messe- und Ausstellungs-Ges. m. b. H. Köln.

Zugleich mit der Ausstellung wurden die Jahresfachtagung 1961 der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e. V. und der 23. Deutsche Feuerwehrtag, der in Bad Godesberg stattfand, eröffnet.

Die INTERSCHUTZ zeigte zum erstenmal in der Geschichte des Ausstellungswesens beinahe vollständig, welche Einrichtungen und Hilfsmittel dem Menschen zum Schutze von Leben, Gesundheit, Kultur und Habe gegen Brand, Strahlen und Katastrophen zur Verfügung stehen.

47 europäische Schutzorganisationen und -körperschaften beteiligten sich, um die Idee des Schützens und Helfens international und allgemeingültig zu vertreten. Sie hatten dafür rund 58 000 qm Ausstellungsfläche belegt. Dazu zeigten 200 Herstellerfirmen aus aller Welt auf einer Fläche von etwa 22 000 qm Geräte, Fahrzeuge und Hilfsmittel aller Art, die zum Schutz von Menschenleben und Sachwerten dem neuesten Stand der Technik angepaßt waren.

Sehr interessant und instruktiv waren u. a. die Sonderschau „Ausbildung“, ausgerichtet vom Bayerischen Landesamt für Feuerschutz in München, und der Stand „Nachrichtenwesen“, eingerichtet von der Berufsfeuerwehr Köln, die eine Nachrichtenzentrale in vollem Betrieb vorführte.

Unter dem Sammeltitle „Atom und Sicherheit“ zeigte das Bundesministerium für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft eine Lehrschau: Anwendung radioaktiver Stoffe in Medizin, Forschung und Technik, Aufklärung über die physikalischen Eigenschaften der Kernstrahlung und ihre biologische Wirkung, Darstellung der Schutzmaßnahmen beim Arbeiten mit offenen und geschlossenen Strahlenquellen.

Dazu gab die europäische Gemeinschaft EURATOM einen Überblick über die europäische Zusammenarbeit beim Strahlenschutz und den Stand der Entwicklung in den einzelnen Ländern.

Beim Thema Katastrophenschutz — einen allgemeinen Überblick über die derzeitige Organisation der Katastrophenabwehr im Lande Nordrhein-Westfalen vermittelte ein Stand des Innenministeriums — beteiligten sich u. a.

das Technische Hilfswerk, das Deutsche Rote Kreuz, der Arbeiter-Samariter-Bund, die Johanniter-Unfall-Hilfe, der Malteser-Hilfsdienst, die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und die Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft. Der Bundesgrenzschutz und die Bereitschaftspolizei zeigten ihre technischen Abteilungen und die Feuerwehren ihre friedensmäßigen Katastrophenbereitschaften.

Im Rahmen der INTERSCHUTZ trat auch das Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz zum erstenmal mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit mit dem Ziel, in weiten Bevölkerungskreisen Interesse für das Aufgabengebiet des Bundesamtes zu wecken und das Verständnis für die Arbeit im zivilen Bevölkerungsschutz zu fördern. Ein zentral gelegener Informationsstand ermöglichte eine Übersicht über Aufgaben- und Arbeitsgebiete des Bundesamtes. Eine weitere Darstellung gab Aufschluß über den Stand und die bisherigen Erfolge der Ausbildung leitender Luftschutzkräfte.

Auf dem Gebiet des Sanitäts- und Veterinärwesens im Luftschutz wurden Fahrzeuge vorgestellt, die nach Vorschlägen des Bundesamtes entwickelt oder ausgewählt worden sind, z. B. Großraum-Krankenkraftwagen, Laborwagen als bakteriologische Untersuchungsstellen und verschiedene Geräte zur Ausstattung der Hilfsdienste im Sanitätsbereich. In einer anderen Abteilung wurde eine nahezu vollständige Übersicht aller von deutschen Firmen entwickelten Strahlenmeßgeräte gezeigt. Auch ein Dickenmeßgerät zur Überprüfung von Bauteilen auf ihren Schutzfaktor war ausgestellt. Darüber hinaus wurden Vorausentgiftungsfahrzeuge, Entgiftungsfahrzeuge, Geräte und Einrichtungen für den Einzelschutz sowie Schutzbekleidung vorgestellt.

Auf dem Sektor Brandschutz zeigte man u. a.: Löschfahrzeuge, Schlauchkraftwagen, Floßboote, Schlauchmaterial und verschiedene Kleingeräte. Besondere Aufmerksamkeit fanden zwei Schutzraummodelle, die den wirklickeitsgetreuen Eindruck eines Schutzraumes mit sämtlichen Ausrüstungen und Ausstattungen vermittelten, sowie die Bauteile eines strahlungs- und trümmersicheren Selbstbau-Schutzraumes.

Die Organisation der Luftschutz-Hilfsdienste wurde in verschiedenen Einzelkojen demonstriert. Eine Zusammenstellung von Dokumentationen des zivilen Bevölkerungsschutzes — mehrere hundert Schriften aus dem In- und Ausland — rundeten diesen instruktiven Ausstellungsteil ab.

Der Stand des Bundesluftschutzverbandes führte in großen Photos, Photomontagen, farbigen graphischen Tafeln, Original-Feuerlösch- und -Strahlenmeßgeräten sowie kompletter Selbstschutzausrüstung nebst Zubehör dem Besucher das Sinnvolle und Zweckmäßige des Selbstschutzes im großen Rahmen des zivilen Bevölkerungsschutzes vor Augen.

Ausgehend von der Darstellung unserer heutigen Welt und unserer Lebenssituation — Vollbeschäftigung, soziale Sicherheit, wirtschaftliche Hochkonjunk-



Während der Feierstunde zur Eröffnung der INTERSCHUTZ in der Kongreßhalle der Kölner Messe (v. l. n. r.): Der Oberstadtdirektor von Köln, Dr. Max Adenauer, Staatssekretär Professor Dr. Josef Hölzl vom Bundesministerium des Innern, der die Ausstellung in Vertretung von Bundesinnenminister Dr. Gerhard Schröder eröffnete, Regierungsdirektor Dipl.-Ing. Erhard Schmitt, Vorsitzender der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e. V., Ministerialdirektor Walter Bargatzky vom Bundesministerium des Innern und der Kölner Regierungspräsident F. Grobhen.

tur und Freiheit in Frieden —, erhoben sich nach dem Hinweis auf die rasante technische Weiterentwicklung, die fortschreitende Nutzbarmachung der Kernenergie und den Vorstoß ins All die Fragen: „Gibt es überhaupt eine Sicherheit im Atomzeitalter?“ — „Ist Sicherheit zur Illusion geworden?“ — Schutz des Lebens ist nur möglich, wenn vorsorglich und rechtzeitig Schutzvorkehrungen gegen die Bedrohung des Lebens in unserer Zeit getroffen werden. Das war die Aussage der dann folgenden Großdarstellungen. Eindringlich wurde darauf hingewiesen, daß der Staat diese Aufgabe nicht zu lösen vermag ohne die Mitwirkung aller im Selbstschutz.

Die anschließende, in sich geschlossene Tafelreihe zeigte die Entwicklung der Schutzelemente im Städtebau vom frühen Mittelalter bis zur Jetztzeit. Energisch angeschnitten wurde die brennende Frage, ob es angesichts der Größe der Gefahren überhaupt Schutz gibt. Die optisch und sachlich überzeugende Antwort: „Selbstschutz ist keine Utopie! Es gibt Schutz und Hilfe!“ Aber man muß wissen, wie man Erste Hilfe leistet, wie man Entstehungsbrände be-

bensbereich



Auf dem Stand des Bundesluftschutzverbandes: Hier ging es „Um das Ja zum Luftschutz“.

Bilddokumente: Trotz der Schrecken des Luftkrieges. — Luftschutz war Lebenserhaltung.





Unter dem Titel „Atom und Sicherheit“ zeigte das Bundesatomministerium eine Lehrschau.



Einen Überblick über die Organisation der Katastrophenabwehr im Lande Nordrhein-Westfalen gab ein Stand des Innenministeriums.



Links oben: Die „heiße Zelle“, gezeigt vom Bundesatomministerium. In diesem allseitig geschlossenen Raum werden von außen mit Hilfe von Fernbedienungsgeräten Versuche mit radioaktiven Stoffen gemacht. Daneben: Moderne Schutzanzüge wurden auf mehreren Ständen der INTERSCHUTZ vorgeführt. Unten links: Eine wirkungsvoll zusammengestellte Dokumentation des Luftschutzes – mehrere hundert Schriften aus dem In- und Ausland – hatte das Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz ausgelegt.

kämpft, wie man Verscüttete rettet und wie man der „strahlenden Gefahr“ begegnet. Das alles lernt man im Selbstschutz.

Was und wie gelernt wird, wurde während der zehn Ausstellungstage mehrfach durch Vorführungen im Freigelände belegt, im Filmwagen sehr interessierten Zuschauern aus aller Welt gezeigt und in der Fahrbaren Luftschutzausstellung dargestellt. Dem, der sich noch weiter unterrichten wollte, standen zwei Leseecken mit Zeitschriften und sonstigen Publikationen des Bundesluftschutzverbandes und Luftschutzfachbüchern zur Verfügung.

Zwei Schutzbaummodelle in Originalgröße, die der BLSV in seinem Stand aufgebaut hatte, fanden ihrer Anschaulichkeit wegen das ganz besondere Interesse der Ausstellungsbesucher.

Alles in allem — die INTERSCHUTZ war in dieser Form eine Neuheit auf dem Gebiet des Ausstellungswesens. Eine große Aufklärungsschau, die breiteste Bevölkerungskreise über den Entwicklungsstand aller staatlichen und privaten Maßnahmen und Einrichtungen zum Schutze des Menschen und seiner Habe unterrichtete und den Schutzgedanken mit all seinen nicht bequemen, aber dringend notwendigen Folgerungen ins Gespräch brachte.



**Vielfältige Vorführungen im Freigelände der Kölner Messe gaben den Besuchern einen überzeugenden Eindruck vom Umfange der Einsatzmöglichkeiten und der Wirksamkeit der Hilfeleistungen. Oben: Selbstschutzkräfte des BLSV zeigen, was sie gelernt haben. Unten: Der Luftschutzhilfsdienst bei einer der Bergungsaktionen.**



Dr. Julius Fischer, Bad Godesberg:

# Die Bewährungsprobe bestanden

Bundesinnenminister Dr. Schröder

Am Nachmittag des 10. Mai besuchte der Bundesminister des Innern Dr. Gerhard Schröder das Technische Hilfswerk. Um 15.30 Uhr traf der Minister, der von Ministerialdirektor Bargatzky sowie den Ministerialräten von Wersebe und Dr. Simon begleitet wurde, in Bad Godesberg ein, wo ihn vor dem Dienstgebäude Michaelshof der Direktor des Technischen Hilfswerks Dr.-Ing. Schmid erwartete und in den Sitzungssaal geleitete. In dem Sitzungssaal, der mit THW-Fahnen geschmückt war, hatten sich sechs Ortsbeauftragte mit je zwei Helfern ihrer Ortsverbände in THW-Kleidung sowie der engere Mitarbeiterkreis des Direktors versammelt.

In den Begrüßungsworten, die der Direktor des Technischen Hilfswerks an den Minister richtete, wies er darauf hin, daß die ehrenamtlichen Ortsbeauftragten und freiwilligen Helfer, die er stellvertretend für die vielen Tausende ihrer Kameraden vorstellen dürfe, dankbar von der Anerkennung künden würden, die dem Technischen Hilfswerk durch den Besuch des Ministers zuteil geworden sei. Würden dadurch doch manche Zweifel behoben, die mehr und mehr sich auszubreiten drohten. Das Technische Hilfswerk sei, wie alle auf Freiwilligkeit gegründeten Organisationen, ein kostbares Instrument, das mit geübten Händen gespielt sein wolle. Freiwillige seien weder Landsknechte noch Engel, man könne sie auf die Dauer weder mit Versprechungen bei der Stange halten noch mit frommem Augenaufschlag besänftigen.

Die nüchternen Zahlen der Einsatzstatistik, so fuhr er fort, könnten dem Außenstehenden kaum viel besagen, so wenig wie sich die Allgemeinheit eine richtige Vorstellung davon machen könne, vielleicht sogar manchmal gar nicht machen wolle, wie groß und wie zahlreich die Opfer seien, die der freiwillige Helfer eben dieser Allgemeinheit bringe. Jedes Hochwasser, jeder Waldbrand, jedes Großunglück heische zu jeder Tages- und Nachtzeit Einlösung des gegebenen Wortes, dann seien alle diese Männer, alte und junge, die

sich der Hilfeleistung durch die Tat verschrieben hätten, zur Stelle.

Bergungsdienst, technischer Dienst und in jüngster Zeit Schwimmbrückenbau seien die drei großen Aufgabengebiete des Technischen Hilfswerks. Der Bergungsdienst sei zwar nicht mehr seine unmittelbare Aufgabe, aber letzten Endes in der Durchführung doch wieder beim Technischen Hilfswerk gelandet. Man könne ohne Übertreibung sagen, daß er sich auf die rund 7000 THW-Bergungshelfer stütze. Die technischen Dienste würden an den Schulen Marienthal und neuerdings Mörs sorgsam gehegt und gepflegt, denn ohne technisch vielseitig gebildete Kräfte sei eine Katastrophenhilfe im weitesten Sinne gar nicht denkbar. Der Schwimmbrückenbau gedeihe. Die Ausstattung sei bestellt, die Schule Hoya habe bereits über 1000 Helfer als Führungskräfte ausgebildet.

Das alles beweise, daß im Technischen Hilfswerk doch etwas geschehe. Die Helfer hingen mit ganzem Herzen an ihrer Aufgabe. Sie hätten mancherlei Anfeindung auf sich genommen, aber sie fühlten sich auch geborgen im Hause des Ministers.

Das Technische Hilfswerk umspanne das ganze Bundesgebiet, so schloß der Direktor, man möge ihm jedoch nachsehen, daß er seinen schwäbischen Landsmann Schiller beschwöre, wenn er für die freiwilligen Helfer, die keine Not und Gefahr trennen könnten, auch dem Wunsche Ausdruck gebe: „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren!“

In seiner Ansprache an die Helfer und Mitarbeiter betonte der Minister, daß es schon lange sein Wunsch gewesen sei, dem Technischen Hilfswerk einen Besuch abzustatten; im Drange der Geschäfte habe sich dieser Wunsch jedoch nicht früher verwirklichen lassen. Um so größer sei seine Freude, einmal mit den freiwilligen Helfern beisammen zu sein und ihnen seinen Dank für die geleistete Arbeit aussprechen zu können. In einem Rückblick auf die Geschichte des Technischen Hilfswerks gedachte der Minister der besonderen Verdienste Otto Lummitzschs, der im Jahre

1950 die Errichtung einer freiwilligen technischen Hilfsorganisation angeregt habe. Wenn auch der Erlaß, durch den die Bundesanstalt förmlich errichtet wurde, erst im Sommer 1953 ergangen sei, müsse man doch den 22. August 1950 als den Tag betrachten, an dem der Aufbau des Technischen Hilfswerks begonnen wurde. Den Amtsnachfolgern Otto Lummitzschs sei es gelungen, die Aufwärtsentwicklung des Technischen Hilfswerks fortzusetzen.

Auf die Aufgaben des Technischen Hilfswerks eingehend, hob der Minister die Bedeutung der Mitwirkung bei der Leistung technischer Dienste im zivilen Luftschutz beim Aufbau des Bergungsdienstes hervor. In erster Linie sei das Technische Hilfswerk jedoch ein Instrument des Katastrophenschutzes im Frieden. Der Katastrophenschutz stelle vielfältige und umfangreiche Aufgaben auf dem Gebiet der technischen Hilfeleistung bei Unglücksfällen aller Art, auf die sich die Ausbildung und die Einsatzbereitschaft der freiwilligen Helfer besonders richte. Das Technische Hilfswerk habe zahllose Bewährungsproben im Katastrophenschutz bestanden. Sein Ansehen wachse stetig, was sich auch darin äußere, daß alle Bundesländer, die eine Katastrophenschutzorganisation für Friedenszeiten aufgebaut haben, Wert darauf legen, das Technische Hilfswerk in ihre Pläne einzubeziehen.

Demgegenüber bezeichnete es der Minister als ein erstaunliches Phänomen, daß es eine große Anzahl von Mitbürgern gebe, die in geradezu entwaffnender Selbstverständlichkeit annehmen, daß ihnen bei Unglücksfällen und Katastrophen nicht nur spontan von einzelnen, sondern erst recht von organisierten Trupps freiwilliger Helfer unter die Arme gegriffen werde. Die Allgemeinheit verlasse sich offenbar auf die Opferbereitschaft weniger. Diese Tatsache sollte Anlaß sein, die Arbeit des Technischen Hilfswerks stärker als bisher in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken.

Auf der anderen Seite sei die Anzahl von 60 000 freiwilligen Helfern auch ein



## Besuche des THW



Bundesinnenminister Dr. Gerhard Schröder stattete kürzlich dem Technischen Hilfswerk einen Besuch ab. In seiner Ansprache im Sitzungssaal des THW-Dienstgebäudes Michaelshof würdigte er die besonderen Verdienste des Hilfswerks im Katastrophenschutz.

sichtbarer Beweis für die positiven Werte in unserem Volk. Den hier versammelten Vertretern dieser Idealisten danke er herzlich für ihre freiwillige Arbeit, die von ihnen seit Jahr und Tag unter beträchtlichen persönlichen Opfern geleistet werde.

Die weitere Entwicklung des Technischen Hilfswerks beurteile er ausgesprochen optimistisch, erklärte der Minister, halte es aber auch für entscheidend, vor allem immer wieder junge Menschen für die Idee des Technischen Hilfswerks zu gewinnen.

Der Minister schloß seine Ansprache, die von den versammelten freiwilligen Helfern mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde, mit dem Wunsche „Glück auf!“.

Dann ließ sich Dr. Schröder von dem Direktor des Technischen Hilfswerks und dem Landesbeauftragten für Nordrhein-Westfalen die anwesenden Ortsbeauftragten und Helfer sowie die hauptamtlichen Mitarbeiter einzeln vorstellen. Den Ortsbeauftragten Kurt Eilers, Bad Godesberg, Hubert Verhagen, Geldern, Dr.-Ing. Dieter Jussen, Wülfrath, den Helfern Josef Gassen, Bad Godesberg, Jakob Bittner, Köln, Jakob Mertens, Hangelar, Lothar Burbach, Kuchenheim, Uwe Augstein, Bottrop, und dem Hilfsreferenten Günter Stettin, Bad Godesberg, überreichte er das THW-Helferzeichen in Gold, das ihnen für besondere Verdienste um Aufbau und Einsatz des Technischen Hilfswerks der Direktor des Technischen Hilfswerks verliehen hatte.

Für die Ausgezeichneten dankte dem Minister der Ortsbeauftragte für Bad Godesberg, Eilers.

Im Anschluß daran entspann sich zwischen dem Minister und den freiwilligen Helfern eine sehr angeregte Unterhaltung, in deren Verlauf freimütig die verschiedenartigsten Fragen angeschnitten und beantwortet wurden. Die Helfer begrüßten die Gelegenheit zu einem persönlichen Gespräch mit dem Minister und nahmen sie so eifrig wahr, daß er sich erst lange nach dem ursprünglich festgesetzten Zeitpunkt verabschieden konnte.



Als äußere Anerkennung erhielten mehrere Helfer für ihre Verdienste um Aufbau und Einsatz des Technischen Hilfswerks aus der Hand des Bundesinnenministers das THW-Helferabzeichen in Gold. Im Bilde links: Dr.-Ing. Rudolf Schmid, der Direktor des THW.

# Luft- Ein aktuelles Fernsehthema schutz

Das Interesse der Öffentlichkeit am zivilen Bevölkerungsschutz wächst. Immer zahlreicher wurden in letzter Zeit die Veröffentlichungen, die sich mit dem Thema Luftschutz/Selbstschutz auseinandersetzen. Der Rundfunk befaßte sich damit, und erst jüngst ganz besonders intensiv das Fernsehen. Eine der bemerkenswertesten Sendungen brachte das 2. Regionalprogramm des WDR. Da diese Sendung leider nicht mit allen Fernsehgeräten empfangen werden konnte, wollen wir hier ihren Inhalt wiedergeben



14. Mai 1961, 19.30 Uhr. Im 2. Regional-Programm des WDR läuft das „Prisma des Westens“ — aktuelle Fernsehreportagen, Spiegelbild unserer Zeit, unserer Probleme und unserer Meinungen.

Auf dem Bildschirm: Keine Fernsehstars, sondern Leute, die man einfach aus ihrem Alltag von der Straße weg vors Mikrophon und vor die Kamera geholt hat, um dort ihre Ansicht über den Luftschutz zu erfahren.

**Ein Herr:** Ich bin der Meinung, daß man sich über die Möglichkeiten eines Schutzes im Ernstfall informieren sollte. Jeder müßte Vorsorge treffen für einen solchen Fall und nicht alles dem Staat allein überlassen...

**Eine Dame:** Ich bejahe den Schutzgedanken durchaus. Ich finde, wir können uns nicht einfach hinsetzen und abwarten. Irgendwas müssen wir schon unternehmen...

**Ein Herr:** Man kann nie wissen, wie der nächste Krieg für die Zivilbevölkerung aussieht. Da ist der Luftschutz oder Selbstschutz eigentlich eine Selbstverständlichkeit...

**Eine Dame:** Also, ich habe mich im Grunde genommen noch nicht mit der Sache befaßt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es im Ernstfalle wirklich einen sicheren Schutz geben sollte...

**Ein Herr:** Ich bin dem Luftschutz gegenüber sehr positiv eingestellt. Ich halte es für notwendig, daß für die Sicherheit der Bevölkerung alles Notwendige getan wird. Die Bundesregierung, die Parlamente und die Parteien sollten sich dafür einsetzen. Es muß für den zivilen Bevölkerungsschutz etwas geschehen...

*Nach dieser Publikumsbefragung wechselte die Kamera ihren Blickpunkt. Im Bild: der Redakteur und Leiter der Sendung, Norbert Mai.*

Bei einer Befragung von Einwohnern des Stadtteils Bonn-Duisdorf über Luftschutz traten die verschiedensten Ansichten zutage. Diese Hausfrau — im Bilde links — zum Beispiel glaubt, daß Luftschutzmaßnahmen im Ernstfalle sinnlos seien. Sie bemerkte jedoch einschränkend dazu, sie habe sich eigentlich überhaupt noch nicht mit dem Luftschutz-Problem beschäftigt.



Er sagt: Das waren nur einige aus einer Fülle von Meinungen, die heute in der Bevölkerung über den Selbstschutz, über den Luftschutz, vorhanden sind. Meinungen, die einen gewissen Wandel, einen Sinneswandel zum Positiven erkennen lassen. — Einige der Herren, die sich vom Beruf her oder ehrenamtlich ganz intensiv mit dem Selbstschutz zu beschäftigen haben, finden wir heute hier, in der Bundesschule des Bundesluftschutzverbandes in Waldbröl in Nordrhein-Westfalen — und einer derjenigen, die für diesen Sinneswandel mit verantwortlich sind, ist Herr Dr. Lennartz. Er ist zuständig für die Werbung im Bundesluftschutzverband. Nun, Herr Dr. Lennartz, habe ich recht, wenn ich von einem Sinneswandel spreche gegenüber den ersten Zeiten, in denen mit dem Wiederaufbau der Luftschutzorganisation begonnen wurde?

**Dr. Lennartz:** Sie haben recht, es hat sich ein Sinneswandel vollzogen. Als 1951 erstmalig Selbstschutz und Luftschutz in die Diskussion kamen, stand die Öffentlichkeit dem Schutzgedanken beinahe feindlich gegenüber. Nun, das war erklärlich! Die Bevölkerung — gerade die Bevölkerung von Nordrhein-Westfalen — war sozusagen ein „gebranntes Kind“. Hier war der Schwerpunkt der Angriffswirkung, der Schwerpunktbereich der Zerstörungswirkung. Das Trümmererbe war noch Jahre nach dem Kriege sichtbar, lag vor aller Augen. Man ging täglich an Schuttbergen vorüber, die früher einmal Wohnhäuser und Geschäftshäuser gewesen waren. Man litt unter dem durch die Zerstörung peinlich verknappten Wohnraum und sagte sich: Nie wieder Krieg! Und: Nie wieder Luftschutz!

Aber die Menschen, die täglich durch diese Trümmerlandschaften zu gehen, die in ihnen zu leben hatten, vergaßen dies:

Trotz der gewaltigen Zerstörungen — in manchen Gemeinden fielen 60, 70, ja 80% des gesamten Wohnraums dem Luftkrieg zum Opfer — hatten in diesem Trümmerbereich Nordrhein-Westfalens 98% der Zivilbevölkerung überlebt. (Auf das gesamte damalige Reichsgebiet umgerechnet, sind nicht ganz 1% seiner Bewohner durch Luftangriffe ums Leben gekommen). Diese Tatsache „sah“ man nicht, konnte sie gar nicht sehen. Sie verschwand sozusagen aus der Erinnerung, war zunächst auch wohl gar nicht registriert.

Nun war das Überleben damals trotz Bomben, trotz der Zerstörung, trotz der Trümmer nicht das Ergebnis eines Zufalls, sondern der Erfolg einer planmäßigen Schutzvorsorge.

Hier mußte unsere Aufklärungsarbeit ansetzen.

Es war uns natürlich auch von Anfang an klar, daß diese Aufklärungsarbeit nur geleistet werden konnte in Verbindung mit einer Helferorganisation...

*Die Kamera schwenkt um. Ihr gläsernes Auge streift ein Schaubild an der Wand. Darauf ist für einige Augenblicke eine graphische Darstellung des Aufbaues dieser Organisation, des Bundesluftschutzverbandes, zu sehen. Dann holt sie aus dem Kreis der Menschen, die hier am runden Tisch das Thema Luftschutz besprechen, einen anderen Vertreter des BLSV in Großaufnahme auf den Bildschirm.*

**Mai:** Herr Ketteler, von Beruf Rektor einer Volksschule, ist ehrenamtlich Landesstellenleiter des Bundesluftschutzverbandes für Nordrhein-Westfalen. Er tut seine verantwortungsvolle Aufklärungs-

ungsarbeit also noch zusätzlich — außerhalb seiner Schulzeit, seiner Unterrichtszeit. Herr Ketteler, Sie als Rektor einer Schule haben gewiß die Möglichkeit, über das Kind an die Eltern zu kommen, und damit ihr Interesse für die Aufgaben des Bundesluftschutzverbandes zu wecken. Haben Sie diese Möglichkeit genutzt?

**Ketteler:** Die Schulen haben dem Luftschutzgedanken gute Dienste geleistet. So liefen die ersten Befragungen der Eltern über die Schulen; nicht nur über meine Schule, sondern auch über Schulen im Industriegebiet und in ländlichen Gebieten.

Wir haben so festgestellt, was wir zu erwarten hatten an Verneinung und welche Gründe für die Ablehnung des Luftschutz- und Selbstschutzgedankens vorlagen.

Natürlich lehnte ein sehr großer, fast überwiegender Teil aller Befragten zunächst jede Beschäftigung mit dem „un erfreulichen Thema“ ab. Doch wurde — wahrscheinlich in Erinnerung an seine tatsächlichen Leistungen im Kriege — der Luftschutz an sich nicht schlechthin abgelehnt. Er wurde besonders da, wo man unter den Auswirkungen des Krieges am schwersten gelitten hatte, doch allgemein anerkannt. Das hat uns eigentlich in Erstaunen versetzt.

**Mai:** Mit wie vielen Helfern fingen Sie an, Herr Ketteler, und wie viele haben Sie jetzt?

**Ketteler:** Hier meine Zahlen: 1952 waren es 1, 10, 50, 200 Helfer, 1953 = 330, 1954 = 1500, Ende 1956 = 6000, und Ende 1960 = 54 000 Helfer im BLSV und im Selbstschutz. Bis es soweit war, haben wir manche schwierige Situation gehabt, gute und böse Erlebnisse.



Für außerordentlich wichtig hält dieser junge Mann (Bild oben) das Thema Selbstschutz. Er ist mit dem Problem bereits vertraut, da er als Helfer dem Deutschen Roten Kreuz angehört. Der Herr im Bilde unten links ist durch seinen Vorgesetzten – er arbeitet bei einer Behörde – aufgefordert worden, im behördlichen Luftschutz mitzuarbeiten und daher mit dem Problem ebenfalls vertraut. Kritik übte der Herr im Bilde unten Mitte. Er meinte, daß das Thema Selbstschutz bei intensiveren Werbemaßnahmen auf noch größeres Interesse stoßen würde.



Ich erfreute mich, oder besser, die Luftschutzarbeit in Nordrhein-Westfalen erfreute sich einer besonderen Förderung und Unterstützung des Innenministeriums, und wenn ich diese Unterstützung nicht gehabt hätte, hätte ich die Aufgabe ganz einfach nicht angepackt. Aber trotzdem konnte es nicht ausbleiben, daß ich bei meinen ersten Besuchen bei der einen oder anderen Bezirksregierung — ich möchte sie hier nicht mit Namen nennen — ziemlich wenig Gegenliebe fand. Ich wurde natürlich sehr wohlwollend aufgenommen und behandelt, von einem zum zweiten und dritten weitergereicht, aber doch so wie ein kleiner Irrer. Ich kam mir, wenn ich wieder draußen war — trotz allen Mutes — oft einsam und verlassen vor, wie ein Mahner in der Wüste.

**Mai:** Kann die Bevölkerung jetzt schon auf einen gewissen Schutz zählen? Ich frage, weil wir hier so etwas wie eine Bestandsaufnahme machen und wissen möchten, wie es in der Praxis aussieht.

**Ketteler:** Ja, es gibt schon Schutzmöglichkeiten, wenngleich wir erst am Anfang stehen und das Verlangen nach Schutz, noch größerem Schutz, verständlich ist. Aber man muß diesen Schutz wirtschaftlich und finanziell ja auch schaffen können.

Eines steht fest: in Nordrhein-Westfalen ist das Schutzvolumen wesentlich größer als in vielen anderen, vielleicht sogar als in den meisten anderen Ländern. Wir haben aus der Vergangenheit noch rund 560 Bunker und Stollen, die sich wieder instand setzen lassen. Ihr Fassungsvermögen reicht für 800 000 Menschen. Außerdem wird bei uns kein staatlicher Bau ohne Schutzraum errichtet. Das ist durch einen Kabinettsbeschuß vom 15. Juni 1954 festgelegt. Danach sind im Lande Nordrhein-Westfalen für alle staatlichen Neu- und Erweiterungsbauten und sonstige öffentliche Gebäude, die ganz oder zum größten Teil mit Landesmitteln errichtet werden, Luftschutzmaßnahmen vorzusehen. Dieser Kabinettsbeschuß wurde durch einen Runderlaß des Ministeriums für Wiederaufbau vom 27. April 1961 ergänzt, der die Richtlinien für Schutzraumbauten enthält. Insgesamt gibt es in Nordrhein-Westfalen zur Zeit etwa 700 moderne Schutzraumbauten in Schulen, Pädagogischen Akademien, in Universitäten, Krankenhäusern und Verwaltungsgebäuden. Ich weise Ihnen aber auch eine ganze Serie privater Schutzräume nach. Die Baufreudigkeit wäre noch viel größer, wenn man dazu Zuschüsse und Hilfe erwarten könnte. Selbst Siedlungen interessieren sich neuerdings für die Anlage von Schutzräumen. Sie haben ja Gelegenheit gehabt, in einer Siedlung solche Schutzanlagen zu besichtigen...

**Mai:** Wie steht es denn bei der Industrie? Wenn da zum Beispiel ein neues Werk eingerichtet wird, sind dann auch gleich die Schutzräume für die Belegschaft mit eingeplant?

**Ketteler:** Der Industrieluftschutz ist noch nicht so weit wie wir. Er hat seine Vorarbeiten noch nicht zum Abschluß gebracht, und darauf haben wir auch keinen Einfluß.

Wiederum wechselt die Kamera ihren Blickpunkt. Sie hat bis hierher Szenen aus dem schwierigen Aufbau der BLSV-Arbeit im Nachkriegsdeutschland aufgezeichnet. Jetzt soll gezeigt werden, was der einzelne dabei zum Nutzen aller tun kann und wo und wie er lernt, sich mit dem Gedanken und der Praxis des Selbstschutzes vertraut zu machen.

**Mai:** Dieses Gespräch wird — wie schon gesagt — in der Bundesschule des Bundesluftschutzverbandes in Waldbröl geführt. Sie ist vorbildlich eingerichtet. Aber es ist klar, daß man solche Schulen nicht überall haben kann. Was tut man da? Überall, auch in den kleinsten Orten muß doch gezeigt werden: Wie verhalte ich mich richtig? Wie kann ich ausgebildet werden als Helfer? Wie kann ich mich selbst schützen?

**Dr. Lennartz:** Das ist richtig. Wir müssen die Aufklärung in die Gemeinden tragen. Wir haben dazu ein Instrument geschaffen, das uns die Möglichkeit gibt, auf öffentlichen Plätzen eine erste Luftschutzaussage zu tätigen, und zwar nicht mit dem gesprochenen Wort allein, sondern vor allem auch mit der Anschaulichkeit von graphischen Tafeln, und, worauf wir besonderen Wert legen, auch mit der Anschaulichkeit von beweglichen Modellen. Das wesentliche Instrument dieser Öffentlichkeitsansprache ist die „Fahrbare Luftschutzausstellung“. Sie ist eine technische Attraktion. Schon als solche erregt sie die Neugier und damit die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Sie ist in einem Großfahrzeug mit ausfahrbarer Karosserie untergebracht. So etwas besitzt immerhin Seltenheitswert und rückt beinahe von selbst in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses.

Wir fahren also damit in die Gemeinden, in die Städte und halten auf öffentlichen Plätzen. So haben wir die Möglichkeit, die Bevölkerung in großem Umfange in einer Folge von mehreren Tagen anzusprechen. Es kommen Schulen, es kommen Organisationen und Verbände zu uns, es kommt aber auch der zufällig Vorübergehende. Diese Aufklärungsarbeit hat die ersten Früchte getragen. Heute bringen unsere Besucher eine gewisse Aufgeschlossenheit mit für das Anliegen, dem diese Ausstellung gewidmet ist. Man wehrt sich nicht mehr gegen eine Information, man macht auch nicht kehrt, wenn man feststellt: Hier spricht der Luftschutz, sondern man kommt mit der Frage: Bitte, wenn schon Schutz, sagt ihr uns, wie sieht er aus?

Und so bemühen wir uns, in dieser Ausstellung durch graphische Tafeln, aber vor allem auch in den Modellen einige praktische Hinweise zu geben, gerade so viel, wie der zur Verfügung stehende Raum es uns gestattet, gerade so viel, um ein Interesse zu wecken, das nun weiter hingelenkt wird auf die Dienststellen des Bundesluftschutzverbandes, um hier dann weitere Informationen — oder besser —, um hier

Umfangreiche Vorarbeiten mußten die Techniker des Fernseh-Teams verrichten, um die in der Bundesschule des BLSV aufzunehmenden Szenen reibungslos filmen zu können.



Überall dort, wo das Aufnahme-Team des Westdeutschen Fernsehens auftauchte, versammelten sich zahlreiche Zuschauer, die mit großem Interesse das Geschehen verfolgten.

auch die Möglichkeit einer eigenen Ausbildung in den Fragen der Selbsthilfe zu finden.

**Mai:** Von der Ausbildung wäre noch etliches zu sagen. Da steht uns Herr Hoffschild zur Verfügung. Er leitet das Ausbildungsreferat des Bundesluftschutzverbandes.

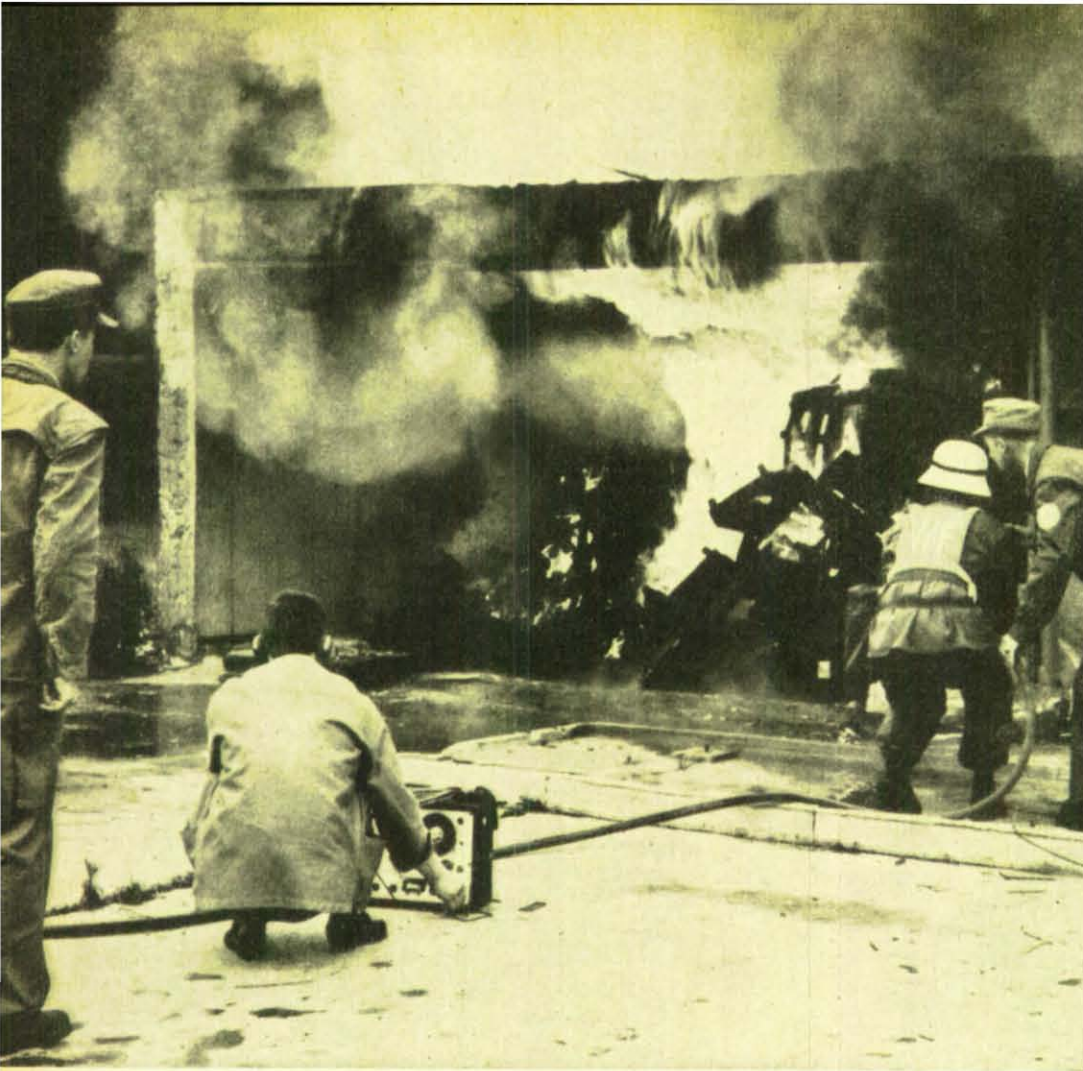
*Im Bild: Referatsleiter Hoffschild und gleich darauf das Lehr-Modell einer Stadt, vor dem in Waldbröl die Lehrgangsteilnehmer die Möglichkeiten des Selbstschutzes kennenlernen.*

**Mai:** Herr Hoffschild, wir sitzen hier vor dem Modell einer Stadt. Das ist Ausbildungsmaterial für die künftigen Selbstschutzkräfte.

**Hoffschild:** Ganz richtig, Herr Mai. Hier in der Bundesschule des Bundesluftschutzverbandes werden die leitenden freiwilligen und die sehr wenigen hauptamtlich tätigen Kräfte unseres Verbandes ausgebildet.

Wie wir diese Tätigkeit im einzelnen planen, können Sie auf dieser Bildtafel ablesen. Sie sehen dort als Überschrift: „Selbstschutz“. Selbstschutz und nachbarliche Hilfe, das sind zwei Begriffe, die wir ganz groß schreiben sollten. Also: Das Haus, das einzelne Haus, so wie Sie es dort rechts sehen, gilt als die kleinste Schutzeinheit. Wir wünschen uns sehr, daß sich in Zukunft in jedem Haus — im Dorf oder in der Stadt — Menschen freiwillig zur Ver-





Ein Höhepunkt der Fernsehendung war die realistisch durchgeführte Übung der Ausbildungstrupps der Orts- und Kreisstelle Bonn (Bild oben). Das Bild unten zeigt eine sogenannte Eimerkette, die in der Brandbekämpfung zur Versorgung der Eimerspritze notwendig wird.



fügung stellen und sich sach- und fachgerecht ausbilden lassen, damit sie die Aufgaben des Selbstschutzes in ihrem Bereich übernehmen und meistern können.

Mehrere Einfamilienhäuser oder ein größeres Mietshaus mit mehreren Parteien werden zu einer Selbstschutzgemeinschaft zusammengefaßt. Es ist schon in vielen Fällen gelungen, solche Schutzgemeinschaften aufzustellen und Freiwillige zu gewinnen, die die Hausbewohner aufklären über die Gefahren und über die Möglichkeiten, mit ihnen fertig zu werden.

**Mai:** In welchen Städten in Nordrhein-Westfalen ist in diesem Sinne schon ein Erfolg zu verzeichnen? Wo können Sie sagen: Wir sind zufrieden mit der Beteiligung und dem Stand der Aufbauarbeit?

**Hoffschild:** Zufrieden? Noch lange nicht! Gewiß, wir haben schon viele Helfer gewonnen. Aber die Einrichtung, die Organisation und die Ausbildung der Selbstschutzzüge, die hier auf der Tafel dargestellt sind, laufen erst an! Weil die Ausrüstung erst in einigen Monaten bereitstehen wird.

Dennoch sind in mehreren Städten schon Selbstschutzzüge aufgestellt worden. So z. B. in Dinslaken, wo sich Freiwillige aus allen Berufsschichten zusammengefunden haben. Sie haben sich gegenseitig sogar zu einem Wettkampf herausgefordert, um den hohen Stand ihrer Ausbildung unter Beweis zu stellen.

**Mai:** Wie sind Sie denn an diese Menschen herangekommen?

**Hoffschild:** Durch die Werbung der Ortsstellen und durch unsere fahrbare Luftschutzschule. Der Leiter der Schule ist gleichzeitig Lehrkraft. Der Fahrer muß in diesem „ambulanten Lehrbetrieb“ ebenfalls eine ganze Reihe von Aufgaben übernehmen. Die fahrbare Schule wird auch eingesetzt, wenn es gilt, in öffentlichen Lehranstalten Vorträge zu halten und Filme vorzuführen. Hier und da wird auch eine Lehrvorführung in der Öffentlichkeit gemacht. Wer auf diese Weise für den Luftschutzgedanken gewonnen wurde und an einer regelrechten Ausbildung interessiert ist, kann an entsprechenden Lehrgängen teilnehmen. Die Lehrgänge einschließlich Unterbringung an der Landesschule und an der Bundesschule in Waldbröl sind kostenlos. Das Reisegeld wird den Teilnehmern erstattet.

**Mai:** Wie geht denn nun der Unterricht hier in Waldbröl vor sich?

**Hoffschild:** Ich kann da ein Beispiel zeigen: Ausbildung der Rettungsstaffel. Sie sehen hier in einem Lehrfilm, wie ein Gebäude bei einer Detonation zusammenfällt. Es fällt nach ganz bestimmten Regeln. Die muß der Teilnehmer kennen. Sonst können seine Rettungsversuche ihn selbst in Gefahr bringen, ohne den Versütteten zu nutzen...

Auf dem Bildschirm: Ausbildung einer Rettungsstaffel.

...Hier wird mit dem Bergungstuch und zwei Stangen ein Verletzter geborgen. Dieses Bergungstuch gehört zur Ausrüstung der Rettungsstaffel. Aber eine Behelfstrage läßt sich auch mit einer einfachen Decke, sogar mit einem Mantel herrichten. Sehen Sie: durch das Gewicht des Körpers strafft sich die über die Stangen gelegte Decke; sie hält das Gewicht eines Menschen leicht aus. Bei all diesen Arbeiten ist die Menschenrettung das oberste Gebot...

**Mai:** Das wirkt nun alles ein wenig simpel, wenn man sich vergegenwärtigt, was an Bedrohungen bevorstehen kann, wenn man hört, was schon allein im letzten Weltkrieg durch neue Waffen angerichtet worden ist. Aber hier ist Professor Dr. Bühl. Er ist Atomphysiker und war Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Karlsruhe. Zur Zeit ist er als freier Wissenschaftler tätig. Herr Professor, Sie sind der Fachmann, der uns die Möglichkeiten — sofern sie überhaupt vorhanden sind —, sich gegen eine solche Gewalt zu schützen, erläutern könnte.

**Prof. Bühl:** Die wichtigste Frage zuerst: Wie wirken diese Waffen? Denn, wenn man Luftschutz betreiben will, muß man diese Dinge zuerst einmal auch zahlenmäßig betrachten. Und so ist für den Wissenschaftler die wichtigste erste Frage: Wie wirken diese Waffen? Bis zu welcher Entfernung treten bestimmte Wirkungen auf? Dann kommt die zweite Frage: Welche Schutzmöglichkeiten gibt es gegen diese Wirkungen, in der Theorie und in der Praxis? Gegen die radioaktive Strahlung, die enorme Wärmestrahlung usw.? Das läßt sich alles an Hand der bekannten physikalischen Gesetze ermitteln und in Zahlen umwandeln, in Zahlen, mit denen man rechnen kann.

Gewiß, die Wirkung einer Atombombe ist ungeheuerlich. Wasserstoffbomben haben sogar eine noch größere Reichweite ihrer Wirkungen. Aber alle diese Gefahren haben irgendwo Grenzen. Je weiter man von der Gefahrenstelle, von der Explosionsstelle, entfernt ist, um so schwächer werden diese Wirkungen. Um das zu veranschaulichen, muß wieder der Lehrfilm helfen. Hier auf diesem Streifen (der gleichzeitig, während der Professor spricht, auf dem Bildschirm abläuft) wird das gezeigt. Da stehen Arbeiter auf einem Fabrikhof. Sie sind der Gefahr voll ausgesetzt, wenn sie sich im Freien aufhalten, weil kein Alarm gegeben werden konnte. Wird aber rechtzeitig Alarm gegeben, und sind Schutzräume vorhanden, dann kann man zweifellos auch in verhältnismäßig geringen Abständen vom Explosionszentrum Schutz finden und auf diese Weise sein Leben retten...

Als zweites Beispiel wird gezeigt, warum eine Sekretärin, die am Fenster steht, von der radioaktiven Strahlung und der Hitzestrahlung nicht getroffen wird. Sehen Sie, das Fenster liegt auf der Seite des Hauses, die der Explosion abgekehrt ist. Die Hitzestrahlung kommt gar nicht bis hin, und auch die Kernstrahlung ist durch die Nachbarwände, die Nachbarhäuser, weitgehend geschwächt. Aber die Einsturzgefahr ist da...

Noch ein Beispiel: Hier steht ein Mann auf der Straße. An dieser Stelle ist er dreifach gefährdet, weil die Explosion genau in der Straßenrichtung mit all ihren lebensbedrohenden Auswirkungen auf ihn zukommt, während die Leute, die auf der anderen Seite der Straßenecke stehen, diesen Gefahren viel weniger ausgesetzt sind...

An solchen Filmbeispielen zeigen wir zunächst einmal das Prinzip der Schutzmöglichkeiten und der Gefahren. Aber

damit ist nicht alles getan. Je mehr jemand über das Wesen der Gefahren weiß und erfahren hat, was man dagegen tun kann, um so größer sind die Aussichten, daß er durch richtiges Verhalten seine Chance zu überleben verbessert; selbst bei einem Überraschungsangriff. Deshalb glaube ich: es ist außerordentlich wichtig, daß der Bundesluftschutzverband seine Aufklärungstätigkeit auf breiter Ebene ausübt, daß sich möglichst alle Menschen mit diesen Dingen befassen.

Wir leben nun einmal in politischen Spannungszeiten, von denen kein Mensch sagen kann, wie sie sich auswirken werden. Es gibt Atomwaffen. Sie sind vorhanden, und sie werden in die militärischen Pläne einbezogen. Solange das der Fall ist, solange keine Garantie gegeben wird, die den Frieden sichert, solange muß man sich leider Gottes auch mit diesen Fragen des Luftschutzes befassen.

★

Soweit der Wortlaut der Sendung. Es ist nur schade, daß die 25 Minuten Sendezeit nicht ausreichten, um das Problem Luftschutz/Selbstschutz noch gründlicher zu behandeln, und daß manches, das man eigentlich noch hätte sagen sollen, ungesagt bleiben mußte. Aber wir geben zu, daß Norbert Mai sich nach Kräften bemüht hat, das schwierige und komplizierte Thema in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit sachlich und korrekt auf den Bildschirm zu bringen. Schließlich hat dieser Fernsehbericht die gesamte Zeit beansprucht, die für das „Prisma des Westens“ angesetzt ist. Da es sich um eine Sendung des Regionalprogramms handelte, war der Bericht natürlich in erster Linie auf die Verhältnisse in Nordrhein-Westfalen zugeschnitten. Es wäre schön, wenn andere Sender dem Beispiel des WDR bald folgten.

Zahlreiche Einstellproben des Kamera-Teams waren für die Aufnahme des Informationsgesprächs in der Bundesschule notwendig (Bild links). Das Bild rechts zeigt die Teilnehmer des Gesprächs von links nach rechts: Landesstellenleiter Ketteler; Referatsleiter Dr. Lennartz; Norbert Mai, WDR-Fernsehen; Referatsleiter W. Hoffschild und Professor Dr. A. Bühl.



# Der große Plan

Eine Stadt unter der Stadt

## Schutzbauprogramm

**D**ie Stadt Basel, die in der Schweiz als führend im Zivilschutz angesehen wird, will mit einem neuen, großzügigen Bauvorhaben zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: durch unterirdische Bauten die Parkplatznot in der City beheben und gleichzeitig den Schutz der Zivilbevölkerung in diesem Gebiet sichern.

Zu diesem Zweck hatte die „Baseler Verkehrsliga“ und der „Baseler Bund für Zivilschutz“ bereits 1956 einen Studienausschuß gebildet, der Entwürfe für ein Stollensystem unterhalb der Basler Innenstadt ausarbeitete, das im Falle eines Krieges 35 000 Personen Schutz bieten und im Normalfall rund 8000 Kraftwagen aufnehmen können sollte.

Schon im Jahre 1949 hatte der Schweizerische Bundesrat die allgemeine Vorschrift erlassen, alle Neubauten in luftschutzpflichtigen Ortschaften mit Schutzräumen zu versehen. Er stellte dazu eine Subvention von 20% bereit.

### Geänderte Richtlinien

Die 1949 für den Schutzraumbau erlassenen Normen und Richtlinien sind inzwischen erheblich geändert und verbessert worden. Diese Tatsache hat natürlich eine Verteuerung der Baukosten zur Folge, die einem privaten Bauherrn normalerweise nicht zumutbar sind.

Hier sollen — im Zusammenhange mit dem neuen Zivilschutzgesetz — höhere staatliche Subventionen gewährt werden.

Nach ihrer Konstituierung im Jahre 1957 hatte die Kommission für den Bau von öffentlichen Schutzräumen eine Liste zusammengestellt, welche die bereits bestehenden und geplanten Anlagen in Basel enthielt. Es waren folgende Objekte aufgeführt:

1. Öffentliche Schutzräume
2. Sanitätshilfsstellen
3. Bereitschaftsräume für die Kriegsfirewehr, Obdachlosenhilfe usw.
4. Sektorenkommandoposten
5. Quartierkommandoposten.

Dank der vorbildlichen Zusammenarbeit von Behörden und Verwaltung konnten bisher eine große Anzahl dieser Bauten realisiert werden.

Basel, das von Fachleuten gerne als das „Mekka der Zivilverteidigung der Schweiz“ bezeichnet wird, hat sowohl in seinen Stadt- wie auch in den Landgemeinden des Kantons den privaten und öffentlichen Schutzraumbau erheblich vorangetrieben.

Ausgehend von dem Gedanken, daß eine Stadtbevölkerung eine Kernexplosion überleben und vor der Wirkung radioaktiven Niederschlags nur durch sichere, rasch erreichbare Schutzräume in ausreichender Anzahl geschützt werden kann, stehen heute im Kanton Basel-Stadt bereits Privatschutzräume für 90 000 Personen und öffentliche Schutzbauten für insgesamt 15 000 Menschen bereit.

Diese Zahl darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß im mittleren und unteren Kleinbasel und besonders in der Großbaseler Altstadt weitgehend Schutzmöglichkeiten fehlen.

### Großzügige Lösung

Es zeigte sich als unmöglich, in die Häuser der Altstadt nachträglich Schutzräume einzubauen, da alle Fluchtwege verbaut und wegen der dichten Bebauung jede Bergungsaktion problematisch würde. Die „Arbeitsgemeinschaft für Zivilschutzbauten und Parkierungsflächen“ in Basel hat einen Plan ausgearbeitet, der einen gangbaren Weg zur

Lösung dieses Problems bietet. H. Hausmann, beratender Ingenieur der Arbeitsgemeinschaft, schreibt dazu in der Baseler Nationalzeitung unter anderem:

„Die Stadt Basel steht vor zwei außergewöhnlich großen und zugleich dringenden Bauaufgaben. In allererster Linie muß so rasch als möglich dafür Vorsorge getroffen werden, daß bei einem neuen Kriegsausbruch ein namhafter Teil der Basler Bevölkerung eine Überlebenschance erhält. Es sind also für eine sehr große Zahl von Menschen Schutzräume zu erstellen.

Die zweite Frage ist die Lösung des Verkehrsproblems in der Innenstadt. Jeder Planer muß hierbei erkennen, daß nur eine gleichzeitige Lösung beider Probleme in einem Bauwerk die rationellste Lösung darstellt.

Es hat sich denn auch gezeigt, daß tatsächlich der erste Teilausbau des Großprojektes der Arbeitsgemeinschaft für Zivilschutzbauten und Parkplätze gleich hoch zu stehen kommt wie das Parkprojekt Münsterplatz. Dabei sind in beiden Projekten gleich viele Parkplätze vorgesehen. Bei gleichem Preis bietet aber das Projekt der Arbeitsgemeinschaft noch für 30 000 Personen Schutzräume, die verhältnismäßig sicher sind und vollständigen Schutz gegen den radioaktiven Niederschlag bieten.

### Zwei verschiedene Stollentypen

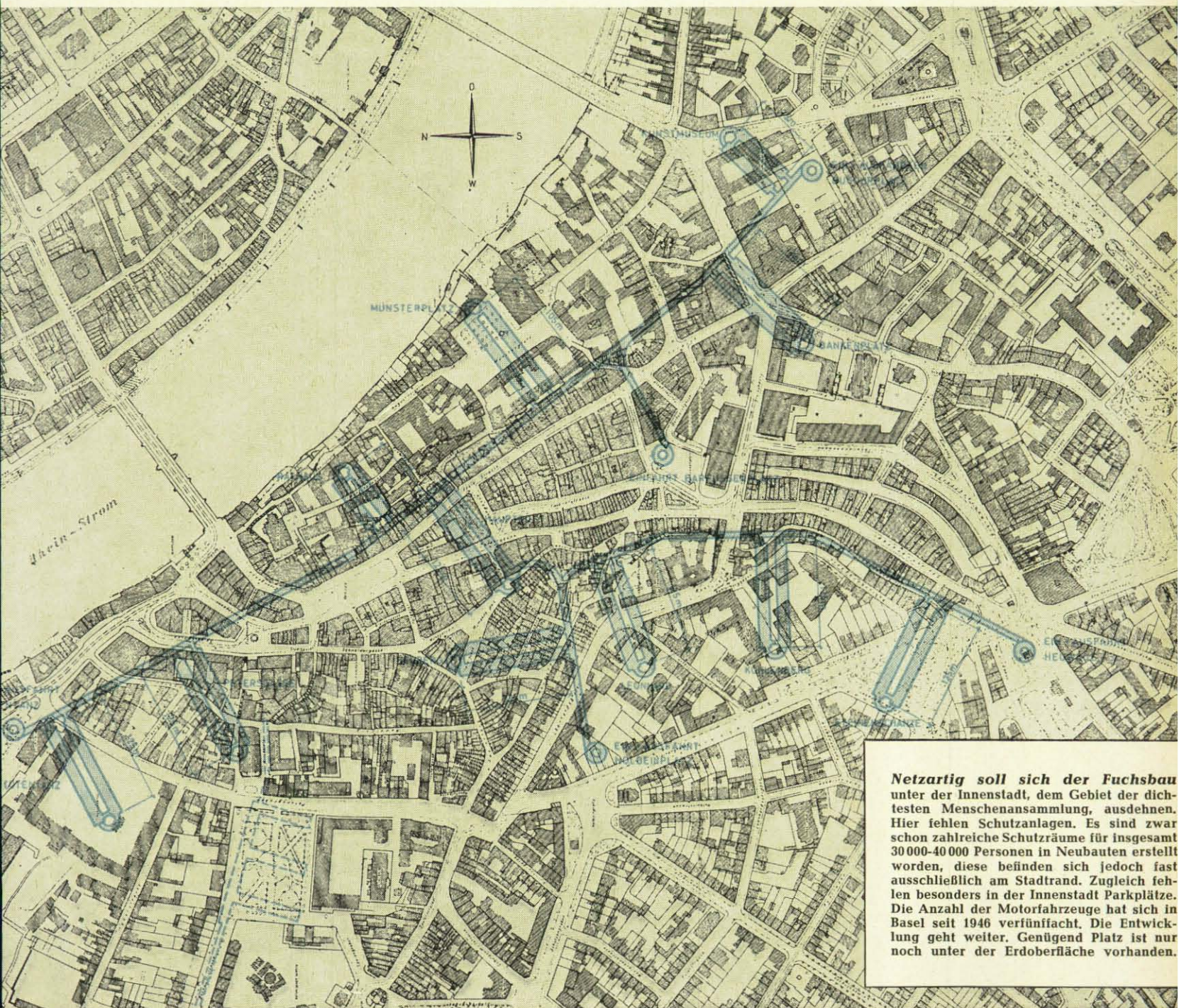
„Grundsätzlich“, so sagt Ingenieur Hausmann weiter, „gliedert sich die von der Arbeitsgemeinschaft projektierte Anlage in zwei verschiedene Stollentypen: in die Längsstollen als Verkehrsadern und in die Querstollen als Schutz- und Parkräume.“

Durch die Längsstollen sind alle Querstollen untereinander und mit allen Ein- und Ausfahrten verbunden. Aus



# er Stadt Basel

Nachdem im Vorjahr die Pläne des Dortmunder Ingenieurs Otto Zweig, im Rhein-Ruhr-Gebiet ein ausgedehntes Tiefstollen-U-Bahn-Netz zu bauen, das auch zu Luftschutzzwecken verwendbar sein soll, Stoff für zahlreiche Schlagzeilen der Presse bot, lenkt jetzt die Stadt Basel mit einem ähnlichen Projekt das Interesse der Öffentlichkeit auf das Problem der Schutzraumbeschaffung in dichtbesiedelten Wohngebieten.



**Netzartig soll sich der Fuchsbau** unter der Innenstadt, dem Gebiet der dichtesten Menschenansammlung, ausdehnen. Hier fehlen Schutzräume. Es sind zwar schon zahlreiche Schutzräume für insgesamt 30 000-40 000 Personen in Neubauten erstellt worden, diese befinden sich jedoch fast ausschließlich am Stadtrand. Zugleich fehlen besonders in der Innenstadt Parkplätze. Die Anzahl der Motorfahrzeuge hat sich in Basel seit 1946 verfünffacht. Die Entwicklung geht weiter. Genügend Platz ist nur noch unter der Erdoberfläche vorhanden.

wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Gründen sind alle Stollen doppelstöckig vorgesehen und haben zwei übereinanderliegende Fahrbahnen. Die Querstollen sind zudem als Zwillingsstollen angeordnet, so daß je zwei Stollen eine Einheit bilden.

Unter dem inneren Stadtgebiet liegen zwei Stollensysteme: das eine rechtsseitig der Birsigtalsohle und das andere linksseitig der Birsigs unter dem Gebiet des Westplateaus. Das rechtsseitige Stollensystem erstreckt sich beim Vollausbau vom Totentanz bis zum Kunstmuseum und weiter bis in die St.-Jakob-Straße. Das andere System liegt unter dem Gebiet des Nadelberges und der Steinenschanze und reicht vom Holbeinplatz bis zur Heuwaage.

Die Stollen sind so angelegt, daß sie etwa 15 m vom blauen Letten (Schiefer-ton des Keupers), und zusammen mit der darüberliegenden Kiesschicht mindestens 25 m total überdeckt sind. Damit wären die schweizerischen Forderungen für den Bau von Zivilschutzanlagen restlos erfüllt. Die tiefe Lage der Stollen läßt aber auch mit Sicherheit Setzungen vermeiden, die für die über den Stollen liegenden Gebäuden nachteilig sein könnten.

Jeder Schutzstollen kann über die Zufahrtsrampen leicht erreicht werden. Für die Personenbeförderung sind vier Personenlifts vorgesehen: zwei für je fünf Personen und zwei für je 16 Personen. Um die Liftschächte herum sind Fußgängerrampen gelegt. Viele weitere Zugänge zu den Schutzräumen und zu den Längsstollen sind aus den Keller-räumen der über den Stollen liegenden Gebäude vorgesehen...

### Auch komplizierte Fahrmanöver möglich

Damit wäre gewährleistet, daß im Ernstfall die Schutzsuchenden von den Straßen und Plätzen, aus den Läden und Büros sowie den Wohnungen innerhalb kürzester Zeit in die Schutzräume gelangen können. Die Dimensionierung der Ein- und Ausfahrten gestattet auch komplizierte Fahrmanöver moderner Luftschutzfahrzeuge innerhalb des Systems. Somit können auch Verschiebungen von Mannschaften und Material bis ins Zentrum der Innenstadt vorgenommen werden.

### Übereinanderliegende Fahrbahnen

Die Arbeitsgemeinschaft hielt die Konstruktion des Systems mit zwei übereinanderliegenden Fahrbahnen nicht nur für die wirtschaftlichste Lösung, sondern auch für verkehrsmäßig vorbildlich.

Durch die vollständig voneinander getrennten Fahrbahnen läßt sich nämlich im gesamten System ein absoluter Einbahnverkehr durchführen, womit Straßenkreuzungen entfallen und Unfälle fast unmöglich würden.

Trotz des Einbahnverkehrs, so sieht es die Planung der Arbeitsgemeinschaft vor, können die Fahrzeuge in den Schutz- und Parkstollen von einer Ebene auf die andere wechseln und damit auf dem kürzesten Wege zu den vier Ausfahrtsrampen gelangen.

Bei Vollausbau können durch die Rampen für Ein- und Ausfahrt bei einer Belegung von rund 3000 Fahrzeugen 50% innerhalb von 20 Minuten bewältigt werden.

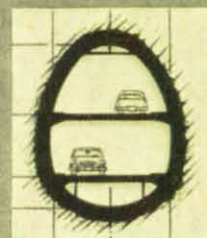
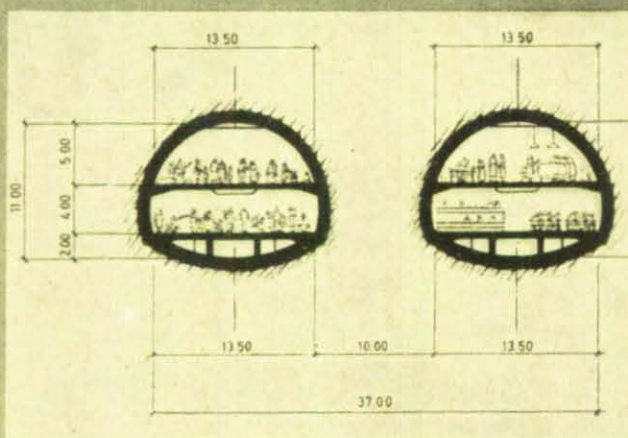
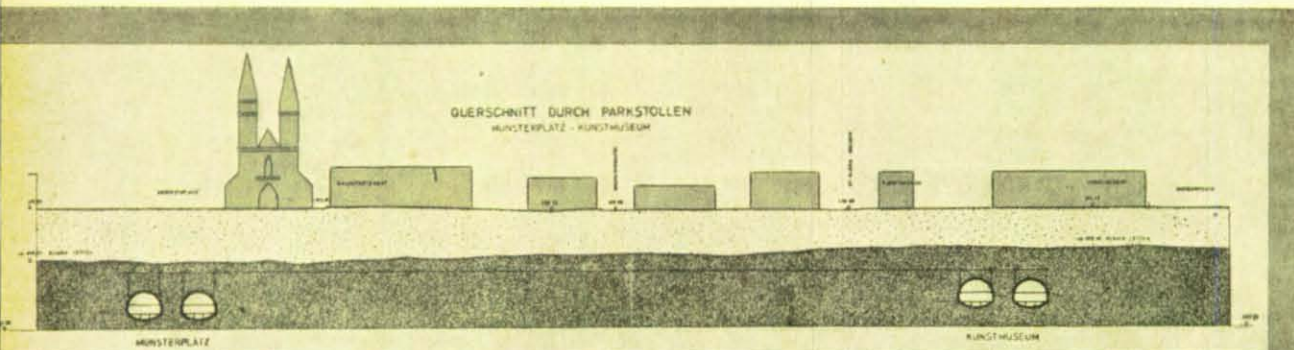
### Kavernen als Lebensinheit

„Im Falle einer Katastrophe“, schlägt Ingenieur Hausmann abschließend in seinem Bericht in der Baseler Nationalzeitung vor, „jede der Kavernen als Lebensinheit auszubilden, welche alle notwendigen Vorräte an Wasser, Lebensmitteln und Medikamenten enthalten. Jede Kaverne ist mit einer großzügigen Belüftungsanlage ausgestattet, die mit Frisch- oder Umluft betrieben werden kann. Die Vorräte an Trinkwasser können durch Gebrauchswasser aus dem Rhein oder dem Grundwasser ergänzt werden...“

Jeder Schutzraum enthält Aborte, einen Waschraum, Küche, Magazin, Aufenthalts- und Eßraum sowie einen Liegeraum. Bei Maximal-Belegung mit 100 000 Personen bei Vollausbau des Systems könnte ein Drittel aller Schutzsuchenden liegen, ein Drittel sitzen, und der Rest müßte stehen.

Selbstverständlich sind sich die Planer der Arbeitsgemeinschaft darüber im klaren, daß dieses Bauvorhaben nicht innerhalb kürzester Frist bewältigt werden kann. Ein erster Teilausbau, so sieht es das Projekt der Arbeitsgemeinschaft vor, kann innerhalb zwei Jahren bewältigt werden und bietet Schutz für 30 000 Menschen und Parkmöglichkeiten für mindestens 700 Wagen. Für den ersten Teilausbau belaufen sich die sorgfältig errechneten Baukosten auf 41 Millionen Schweizer Franken.

Davon gehen als eidgenössische Subvention für Luftschutzbauten nach den neuen Ansätzen des Bundes 16,5 Millionen ab, so daß für die Stadt Basel eine Summe von 24,5 Millionen Schweizer Franken zu zahlen übrigbleibt.



Eine Stadt unter der Stadt einzurichten, plant die „Arbeitsgemeinschaft für Zivilschutzbauten und Parkierungsflächen“ in Basel mit ihrem Projekt, die Stadt mit einem System von zwei verschiedenen Stollentypen zu unterbauen. Die nebenstehenden Abbildungen zeigen, wie die Verteilung der Längsstollen für den Fahrverkehr und der Querstollen, die als Schutzräume für die Zivilbevölkerung dienen sollen, geplant ist.

# Abwehr oder Unterwerfung?

Der Mensch und der Krieg — eine psychologische Studie / Von Dr. Walo von Greyerz, Stockholm

## III.

Eines der schwierigsten Probleme, die im Falle eines Krieges, ja jeder Katastrophe, entstehen, ist das seelische Verhalten der betroffenen Menschen. Der Weg vom Schrecken zur Panik ist kurz. Und jede Panik ist zudem, wie der Verfasser dieser Studie sagt, „explosiv ansteckend“. Was ist dagegen zu tun? Die Antwort gibt der schwedische Arzt Dr. Walo von Greyerz im Schlußteil seines großen Berichts.

Die letzte Fortsetzung, in der u. a. die psychologische Situation der Überlebenden von Hiroshima und Nagasaki geschildert wurde, schloß mit einem Bericht aus Hiroshima: „Nach der Explosion waren wir alle wie umgewandelt und befanden uns auf dem gleichen Niveau physischer und psychischer Schwäche. Wer noch dazu imstande war, ging still nach den Vororten oder in die abgelegenen Berge, seine seelische Kraft war gebrochen, seine Initiative verschwunden. Wenn man die Menschen fragte, woher sie kämen, zeigten sie auf die Stadt und sagten: ‚Von dort.‘ Fragte man weiter — so schließen wir an dieser Stelle an —, wohin sie gingen, zeigten sie von der Stadt weg und sagten: ‚Dorthin.‘ Sie waren so gebrochen und verwirrt, daß sie sich wie Automaten benahmen.

Wir sahen lange Reihen von Menschen im Gänsemarsch einen engen, unbequemen Weg entlanggehen, obgleich dicht daneben eine gute breite Straße in dieselbe Richtung führte. Es sah aus, wie ein Zug von Menschen in einer Traumwelt.

Ein Volk, das seine Seele verloren hatte, verließ seine zerstörte Stadt. Wie und wohin, das war gleichgültig. Jeder ging nur deswegen mit, weil ein anderer gerade vor ihm ging.“

### Die Symptome gleichen sich

Zusammenfassend kann man sagen, daß der akute Schreck während der ersten Periode nach dem Angriff die vorherrschende Reaktion unter den Überlebenden war. Bei einer geringen Zahl erreichte der Gefühlssturm eine derartige Höhe, daß die Betroffenen die Fähigkeit verloren, die primitivsten, automatischen Äußerungen ihrer Angst zu beherrschen. In einigen Fällen entwickelten sich akute Depressionen. Im

allgemeinen aber scheinen die akuten Symptome ungefähr die gleichen gewesen zu sein wie bei den Angriffen mit konventionellen Waffen auf England, Deutschland und Japan.

Wenn das akute Stadium mit allem, was es an schweren Gefühlserlebnissen mit sich gebracht hatte, überwunden war, blieben noch weitere furchtbare Belastungen bestehen.

Durch die Atombombe war das normale Leben in der Gemeinschaft vollständig zerstört worden und die Überlebenden waren in jeder Beziehung verarmt. Während vieler Tage gab es kaum ärztliche Hilfe, um Zehntausende von Verletzten zu versorgen. Alle waren heimatlos, hatten kein Dach über dem Kopf und waren unzureichend bekleidet. Die Nahrung fehlte, viele Menschen gingen an Hunger und Entbehrungen zugrunde. Zu diesen physischen Belastungen kamen noch viele andere Dinge, die die Lage erschwerten.

Die Überlebenden konnten nur auf eine äußerst unsichere Zukunft blicken. Viele betrauerteten Angehörige und nahe Freunde, viele waren über die Vermissten, die Schwerverletzten und über die plötzlich an schweren Strahlenschäden Erkrankten in ständiger Unruhe. Es ist selbstverständlich, daß unter so ungünstigen Verhältnissen die Erholung nach dem Schock der akuten Periode kaum mit der normalen Schnelligkeit vor sich gehen konnte.

Viele der Überlebenden, die an einer akuten Angst litten, blieben tage- und wochenlang in diesem Zustand. Typisch war die zwangsvorstellungsartige Furcht vor einem neuen Angriff.

„Sobald ein Flugzeug auftauchte, ranneten die Menschen in die Schutzräume. Sie liefen so oft hin und her, daß sie manchmal kaum Zeit zum Essen fanden. Sie waren so nervös, daß sie nicht arbeiten konnten...“

„Es begann zu regnen, die Regentropfen waren ungewöhnlich groß. Jemand rief: ‚Die Amerikaner gießen Benzin auf uns, wir werden alle verbrennen!‘“ „Wir fürchteten uns so sehr vor einer weiteren Bombe, daß wir zwei Tage lang im Wald blieben und uns überlegten, was wir weiter tun sollten.“

Unter den Menschen verbreitete sich das Gerücht, daß „irgendeine Art von Gift“ über Hiroshima versprengt werden würde, so daß sieben Jahre keiner mehr dorthin kommen könnte. Nagasaki solle auf viele Jahre hinaus nicht mehr bebaut werden können. Viele dieser Gerüchte hatten ihre Ursache in der Strahlenkrankheit, die Wochen nach dem Angriff auftrat.

„Während wir arbeiteten, um den andern zu helfen, war mein Freund noch vollkommen gesund, aber nach ein paar Tagen verlor er den Appetit, sein Haar ging aus, und am Tage darauf fiel er tot um. Während der folgenden Tage zeigten eine Anzahl Menschen die gleichen Erscheinungen.“

### Rückkehr nach Hiroshima

Vierundzwanzig Stunden nach dem Angriff war eine typische Reaktion die Massenwanderung Tausender von Heimatlosen zurück nach Hiroshima. Man wollte zurück, um nach Angehörigen zu suchen, um zu sehen, ob das eigene Haus noch stünde, um seine Habseligkeiten zu retten oder vielleicht auch nur, um seine Neugierde zu befriedigen. Die Feststellung dieser Tatsache ist von größter Wichtigkeit. Die Besorgnis vor einem neuen Angriff, die Furcht vor unbekanntem Gefahren im Schadensgebiet, das Unbehagen, von neuem die schreckliche Umgebung zu erleben, schien für viele geringer zu sein als die Triebkräfte, die sie zurückzogen. Bemerkenswert sind die Fälle von Schuldgefühlen unter den Überlebenden. Natürlich konnten die meisten von ihnen nicht vermeiden, auf irgendeine Art unzureichend zu handeln. Um selbst durchzukommen, mußten sie vor den Feuersbrünsten fliehen. Sie taten es oft, ohne stehenzubleiben und den andern zu helfen. Sie konnten nicht

gleichzeitig den Verletzten helfen, die eigene Familie retten, Nachbarn Beistand leisten, den Familienschmuck oder kostbares Material aus dem Büro oder der Fabrik bergen. Dieses Dilemma scheint häufig gewesen zu sein, dürfte sich aber nicht allzulange Zeit nach der Katastrophe verloren haben. Wenn der Gefühlssturm sich gelegt und die Vernunft Gelegenheit hatte, das Geschehene zu beurteilen, kam man zu der Einsicht, daß für Schuldgefühle kein Grund vorhanden war. Nur wenige scheinen länger andauernde Depressionen bekommen zu haben, die sich auf dem Gefühl der „Schuld der Überlebenden“ aufbauten.

Von größtem Interesse ist die Tatsache, daß schwere bleibende seelische Störungen nach einem Atombombenangriff selten auftraten, wie dies ja auch nach schweren Angriffen mit konventionellen Waffen der Fall war. Einige Einzelfälle von Psychosen sind berichtet worden, ferner eine Anzahl Fälle von weniger schweren Neurosen mit ausgesprochenen Müdigkeit, Symptomen an den Organen sowie bleibenden Schreck-Zwangsvorstellungen. Bei einem Atombombenangriff scheint die vorübergehende akute Schreckreaktion die alles überschattende seelische Auswirkung zu sein.

### „Explosiv ansteckend“

Es ist klar, daß man im Katastrophenfalle unter Umständen dazu gezwungen werden kann, mit drastischen Maßnahmen eine vom Schrecken befallene Person abzusondern, damit ihre Unruhe nicht auf die Umgebung übergreift. Diese befindet sich ebenso wie der Kranke in einem erregten Gemütszustand und ist daher für äußere Einflüsse sehr empfänglich. Die Schreckpsychose ist unter bedrückenden Verhältnissen „explosiv ansteckend“, d. h., eine Person beeinflusst ihre nächste Umgebung und diese wiederum eine größere Volksmenge. Im Prinzip reagiert dann die ganze Gruppe auf dieselbe Art wie das Individuum, d. h., sie verliert ihre Vernunft und wird von einem „Gruppengefühl“ beherrscht. Jedes Individuum, das die eigene Vernunft ausgeschaltet hat, läßt seine Handlungen durch das Massengefühl dirigieren. Die Massenpsychose kann eine ganze Gruppe zu vernunftwidrigen Handlungen treiben, und dann entsteht eine Panik.

Die Erfahrungen aus dem zweiten Weltkrieg zeigen, daß eine Panik relativ selten vorgekommen, und nur im Ausnahmefall ein ernsthaftes Problem gewesen ist. Man muß zwischen einer Massenflucht aus einem brennenden Stadtteil zu einem vermutlich ruhigeren Ziel und einer planlosen Flucht unterscheiden. Im ersten Fall sind die Menschen bestimmt sehr aufgeregt, aber sie haben dennoch ein bestimmtes Ziel im Auge. Im letzteren Fall rasen sie blindlings ins Ungewisse.

Die Panik ist im Herdentrieb des Menschen begründet. Dieser Trieb ist biologisch tief in uns verwurzelt und findet auch im Frieden mannigfachen Ausdruck.

Das Streben nach Sicherheit befriedigt wir dadurch, daß wir Kontakt su-

chen. Der Kontakt wird dadurch erleichtert, daß wir konventionelle Verhaltensweisen schaffen. Nur wenige Menschen sind im Grunde Einzelgänger. Dadurch, daß die einzelnen sich in gemeinsamen sozialen Bereichen zusammenfinden, schaffen sie sich vermehrten Kontakt und Sicherheit. Auch unsere Reaktionen in den verschiedenen Sozialgruppen zeigen die Wirkung des Herdentriebes, z. B. die affektgeladenen Reaktionen des Sportpublikums, wenn der einzelne sich durch das gleiche Verhalten der Umstehenden gesichert fühlt. Weil der Nachahmungstrieb über das individuelle Denken herrschen darf, befriedigt der einzelne sein Bedürfnis nach Gemeinschaft in der Gruppe, in der er sich befindet. In Friedenszeiten ist das Ergebnis ein mehr oder weniger restloses Aufgehen im konventionellen Denken und Handeln der eigenen Gruppe. In Kriegszeiten werden derselbe Herdentrieb und das Nachahmungsbedürfnis einen Ersatz für das individuelle Denken und Stellungen bilden.

### Panik ist ein Suggestionenphänomen

Sie beginnt immer bei einer einzelnen Person, deren „Verteidigungsmechanismus“ gegen die Angst zusammengebrochen ist. In allen Volksansammlungen gibt es Leute mit geringerer Widerstandskraft, Menschen mit labilem Temperament, die Willensschwachen, intellektuell Zurückgebliebenen. Wenn einer von ihnen in „panischer Angst“ zusammenbricht, verbreitet sich dieser Zustand blitzschnell auf suggestivem Wege auf die andern Angehörigen der Gruppe, die ebenfalls eine verminderte Widerstandskraft besitzen. So hat denn eine kleine Flamme bald um sich gegriffen und eine Feuersbrunst verursacht; eine reguläre Panik bricht aus. Ernst zu nehmen ist, daß auch die Angehörigen der Gruppe, die normalerweise gute Voraussetzungen dafür mitbringen, ihrer inneren Angst zu widerstehen, allmählich einer nach dem anderen auch von der Panik ergriffen und angesteckt werden und zum Schluß die Besinnung verlieren und dem allgemeinen Strom folgen.

Die Persönlichkeitsstruktur spielt eine große Rolle, wenn es sich darum handelt, wie schnell oder wie langsam die verschiedenen Individuen ihr Selbst aufgeben und mit der Gruppe verschmelzen. Hieraus kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß eine Gewöhnung an Selbstbeherrschung und eine gestärkte Willenskraft die Widerstandsfähigkeit gegen die Suggestibilität zu erhöhen und das Entstehen von panischen Reaktionen zu hindern oder zum mindesten zu erschweren vermag.

Folgende Umstände können während des Krieges zu unerwünschten massenpsychotischen Reaktionen beitragen:

**Sich wiederholende Geräusche:** Das Krachen niederfallender Bomben, das Geknatter der Luftabwehr, Schreie u. ä. lockern die Widerstandskraft.

**Müßiggang:** Wenn weder der Körper noch die Gedanken beschäftigt sind, wird der innere Spannungszustand erhöht und der einzelne kann leicht in

der Gruppe eine Massenpsychose verursachen.

**Besorgnis über Fluchthindernisse bei Lebensgefahr:** Das Fluchtbedürfnis kann übermächtig werden. Wenn man dann glaubt, daß man nicht davonkommen kann, wird die innere Spannung bis zur Schreckpsychose gesteigert. Bekommen viele in einer Gruppe dasselbe Gefühl, ist bald eine Panik entstanden.

**Müdigkeit:** Körperliche und seelische Übermüdung, besonders unter bedrückenden Verhältnissen, verringern Widerstands- und Willenskraft.

**Unkenntnis:** Die Unkenntnis der modernen Kampfmittel und unserer Verteidigung nähren unrealistische Vorstellungen, die schließlich phantastische Proportionen annehmen und Schreck- und Angstreaktionen verursachen können. Unkenntnis darüber, was im Augenblick geschieht, erhöht ebenfalls die Spannung.

### Was sich dagegen tun läßt

Zu den Geräuschen muß man eine positive Einstellung bekommen. Das Knattern der Luftabwehr müssen die Menschen erkennen lernen und als Zeichen der Verteidigung begrüßen. Das Krachen einer explodierenden Bombe ist eine Gefahr, die vorüber ist — wenn sie getroffen hätte, würde man es nicht gehört haben.

Dem Müßiggang ist durch geeignete einfache Beschäftigung entgegenzuwirken, vor allem bei denjenigen, die im Schutzraum während eines Luftangriffes warten.

Die Besorgnis über Fluchthindernisse kann nur vertrieben werden, wenn man den vom Schreck Geschlagenen sagen kann, daß und wie eine Flucht möglich ist. Sie brauchen klare, einfache Anweisungen, wie sie vor sich gehen wird, und was sie erwartet, wenn es ihnen glückt, aus der gefährlichen Lage herauszukommen.

Es werden große Anforderungen an denjenigen gestellt, der rechtzeitig versuchen muß, eine beginnende Panik in eine „geordnete Flucht“ umzuwandeln.

Der Müdigkeit ist schwerer entgegenzuwirken. Aber es muß versucht werden, jede nur mögliche Entspannung zu erzielen. Das stützt die Widerstandskraft. Besonders ist darauf zu achten, daß sich niemand aus falschem Ehrgeiz längere Zeit hindurch den Schlaf versagt. Gerade unter bedrückenden Verhältnissen ist es wichtig, daß wir uns selbst und diejenigen, für die wir verantwortlich sind, sich durch Schlaf erholen.

Der Unkenntnis kann dadurch entgegengewirkt werden, daß man bereits im Frieden eine Aufklärung über die modernen Kampfmittel und über unsere Verteidigung schafft. Während eines Angriffs sollen die Schutzraumsassen möglichst über die Art und den Umfang des Angriffs aufgeklärt werden. Wenn die Menschen wissen, was geschehen ist, sind sie viel besser imstande, irgendwelche Belastungen auszuhalten, als wenn sie in Unkenntnis schweben.

Ist bereits eine Panik ausgebrochen, können ihre Folgen durch das bestimmte Auftreten einer einzigen Person verringert werden, wenn diese sich nur

sichtbar hinstellt und klare, ruhige und einfache Anweisungen gibt. Vor allem ist die Menschenmasse so aufzuteilen, daß sie sich in kleinen Gruppen nach verschiedenen Richtungen verläuft. Zehn Menschen, die aus einer brennenden Straße laufen, können leichter individuell denken als hundert Menschen, die in unbewußtem Vertrauen darauf, daß der Nachahmungstrieb sie schon richtig führen wird, blindlings davonrasen.

### Reaktionen bei einer Katastrophe

Kenntnisse der grundlegenden Gesetze des menschlichen Verhaltens sind wesentlich für die Fähigkeit, eine Katastrophe zu erkennen und dann verständlich zu handeln. Man hört oft, es sei zwecklos, im Hinblick auf die Reaktionen der Menschen bei Kriegskatastrophen, im voraus zu planen, weil sie variieren und jede Katastrophe einmalig sei. Wenn man auch nicht das Unglück in allen seinen Einzelheiten voraussehen kann, ist es doch möglich, aus dem Studium vieler Beobachter bei verschiedenen Gelegenheiten gewisse Kennzeichen zu ermitteln, die immer vorhanden sind.

Zeitmäßig können wir drei verschiedene Reaktionsphasen unterscheiden: Einwirkung, Erholung, Anpassung.

Die Periode der Einwirkung umfaßt alles, das während des unmittelbaren Zeitpunkts der Katastrophe geschieht. Ihre Dauer variiert von einigen Minuten bis zu einigen Stunden, je nach der Art des Unglücks. Die Menschen, die der Einwirkung ausgesetzt gewesen sind, reagieren grob gesehen auf drei verschiedene Weisen.

Die Mehrzahl, wenigstens drei Viertel, werden betäubt und verwirrt. Der Aufmerksamkeitbereich wird stark eingeschränkt. Man schafft es nicht, den Horizont des Bewußtseins über die allernächste Umgebung des eigenen Ichs hinaus zu erweitern. Man verliert jegliche subjektive Auffassung für seine Gefühle. Obwohl sich die typischen physiologischen Zeichen der Furcht zeigen, fürchtet man sich nicht. Ein bestimmtes automatisches oder reflexmäßiges Verhalten ist ebenfalls typisch. Wir müssen uns klar darüber werden, daß diese Erscheinungen „normal“ sind, daß die meisten von uns auf diese Weise reagieren.

### Wer bleibt kühl und besonnen?

Eine andere Gruppe, vielleicht 10–15%, reagiert kühl und behält ihre Urteilsfähigkeit. Diese Minderheit kann weiter über die Lage nachdenken, planen und handeln. Die übrigen, vielleicht 10%, zeigen krankhafte seelische Reaktionen, wie Umnachtung, besinnungslosen Schrecken, Apathie, Weinen und Schreien oder hysterische Symptome.

Die Periode der Erholung (Rücklaufperiode) beginnt, wenn es einem geglückt ist, der unmittelbaren Einwirkung der ersten Belastung zu entkommen, z. B. durch die Flucht. Wie lange diese Periode andauert, beruht weniger auf der Art der Katastrophe als auf der verschiedenen Veranlagung des einzelnen. Sie hält immer mehrere Stunden an, manchmal bis zu einigen Ta-

gen. Während dieser Zeit wird man sich über seine Lage klar, aber die Erinnerung ist weiterhin diffus. Man beginnt nun auch seine Gefühle zu zeigen — Angst, Besorgnis, Zorn. Man sieht das Unglück in starker Verkleinerung und ist noch nicht imstande, seine Folgen zu überblicken. Fast jeder Betroffene fühlt einen unwiderstehlichen Drang zu reden, zu berichten oder auf jemanden böse zu sein. Man hat ein kindliches Abhängigkeitsbedürfnis.

### „Es kümmert sich jemand um uns“

Auch ruhige und verschlossene Menschen tauen auf, wenn sie jemandem begegnen, der ihnen Zuversicht oder Hilfe gibt. Sie freuen sich, wenn ihnen etwas angeboten wird, vielleicht Tee, Rauchwaren oder eine Decke — kurz, sie wollen umsorgt werden. Nicht daß ihnen dadurch unmittelbar geholfen wird ist das wichtigste, sondern daß sie das Gefühl bekommen: es kümmert sich jemand um uns. Später wollen viele die Reaktionen dieser Periode nicht mehr wahrhaben, sie werden wieder individuell, vielleicht sogar abweisend. Es ist offenkundig sehr wichtig, diese Reaktionen zu kennen. Eine richtige Behandlung der Menschen nach einer Katastrophe ist ausschlaggebend dafür, daß die Rettungsarbeit glücklich durchgeführt werden kann.

Die Periode der Anpassung (die posttraumatische Periode) dauert, wenigstens theoretisch, das ganze Leben. Jetzt wird einem bewußt, was es mit der Katastrophe eigentlich auf sich hatte. Man erkennt, was man verloren hat, Heim, Hausrat, Geld, Sicherheit und vor allem Angehörige und Freunde. Diese Periode scheint zu beginnen, wenn man wieder eine gewisse Sicherheit nach dem Unglück erreicht hat und vor die Notwendigkeit gestellt wird, dem Alltag in einer Umgebung zu begegnen, die in wesentlichen Punkten verändert worden ist. Wir begegnen hier den auch bei Katastrophen in Friedenszeiten wohlbekannten Reaktionen, wie Müdigkeit, Ängstlichkeit, Alpträumen, Depressionen und vielleicht einer vorübergehenden Verwirrung. Einige wenige, die schweren oder lang andauernden Belastungen ausgesetzt gewesen sind oder denen primär die ausreichende seelische Widerstandskraft fehlt, können in einen mehr chronischen, ernsthafteren seelischen Krankheitszustand hineingleiten.

### Spontane Gruppenbildung

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die meisten von uns bei einer Katastrophe in irgendeiner Form eine seelische Störung aufweisen, aber daß diese Reaktion als normal betrachtet werden muß. Sie geht schnell vorüber und die Genesung erfolgt fast spontan, wenn man ausruhen kann und verständnisvolles Entgegenkommen findet.

Hauptsächlich während der Erholungsperiode treibt das Abhängigkeitsbedürfnis die Menschen zueinander. Sie wollen nicht allein bleiben. Die sozialen Schranken fallen, wenigstens vorübergehend. Gruppen werden gebildet, und die Triebfeder ist weniger das gemeinsame Gefühl als der Wunsch, irgend etwas zusammen zu verrichten. Man

braucht einander aus rein egoistischen Gründen. Die Gruppe befriedigt ein vorübergehend sehr starkes Bedürfnis: man gibt einander Zuversicht, Unterstützung und Gelegenheit, sich auszusprechen. Die Gruppen sind natürlich sehr verschieden und ohne Bestand.

Wenn eine „Gefühlsgemeinschaft“ Menschen zusammentreibt, sind gleichzeitig auch auflösende Kräfte vorhanden. Das erschwert alle Anstrengungen, eine Gruppe vernünftig in ein Handlungsprogramm einzuschalten. Eine gewisse Reizbarkeit, eine allgemeine und unbestimmte Feindseligkeit gegen die Umwelt greift um sich. Es herrscht das ständige Bedürfnis, anderen die eigenen Erlebnisse vor Augen zu führen, das Geschehene immer wieder aufs neue zu rekonstruieren. Die Gruppe löst sich auf diese Weise von innen her auf.

Ein erschwerender Faktor bei einem Unglück sind die Gerüchte, die immer unmittelbar dann in Gang kommen, wenn das Ganze noch nicht zu überblicken ist. Man will eine Antwort haben auf die Fragen: Was geschah, wie, wann, durch wen? Gewiß sind diese Fragen so berechtigt wie der Versuch, eine zuverlässige Information über die Lage zu erhalten, aber zum Teil werden sie auch von dem Bedürfnis diktiert, eine gewisse Feindseligkeit auszudrücken. Irgendeiner muß die Schuld haben. Es ist eigenartig zu beobachten, wie viel mehr Menschen bei einem Luftangriff böse werden als sich fürchten. Dieselbe Reaktion können unsere Feuerwehrmannschaften im Frieden feststellen, wenn sie „endlich“ zu einer Brand- oder Unglücksstelle kommen.

In den meisten Fällen richtet sich die Kritik gegen die verschiedensten Behörden. Bestimmte Gerüchte kommen durch ein Bedürfnis der Menschen auf, sich die Wirklichkeit so zurechtzulegen, daß ihr Handlungsweise als berechtigt angesehen werden kann. Bei allen Geschehnissen enthalten die Gerüchte eine Entstellung der Wirklichkeit, sie wachsen schnell und können schließlich den Anlaß zu einer Massenpsychose oder einer Panik geben.

### Das Problem der Führerschaft

Das Normalverhalten bei einer Katastrophe bringt es mit sich, daß man nur von wenigen Menschen annehmen kann, daß sie unmittelbar danach klar denken können. Deshalb muß offensichtlich die Allgemeinheit ihre Rettungsorganisation auf der Möglichkeit aufbauen, Hilfe von außen zu bekommen. Jeder Rettungseinsatz erfordert Führer, besonders wenn die Allgemeinheit unorganisiert ist und die einzelnen nicht dazu fähig sind, auf sich selbst zu achten.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß aus der Schar, die sich bei einem Unglück sammelt, immer jemand hervorgeht, der spontan die Führung ergreift und die Situation vorläufig rettet. Bei allen größeren Katastrophen ist dies beobachtet worden. Merkwürdigerweise sind es nicht diejenigen, von denen man auf Grund ihrer Stellung oder Ausbildung die Übernahme der Führung erwarten würde, die hervortreten, sondern es sind oft ganz unbekannte Männer oder Frauen. Typisch ist auch,

## Präsidentenwechsel beim DRK

Staatssekretär a. D. Ritter von Lex einstimmig gewählt • Der bisherige Präsident, Minister a. D. Dr. Weitz, zum Ehrenpräsidenten ernannt



Staatssekretär a. D. Ritter von Lex



Minister a. D. Dr. Heinrich Weitz

Der frühere Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Hans Ritter von Lex, wurde auf der Hauptversammlung des Deutschen Roten Kreuzes in Bonn einstimmig zum neuen Präsidenten des DRK gewählt. Sein Vorgänger, Minister a. D. Dr. Heinrich Weitz, wurde einstimmig zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Dr. Heinrich Weitz hat sein Amt als Präsident des Deutschen Roten Kreuzes niedergelegt, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Es war ein von ihm schon lange geplanter Abschied, der dem hochverdienten Manne dennoch nicht leicht gefallen sein dürfte. Weitz, der am 11. August vorigen Jahres seinen 70. Geburtstag feierte — wir berichteten in der ZB 9/60 darüber —, zählt zu den verdienstvollsten Persönlichkeiten des Deutschlands der Nachkriegszeit.

Von 1947 an gehörte der ehemalige Oberbürgermeister von Trier und Duisburg als Finanzminister dem Kabinett

Nordrhein-Westfalens an. Als er 1952 zum Präsidenten des DRK gewählt wurde, strebte er mit aller Energie danach, die durch den Krieg unterbrochenen Beziehungen zu den ausländischen Rotkreuzverbänden wieder aufzunehmen. Vor allem suchte er auch Kontakt zu den Rotkreuzorganisationen im Osten. Die erzielten Erfolge beweisen, daß seine Mühen nicht umsonst waren.

Während der neun Jahre, die Dr. Weitz Präsident des Deutschen Roten Kreuzes war, haben sich 828 000 Deutsche aus Ost- und Südosteuropa mit der Bitte an das DRK gewandt, ihre Anträge auf Genehmigung einer Ausreise nach Deutschland zu unterstützen. Etwa eine halbe Million der Anträge waren an Dr. Weitz persönlich gerichtet. Aus diesem Kreis sind in den neun Jahren 312 000 Menschen in der Bundesrepublik und in Berlin eingetroffen. In der gleichen Zeit wurde durch Heimkehrerbefragungen und

durch Auskünfte ausländischer Rotkreuzgesellschaften das Schicksal von 351 500 Soldaten der ehemaligen Wehrmacht aufgeklärt.

Bei einer Feierstunde im Hause des DRK in Bonn würdigte Bundespräsident Dr. Lübke die Verdienste des scheidenden DRK-Präsidenten. Er nannte ihn einen „Diplomaten der Menschlichkeit“, der den Dank des ganzen deutschen Volkes verdiene.

Auch sein Nachfolger als Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Hans Ritter von Lex, ist ein Mann, dem das Wohl seiner Mitmenschen, die Fürsorge im humanitären und caritativen Sinne, Herzensbedürfnis ist. Das hat er, wie unsere Leser wissen, in den langen Jahren seines Wirkens als Staatssekretär im Bundesministerium des Innern oft genug bewiesen, wenn es galt, die Belange des zivilen Bevölkerungsschutzes und besonders auch des Bundesluftschutzverbandes wahrzunehmen.

Eine seiner letzten Amtshandlungen als Staatssekretär war die Konstituierung des Bundesluftschutzverbandes als bundesunmittelbare Körperschaft des öffentlichen Rechts am 14. Oktober vorigen Jahres. Damals hielt er an Stelle des verhinderten Bundesministers des Innern, Dr. Gerhard Schröder, die große Festansprache. In dieser bedeutsamen Rede wies Ritter von Lex eindringlich auf die ernste Notwendigkeit hin, dem Selbstschutz seinen richtigen Platz einzuräumen. Langanhaltender Beifall der Festgäste belohnte damals seine zum Teil programmatischen Worte, als er beispielsweise davon sprach, daß der BLSV den Selbstschutz bis in die kleinste Stadt, bis ins kleinste Haus hineinbringen müsse.

Wir vom Bundesluftschutzverband freuen uns, daß Ritter von Lex als Präsident des Deutschen Roten Kreuzes auch in Zukunft Gelegenheit hat, sich einer großen Aufgabe zu widmen, einer Aufgabe, zu deren Lösung ihn in hohem Maße menschliche Qualitäten und sachliche Voraussetzungen befähigen. Vor allem aber freuen wir uns auf die oft erprobte Zusammenarbeit mit ihm und dem Deutschen Roten Kreuz.

### Abwehr oder Unterwerfung?

Fortsetzung von Seite 27

daß diese vorläufigen Führer verschwinden, vielleicht sogar unerkannt, wenn der erste Rettungsabschnitt geschafft ist. Man kann es wohl so formulieren, daß verschiedene Arten von Führern für die einzelnen Zeitabschnitte notwendig sind. Während der Erholungsperiode wird von einem Führer Entschlossenheit und Autorität verlangt. Seine Weisungen müssen klar und seine Überlegungen unsentimental sein. Er (oder sie) muß seine Umgebung durch seine Persönlichkeit faszinieren und, zum mindesten in dem betreffenden Augenblick, zu spontanem Mitgehen anregen.

Selbstverständlich ist die Allgemeinheit besser vorbereitet, wenn diese Personen vorher ausgewählt worden sind, weil sie gerade die für irgendeine Führerrolle erforderlichen Qualifikationen besitzen.

Während der Anpassungsperiode sind ganz andere Qualitäten erforderlich. Da gilt es, zusammenzuarbeiten, Schwierigkeiten zu überwinden, zu organisieren und durchzuhalten. Wer im Frieden Maßnahmen planen soll, um Kriegskatastrophen zu begegnen, benötigt dazu Kenntnisse, Voraussicht, Phantasie und Folgerichtigkeit im Denken, alles Eigenschaften, die den Betreffenden in Zeiten der Gefahr keineswegs automatisch zum geeigneten Führer machen.

Von äußerster Wichtigkeit ist die Einsicht, daß die Art der militärischen Befehlsgebung nicht immer in ein verletztes ziviles Gemeinwesen paßt. Während der ersten akuten Perioden, wenn die Bevölkerung desorganisiert und in einem Zustand starker Abhängigkeit ist, kann möglicherweise eine Hilfe von außen nach strikten militärischen Grundsätzen wirkungsvoll sein. Aber in einem späteren Zeitabschnitt ist es wesentlich, daß man sich wieder des im Staatswesen bereits eingeführten Systems bedient.



## Landesstellen berichten

### Schutz der Zivilbevölkerung und Schutz der Kulturgüter

#### Ein Kongreß der Europäischen Bürgermeister-Union

Die Europäische Bürgermeister-Union hielt ihren großen Kongreß als Hauptversammlung in diesen Tagen in Annecy (Frankreich) ab. Die Union bezweckt die Pflege freundschaftlicher Beziehungen der freien europäischen Staaten durch eine persönliche Zusammenarbeit in allen den Gemeinden obliegenden Aufgaben auf der Grundlage abendländischer Kultur zu einer dauernden Verständigung, zur Sicherung des Friedens und Wahrung der Menschenrechte.

Unser Präsident, Dr. Lotz, leitete auf dieser Tagung den Arbeitskreis 1 über allgemeine Europa-Fragen und betonte den Willen und die Notwendigkeit zu einem vereinten freien und starken Europa. Er sagte in seiner Eingangsrede vor dem Ausschuß, daß die Integration sich nicht beschränken darf allein auf freundschaftlichen und handelspolitischen Ausgleich, sondern daß sie allumfassend sein muß in der Kultur und Wissenschaft, in der Pflege gemeinsamer Tradition, Anerkennung der Geschichte und Bräuche, in der Stärkung der Völkerfreundschaft, des Friedens und der Freiheit.

Dr. Lotz betonte aber auch unter der Zustimmung der Mitglieder dieses großen Ausschusses, der die Vorbereitung für den Hauptausschuß traf, daß zu diesen europäischen Aufgaben der Gemeinden auch der Schutz der Kulturgüter und der Schutz der Zivilbevölkerung, also der Luftschutz, gehöre. Dabei knüpfte Dr. Lotz an die Vereinbarungen der Haager Konvention vom 14. 5. 1954 an und bat darum, Wege zu finden, die dem Schutz der zivilen Bevölkerung und der Kulturgüter dienen. Eine Entschließung dieses Ausschusses, die auch von der Hauptversammlung einstimmig angenommen wurde, bestätigte von neuem, daß der Weltfrieden ohne schöpferische Bemühungen, die im Maßstabe der ihn bedrohenden Gefahren stehen, nicht gewährt werden kann.

Präsident Dr. Lotz wurde als einziger Deutscher einstimmig von der großen Hauptversammlung als ständiges Ehrenmitglied des Verwaltungsrates der Internationalen Bürgermeister-Union gewählt. Außer ihm wurde diese Ehrung einem französischen Bürgermeister und Senator zuteil.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

### Rettungshundeausbildung angelaufen

An der BLSV-Landesschule Schleswig-Holstein haben in den Monaten Mai und Juni 1961 die ersten Lehrgänge für Rettungshunde stattgefunden.

Unter Leitung des Polizei-Meisters Burtzik von der Landespolizeischule Eutin wurden insgesamt 14 Hunde aus Schleswig-Holstein und zwei Hunde aus Hamburg nach den Richtlinien der Dv III/10 ausgebildet und am Lehrgangsende jeweils dem Leistungsrichter der AZG und Lehrwart für die Landesstelle Schleswig-Holstein, Herrn W. Thomas, zur Vorprüfung vorgeführt (siehe Bild oben rechts). Der Ablauf der Lehrgänge und der Rettungshunde-Vorprüfungen stellte erneut unter Beweis, wie wertvoll die Mitwirkung von Rettungshunden bei der Rettung von Menschenleben im Verschüttungsfall ist und sein wird.

Alle Hunde gingen mit großer Begeisterung an die ihnen gestellten neuen Aufgaben. Das Ergebnis der Vorprüfung war dementsprechend zufriedenstellend. Von 16 ausgebildeten Hunden wurden 15 Hunde geprüft. Von diesen bestanden 14 Hunde ihre Vorprüfung, so daß sie nunmehr zur Rettungshunde-Prüfung an der BLSV-Bundesschule in Waldbröl teilnehmen können.

## BREMEN

### Bevölkerung zur Mitarbeit aufgerufen

In Bremen fand vom 29. Mai bis 7. Juni 1961 eine zehntägige Plakatierungsaktion statt. Das Plakat beinhaltet den Aufruf, mit dem der Senator für Inneres, Bürgermeister Adolf Ehlers, über Radio Bremen am 11. und 12. April 1961 alle Bremerinnen und Bremer um Mithilfe bei der Erfüllung seiner Aufgaben als örtlicher Luftschutzleiter gebeten hatte. Die Bevölkerung Bremens wurde u. a. aufge-



Lehrgänge für Rettungshunde haben jetzt auch an der Landesschule Schleswig-Holstein in Ascheberg begonnen. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem ersten Lehrgang.

fordert, sich an den Aufklärungsveranstaltungen des Bundesluftschutzverbandes zu beteiligen, sich von den BLSV-Helfern über die Möglichkeiten eines eigenen Schutzes beraten zu lassen und sich durch eigene Mitarbeit als Helfer in den Dienst des Selbstschutzes zu stellen.

Bei den Frauengruppen führte die BLSV-Ortsstelle Bremen des Bundes der vertriebenen Deutschen eine fachliche Unterrichtung im selbstschutzmäßigen Verhalten durch. Dieser Personenkreis brachte den Ausführungen der Vortragenden Luftschutzlehrerin besonders großes Verständnis entgegen, zumal viele dieser Frauen als ehemalige Selbstschutzkräfte im letzten Kriege über eigene Erfahrungen verfügten und zu einer sachlichen Aussprache interessante Einzelheiten beitragen konnten.

## NIEDERSACHSEN

### Außenlehrgang der Bundesschule in Oldenburg

Die Bundesschule Waldbröl führte einen Außenlehrgang bei Bad Zwischenahn in Oldenburg durch. Die Landesstelle Nieder-

## Lehrgänge an der Bundesschule des BLSV in Waldbröl

### Fortbildungslehrgang vom 11. 7. bis 14. 7. 1961

**Teilnehmer:** LS-Ausbilder, die die Ausbildungsberechtigung (vorl. Lehrberechtigung) vor dem 31. 3. 1959 erworben haben.

**Zweck:** Vermittlung neuester Erkenntnisse aus allen Fachgebieten — Lehrproben in der praktischen und theoretischen Unterweisungsmethodik.

**Teilnehmerzahl:** 20.

### Fachlehrgang „Rettung“

**Teilnehmer:** Helfer des Selbstschutzes und des BLSV mit mindestens abgeschlossenem Ergänzungslehrgang.

**Zweck:** Fachliche Fortbildung auf allen Gebieten der Rettungsaufgaben des Selbstschutzes.

**Teilnehmerzahl:** 20.

### Fachlehrgang „Laienheiferstaffel“

**Teilnehmer:** Helfer und Helferinnen des Selbstschutzes und des BLSV mit mindestens abgeschlossenem Ergänzungslehrgang und abgeschlossener Grundausbildung „Erste Hilfe“ durch ASB, DRK, JUH oder MHD.

**Zweck:** Praktische Übungen im Rahmen des Einsatzes der Laienheiferstaffel der Selbstschutzzüge.

**Teilnehmerzahl:** 20.

### Abschlußlehrgang Teil II vom 18. 7. bis 25. 7. 1961

**Teilnehmer:** Inhaber der Ausbildungsberechtigung, die den Teil I des Abschlußlehrganges bereits besucht haben.

**Zweck:** Erwerb der Lehrberechtigung.

**Teilnehmerzahl:** 15.

### Sondervorhaben vom 18. 7. bis 21. 7. 1961

**Zweck und Teilnehmer** werden noch bekanntgegeben.

**Teilnehmer:** Berufslehrer (ehrenamtliche Helfer des Selbstschutzes und des BLSV), die noch keine derartige Tagung an der Bundesschule besucht haben.

**Teilnehmerzahl:** 50.

### Arbeitstagung vom 5. 9. bis 8. 9. 1961

**Teilnehmer:** Leiter und Lehrer der Landesschulen, Leiter und Fahrer (Hilfslehrkräfte) der fahrbaren LS-Schulen.

**Zweck:** Information — Erfahrungsaustausch — Ausrichtung der Ausbildungsmethoden auf allen Gebieten.

Überprüfung der Fahrzeuge und des Gerätes durch die Bundeshauptstelle.

**Teilnehmerzahl:** liegt fest.

### Fachlehrgang „Schutz gegen chemische Kampfstoffe“ vom 6. 9. bis 8. 9. 1961

**Teilnehmer:** Selbstschutzführer und Ausbilder des BLSV mit mindestens abgeschlossenem Aufbaulehrgang.

**Zweck:** Fachliche Fortbildung auf dem Gebiet des Schutzes gegen chemische Kampfstoffe und biologische Kampfmittel.

**Teilnehmerzahl:** 30.

Alle Meldungen zur Teilnahme an den Lehrgängen erfolgen nur über die zuständige Landesstelle.

sachsen, die Bezirksstelle Oldenburg und die Kreisstelle Ammerland hatten hierzu die Vorbereitungen getroffen. Der Außenlehrgang diente der Erprobung von Selbstschutzmaßnahmen auf dem Lande und fand in Anwesenheit des geschäftsführenden Vorstandsmitglieds des BLSV, Regierunsdirektor Fritze, statt. Als Gäste nahmen Vertreter des Bundesernährungsministeriums, des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz, des Verwaltungsbezirks Oldenburg und der Landwirtschaftskammer Weser-Ems teil. Der Örtliche Luftschutzleiter von Rastede und die Einwohner der Bauerschaft Neusüdende wirkten bei den Übungen mit. Sie unterstützten die Lehrgangsteilnehmer im Auffinden geeigneter Lösungen für die gestellten Aufgaben des Schutzes vor radioaktiven Niederschlägen und des vorbeugenden und abwehrenden Brandschutzes. Die praktischen Versuche fanden auf den Höfen der Bauern Bremer und Gebken statt. Die Auswertung ergab, daß die ersten Schritte beim Aufbau des Selbstschutzes auf dem Lande getan worden sind. Zum Abschluß des Lehrganges machte im neuen Rathaus zu Rastede ein Luftwaffenoffizier ergänzend Ausführungen zu Fragen der aktiven Luftverteidigung.

#### Bürgermeister informieren sich

25 Bürgermeister und Gemeindedirektoren der Grafschaft Hoya nahmen auf Antrag ihres Oberkreisdirektors Gelegenheit, sich über das Aufgabengebiet des Selbstschutzes zu informieren. Sie beschäftigten sich hierbei besonders mit Fragen des Selbstschutzes auf dem Lande. Die „Kreiszeitung für die Grafschaft Hoya“ schreibt u. a. darüber: „Alle waren nach theoretischer Unterrichtung und praktischen Vorführungen in ihrer Auffassung gestärkt, daß Handeln besser ist als Abwarten.“

#### Fortschritt im Aufbau des Se- und ES

In der Kreisstelle Münden sind die Gemeindeguppenleiter zur Verbindungsaufnahme mit den örtlichen Luftschutzleitern aufgefordert worden, nachdem die Bürgermeister und Gemeindedirektoren des Landkreises durch den Oberkreisdirektor auf den Erlaß des Niedersächsischen Ministers des Innern besonders hingewiesen worden sind. 67 Betriebe des Erweiterten Selbstschutzes der Stadt Münden haben ihre Behörden und Betriebsluftschutzleiter benannt, die Namhaftmachung soll auch im Landkreis erfolgen. Besondere Fortschritte im Aufbau des Erweiterten Selbstschutzes verzeichnet die Ortsstelle Delmenhorst. Hier wurde mit einem Lehrgang für 35 Behörden- und Betriebsluftschutzleiter begonnen, der durch den Vertreter des örtlichen Luftschutzleiters eröffnet wurde. Die Kreisstelle Hildesheim-Marienburger führte im nördlichen Teil des Landkreises, in Edemissen, eine gemeinsame Arbeitstagung ihrer leitenden Helfer mit dem örtlichen Luftschutzleiter des sogen. Nordkreises durch, bei der Fragen des Selbstschutzes behandelt wurden. Die Bürgermeister und Gemeindedirektoren erhoben die Forderung nach klarer Unterscheidung zwischen den Verhältnissen in den Städten und auf dem Lande.

#### Als Spezialfirma

liefern wir **Alles** für den **Feuer-, Gas-, Katastrophen- u. Luftschutz** und das **Sanitätswesen**

Anfragen werden zuverlässig und schnell beantwortet

**DR. RICHARD WEISS NACHE.**

Berlin-Tempelhof — gegründet 1924 — Bielefeld  
Ruf 75 1805/06 60419

Die Ortsstelle Göttingen hat bisher weiter über 1000 Schüler der Göttinger Handelslehre in selbstschutzmäßigem Verhalten im Rahmen des staatsbürgerlichen Unterrichts unterwiesen. Wie das „Göttinger Tageblatt“ bei dieser Meldung hervorhebt, haben in letzter Zeit die Lichtspieltheater in der Verbreitung des Selbstschutzgedankens aufklärend mitgewirkt. Die Kreisstelle Hameln-Pyrmont begann mit dem Aufbau des Selbstschutzes im Landkreis durch verschiedene Ausbildungsvorhaben. Schüler der „Mittelschule am Iht“ in Coppenbrügge haben sich freiwillig für die Rettung im Selbstschutz ausbilden lassen. Nach Meinung der „Deister-Weser-Zeitung“, die ausführlich darüber berichtet hat, sollten sich die Jugendbünde mit der Frage einer Mitarbeit im zivilen Bevölkerungsschutz befassen.

#### Erfolgreiche Werbung neuer Helfer

Nach der Kreisstelle Land Hadeln, der Ortsstelle Osnabrück und der Kreisstelle Northeim, meldete die Ortsstelle Göttingen die Werbung von mehr als 1000 Helfern im BLSV und Selbstschutz. In Delmenhorst hat die Arbeitsgemeinschaft der heimatvertriebenen und geflüchteten Frauen im Bund der Vertriebenen eine enge Zusammenarbeit mit dem BLSV bejaht und eine Luftschutzreferentin bestellt. Die Frauen haben an einem Ausbildungsvorhaben der Landesschule Voldagsen geschlossen teilgenommen. Im Regierungsbezirk Hildesheim war im April und Mai der Film- und Werbewagen der Landesstelle eingesetzt.

#### Fünfhundertster Lehrgang der Landesstelle

Auf der Landesschule Niedersachsen des Bundesluftschutzverbandes in Voldagsen bei Hameln wurde am Dienstag, 16. Mai 1961, das „Fünfhundertste Ausbildungsvorhaben der Landesstelle III Niedersachsen“ durchgeführt. Seit Anlaufen der Ausbildung im Dezember 1956, haben weit über 6500 ehrenamtliche Selbstschutz-Führer und Selbstschutz-Helfer aus Niedersachsen an den Lehrgängen teilgenommen. Die Lehrgänge erstreckten sich auf die Ausbildung zum Luftschutzlehrer und zum Selbstschutz-Führer, weiter wurden Filmvorführer ausgebildet sowie Jugendliche für die Tätigkeit in den Ausbildungstrupps vorbereitet. Informationstagungen wurden für Lehrer der öffentlichen Lehranstalten und auf Wunsch der Oberkreisdirektoren für Stadtdirektoren, Gemeindedirektoren und Bürgermeister abgehalten. Die Schule baut auf den örtlichen Lehrgängen, die überall im Lande vorgenommen werden, auf. Die Zahl der ehrenamtlichen Selbstschutz-Helfer allein in Niedersachsen beträgt bereits über 22 000. Die Schule ist so gut besucht, daß oft nicht alle gemeldeten Teilnehmer zu den betreffenden Lehrgängen dort untergebracht werden können.

#### Frauen auf der Schulbank

Vierzig Frauen der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus Niedersachsen waren mit ihrer Landesvorsitzenden, Frau Siegert, Hannover, im April zu einer Informationstagung in die Landesschule nach Voldagsen gekommen. Sie alle hatten bisher das eine oder andere über den Selbstschutz gehört und standen ihm mehr oder weniger aufgeschlossen gegenüber. In eindrucksvollen Vorträgen überzeugte der Schulleiter, Herr Häusler, alle Zuhörerinnen, daß es auch im atomaren Zeitalter möglich ist, sich selbst und seine Mitmenschen vor den aus der Luft drohenden Gefahren zu schützen. Filme und Lichtbilder vertieften das Gehörte und weckten ein starkes Interesse

für das große Gebiet des Selbstschutzes. Die vielen positiven Äußerungen schon während der Tagung und nach ihrem Abschluß ließen erkennen, daß die Teilnehmerinnen in ihren Heimatorten den Bundesluftschutzverband unterstützen werden.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

### Informationstagung

In der Zeit vom 22.—24. 4. 1961 führte die Landesstelle in Schloß Körtinghausen eine zweite Informationstagung für Führungskräfte des Bundes der Notgemeinschaft ehemaliger Arbeitsdienstangehöriger durch, nachdem vor etwa Jahresfrist eine erste Tagung an der Landesschule guten Erfolg brachte.

Vortrags- und Diskussionsthema des ersten Tages war der zivile Bevölkerungsschutz. Hier wurden folgende Fragen behandelt:

Warum ziviler Bevölkerungsschutz?  
Wo steht der zivile Bevölkerungsschutz im Rahmen der Notstandsplanung der Bundesregierung?  
Welches sind die Anteile des Staates und des Staatsbürgers an dieser Aufgabe?  
Welche Aufgaben hat der Bundesluftschutzverband?  
Schwerpunkte des zweiten Tages waren die Darstellung der Atomsituation und der Schutzsituation sowie die Frage des Schutzraumbaus in seiner Erprobung und zukünftigen Planung. Die Vorführung von Strahlennachweis- und -meßgeräten, von LS-Filmen sowie die Besichtigung des Erprobungsbaues und des Übungsgeländes rundeten das Bild der gegebenen Informationen ab.

Der Vormittag des letzten Tages galt einem Diskussionsgespräch zu der Frage: „Welche Unterstützung und Mitarbeit kann der BNA dem BLSV geben?“ Das Interesse der 30 Teilnehmer war während der gesamten Tagung gleichbleibend groß. In der ausgiebigen Diskussion wurden nur sachliche Fragen gestellt. Von Tagungsbeginn an war zu erkennen, daß die Einstellung zum zivilen Bevölkerungsschutz positiv und eine Mitarbeit an dieser Aufgabe für jeden einzelnen verpflichtend ist. In dem Diskussionsgespräch am Ende der Tagung wurde aufgezeigt, welche Möglichkeiten einer Mitarbeit im BLSV und in der Selbstschutzorganisation bestehen und welche Ausbildungswege für die einzelnen Sparten zu durchlaufen sind. Der Landesverbandsvorsitzende, der ebenfalls an der Tagung teilnahm, forderte die Kameraden des BNA auf, im zivilen Bevölkerungsschutz mitzuarbeiten und ihren Beitrag an dieser staatspolitisch bedeutungsvollen Aufgabe zu leisten. Es wurde abgesprochen, daß die örtlichen Dienststellen zu den Kreisverbänden Verbindung aufnehmen, um eine Zusammenarbeit BLSV—BNA auf örtlicher Ebene zu besprechen.

In seinen Abschlusßworten dankte der Landesverbandsvorsitzende für die umfassende und sachliche Information und für das gute Klima, welches während der Gesamtdauer der Tagung herrschte.

### Fahrbare Ausstellung und Filmwagen in Düsseldorf und Essen

Die Fahrbare Ausstellung des Bundesluftschutzverbandes und der Filmwagen der Landesstelle waren in der Zeit vom 29. 5. bis 10. 6. 1961 in den Großstädten Düsseldorf und Essen eingesetzt. An den Eröffnungsfeierlichkeiten nahmen Vertreter der Behörden, der befreundeten Organisationen und Verbände, des kulturellen Lebens, der Bundeswehr sowie der Presse teil. Der Besuch der Ausstellung war — ausgenommen bei schlechtem Wetter — rege. Wenn auch die Zahl der erworbenen Helfer sich in bescheid-



nem Rahmen hielt, so ist durch die Ausstellung selbst und durch die freundliche Berichterstattung der Presse das Anliegen Luftschutz in weite Bevölkerungskreise getragen worden.

## RHEINLAND-PFALZ

### Hauptamtliche Mitarbeiter auf der „Schulbank“

„Die hauptamtlichen Bediensteten des BLSV müssen der großen Anzahl der nur ehrenamtlich tätigen Helfer in jeder Beziehung mit gutem Beispiel vorangehen.“ Von diesem Leitsatz ging der Landesstellenleiter, Freiherr von Leoprechting aus, als er die Durchführung von Sonderlehrgängen für alle hauptamtlichen Kräfte veranlaßte.

So kamen bereits mehrere solcher Sonderlehrgänge an der BLSV-Landesschule in Bingen zur Durchführung. Sie fanden bei allen Teilnehmern reges Interesse. Damit wurde der Weg beschritten, das berufliche Fortbildungswesen mit dem Ziele einer Rationalisierung aller anfallenden Arbeiten auch im Bereiche der Landesstelle Rheinland-Pfalz zu pflegen.

So wurden im letzten Sonderlehrgang zunächst praktische Selbstschutzübungen durchgeführt, wobei z. B. die Damen ihre Schreibmaschinen mit Einstellspritzen und Rettungsgeräten vertauschten. „Selbstverständlich wollen wir das auch können, was der BLSV von allen anderen Helfern verlangt — und bei uns in unseren Wohnstätten, da übernehmen wir auch unsere Selbstschutzaufgaben.“ Das war die übereinstimmende Feststellung aller Teilnehmer. Eine erfreuliche Entwicklung im Hinblick auf die große Zielsetzung des BLSV: der Aktivierung der Selbsthilfe der Bevölkerung.

Die hauptamtliche Kraft muß im BLSV mit allen anfallenden Büroarbeiten vertraut sein. Das ist bekanntlich um so mehr notwendig, als es auch bei der Landesstelle Rheinland-Pfalz immer noch an genügend hauptamtlichen Mitarbeitern fehlt. Dadurch, daß der BLSV zu einer bundesunmittelbaren Körperschaft des öffentlichen Rechtes erhoben wurde, müssen alle inneren Verwaltungsvorgänge noch mehr als bisher den allgemeinen Verwaltungsgrundsätzen entsprechen, andererseits dürfen aber auch sie nur Mittel zum Zweck bleiben. Das erfordert für Sachbearbeiter und Bürohilfskräfte ein gewisses Fingerfertigkeit.

Die Landesstelle führte daher im letzten Sonderlehrgang eine neue Art von Verwaltungs-Planspiel durch. Der Posteingang eines Tages bildete dabei die Grundlage. Da alle Beteiligten zu den einzelnen Vorgängen selbst Stellung nehmen konnten, ergab sich hierdurch eine sehr fruchtbare Diskussion. So manch ein brauchbarer Vorschlag aus den Reihen der „Mitspie-

lenden“ führte zu Begriffsklärungen sowie zu möglichen Vereinfachungen des inneren Geschäftsverkehrs.

### Schutzraum für wertvolles Gerät

Mit dem Bau einer neuen Hauptfeuerwache in Wiesbaden wird noch in diesem Jahre begonnen werden. Bemerkenswert bei diesem Projekt, das einen Kostenaufwand von rd. 8 Mill. DM erfordert, ist der Luftschutzraum, der hier als erster seiner Art in Deutschland erstellt werden wird. Er dient nicht allein zur Unterbringung von Mannschaften, sondern auch für die wertvollen Fahrzeuge der Wiesbadener Berufsfeuerwehr. In der Wagenhalle des 3,70 m hohen Schutzraumes können zehn Löschfahrzeuge untergebracht werden. Ein- und Ausfahrt werden durch 0,5 m dicke, auf Rollen in eine Stahlbetontasche einfahrbare Stahlbetontore geschlossen werden. Einfahrt- und Ausfahrtstunnel sowie die beiden hinführenden Rampen sind 3,50 m breit. Die Einfahrtstrampe hat 8%, die Ausfahrtstrampe 10% Gefälle. Durch eine Treppenschleuse mit zwei Doppeltüren sind Wagenhalle und Mannschaftsschutzräume verbunden. Die letzteren sind 2,30 m hoch und bestehen aus Aufenthaltsraum, drei Mannschaftsräumen mit je 18 Liegen, Funk- und Nachrichtenzone, Raum für Notaggregat, Notzentrale, Vorrats- und Küchenkabine, Waschraum mit zwei Aborten.

Durch eine weitere Schleuse sind diese Schutzräume mit dem Kellerflur verbunden, in welchen je ein Rutschstangenschacht vom Erdgeschoß und I. Stockwerk des Gebäudes endet, so daß der Schutzraum bei Alarm von den Mannschaften schnellstens erreicht werden kann. Mit dem Bundeswohnbauministerium, das diesen Musterschutzbau mit 635 000 DM finanziert, wird noch geklärt werden, ob strahlensichere oder luftstoßsichere Räume gebaut werden. Der Schutzbau liegt unter Erdgleiche und wird völlig aus Stahlbeton errichtet. Der Bundesminister für Wohnungsbau legt Wert darauf, daß hier ein beispielhafter Erprobungsbau geschaffen wird, den er als Modellfall für die 60 Städte mit Berufsfeuerwehren im Bundesgebiet ansieht.

## BADEN-WÜRTTEMBERG

### Schweizer Besuch bei der Landesstelle

Wiederholt konnte die Landesstelle Baden-Württemberg Besuch von Zivilschutz-Fachleuten aus der benachbarten Schweiz begrüßen. Vom 24. bis 26. 5. 1961 besuchte eine Studienkommission der Ortsleitung des Amtes für Zivilschutz der Stadt St. Gallen unter Führung des Ortschefs G. Metzger, die Landesstelle. Die Gäste wurden zuerst in der BLSV-Landesschule Kressbach durch den Lan-



Eine Delegation von 7 für den Zivilschutz verantwortlichen Herren aus St. Gallen besuchte 3 Tage lang Städte in Baden-Württemberg, die im zweiten Weltkrieg durch Bombenangriffe besonders schwer gelitten hatten. Die Informationsreise sollte der Sammlung von Erfahrungen dienen, welche Möglichkeiten die Selbsthilfe bei Großangriffen hat und inwieweit die Selbsthilfe wirksam geworden ist. Vom Fernsehturm in Stuttgart wurde ein Überblick über die ehemaligen Schadensgebiete der Stadt gegeben und die Taktik und die Zeitabläufe der Angriffe erläutert. Bei einem Besuch der Bundesgartenschau in Stuttgart stellten sich die Schweizer Gäste und die Herren der Ortsstelle Stuttgart am Wahrzeichen der Stadt dem Photographen.

desstellenleiter empfangen. Hier wurden Ihnen die Einrichtungen der Schule sowie die Übungsanlagen gezeigt. Außerdem nahmen sie auch an der gerade stattfindenden Informationsstagung badischer Bürgermeister kleinerer Landgemeinden teil und konnten mit diesen unmittelbar in einen regen Gedankenaustausch über die Aufgaben eines örtlichen Luftschutzleiters treten.

Am Spätnachmittag setzte die Schweizer Studienkommission, beeindruckt und befriedigt von dem Gesehenen, ihre Weiterfahrt nach Stuttgart fort und wurde bereits am Fernsehturm von der BLSV-Ortsstelle Stuttgart empfangen und in die Stadt weitergeleitet. Am Abend hörten die Gäste einen authentischen Vortrag über die Schäden und Auswirkungen der Luftangriffe auf Stuttgart. — Der nächste Tag brachte nach einer Rundfahrt durch die Landeshauptstadt mit Besichtigung einer städtischen Feuerwache und Besuch der Bundes-Gartenschau die Weiterfahrt nach Heilbronn.

Hier lag die Betreuung der Gäste ebenfalls in den Händen der BLSV-Ortsstelle. Eine fachmännische Information durch einen Vertreter der Stadt im dortigen Rathaus wurde durch örtliche Besichtigung der ehemaligen Schadensstellen bzw. -gebiete vertieft.

## Einbanddecken 1960

Die Einbanddecken für den Jahrgang 1960 sind bereits vergriffen. Wegen der anhaltenden Nachfrage erwägt der Verlag jedoch die Herstellung einer neuen Auflage. Alle Interessenten werden gebeten, ihre Bestellung bis spätestens 15. 8. 1961 an die untenstehende Adresse zu richten. Sie werden dann bis zum 31. 8. 1961 über Liefermöglichkeit und -termin informiert.

Preis DM 2,50 zuz. Porto.

MÜNCHNER BUCHGEWERBEHAUS GMBH  
München 13, Schellingstraße 39

## Wo fehlt eine?



Bei uns alle Schreibmaschinen. Riesenauswahl an Retouren im Preise stark herabgesetzt. Kleinste Raten. Umtauschrecht. Fordern Sie Katalog Nr. U 26

Deutschlands größtes Büromaschinenhaus

NÖTHEL + CO · Göttingen



Der letzte Tag der Informationsfahrt war dem Besuch der Stadt Ulm gewidmet, wo nach einer Besichtigung des Münsters eine fachliche Unterweisung durch die Ortsstelle Ulm in deren Räumen über Fragen der Organisation des Selbstschutzes in einer Stadt erfolgte. Auch hier wurden die Gäste in Wort und Bild über das Luftkriegsgeschehen anschaulich informiert.

Der Wunsch der Kommission, in die Arbeit des BLSV Einsicht nehmen zu dürfen und gegenseitig Erfahrungen hinsichtlich des Aufbaus eines zivilen Bevölkerungsschutzes anzustreben, dürfte mit dieser Gestaltung eines wirklich reichhaltigen Besichtigungsprogramms erfüllt worden sein.

## HESSEN

### Selbstschutz-Ausbildung der Jugend

Unsere Verantwortung verlangt, die Jugend über den zivilen Bevölkerungsschutz aufzuklären. Unter Leitung des Kreisstellenleiters der Kreisstelle Bergstraße wurden im Monat Februar und März 1961 in 33 Einsätzen 67 Vorträge mit entsprechenden Filmvorführungen vor etwa 2500 Schülern gehalten. Es waren dazu ausgesucht die Entlassklassen der Volks-, Mittel- und Oberschulen des Kreises Bergstraße. Die Aufklärungsarbeit wurde mit den Filmen je nach Klassenniveau unterstützt. Viele Fragen der zum Teil sehr aufgeschlossenen Jugend konnten dadurch sachlich beantwortet werden. Während der Vorträge konnte festgestellt werden, daß sich der größte Teil der aufsichtführenden Lehrerschaft, die das Problem zunächst sehr skeptisch beurteilte, umstellte und sich zum Schluß der Aufgabe aufgeschlossen zuwandte. Wir mußten zum Teil die Dorfgemeinschaftshäuser in Anspruch nehmen und zwei bis drei Vorführungen durchführen. Es ergab sich im Laufe der Diskussion, daß man uns aufforderte, den Jugendlichen schon im Herbst in Verbindung mit Erster Hilfe eine Kurzausbildung im Selbstschutz zuteil werden zu lassen. Die entsprechende Unterrichtszeit und die erforderlichen Räume würden dann zur Verfügung gestellt.

### Werbung im Bereich der Landesstelle

Von den im April und Mai d. J. stattgefundenen Standard-Ausstellungen der Landesstelle bringen wir nachstehend einen Bericht über die Ausstellung in Heppenheim/Bergstraße.

Die Kreisstadt Heppenheim hat eine Einwohnerzahl von 14 400 und einen regen Fremdenverkehr. Die Ausstellung lief über die Pfingstfeiertage, so daß gerade an diesen beiden Feiertagen der Besuch äußerst reger war. Die Schulen des Kreises Bergstraße waren vom Kreisschulamt auf die Ausstellung aufmerksam gemacht worden. Trotz der Schulferien war von dieser Seite ein reger Besuch zu verzeichnen. Einige Klassen wurden geschlossen geführt. Alle drei Kinos der Stadt zeigten während der Zeit der Ausstellung die Dias des BLSV und Hinweise auf die Ausstellung. Die Presse stellte sich dankenswerterweise in den Dienst der guten Sache und veröffentlichte laufend Berichte. Die Angestellten des Landratsamtes besuchten die Ausstellung einzeln, vor allem an den Feiertagen; die Stadtverwaltung hatte ihre Bediensteten geschlossen in der Dienstzeit zur Ausstellung und zur Filmvorführung geschickt.

Die Ausstellung wurde nicht nur von Heppenheimern, Kreisbewohnern und Bewohner des angrenzenden Landes Baden besucht, sondern es kamen Besucher aus dem ganzen Bundesgebiet und auch Ausländer, die z. Z. gerade zur Erholung in Heppenheim weilten.

Ostzonale Besucher zeigten sich sehr interessiert, holten sich aber vorher die Ge-

nehmigung zum Besuch. Irgendwelche Zwischenfälle waren nicht zu verzeichnen. Nur am Tage des Aufbaues der Ausstellung wurde unsere TS/2 von der Stadtpolizei zum Einsatz bei einem Schornsteinbrand in unmittelbarer Nähe des Rathauses aufgefordert. Helferinnen und Helfer der Kreisstelle waren stets einsatzbereit, wenn sie gerufen wurden.

Am 19. Mai führte die Kreisstelle mit ihrem Ausbildungsstrupp eine Lehrvorführung über Löschmittel, darunter die TS/2, durch, die seitens der Regierung, der Landesstelle und der Presse gut beurteilt wurde. Dieses und die ausgesprochenen Belobigungen gaben allen Helferinnen und Helfern Ansporn für weitere Mitarbeit.

Die Ausstellung wurde durch Herrn Bürgermeister Metzendorf in seinem eigenen Dienstgebäude eröffnet. Die Ausstellung wurde besucht von 4576 Personen. Da ca. 4800 Werbeseiten verteilt wurden, aber bei Familienbesuch nur jeweils eine Person Werbematerial erhielt, ist die Besucherzahl höher anzusetzen; ca. 32% der Einwohnerzahl. Für den BLSV konnten 19 Helfer gewonnen werden.

## BAYERN

### Fortschreitende Verjüngung

In den ersten Jahren nach Gründung des Bundesluftschutzverbandes in Bayern lag das Verhältnis zwischen jungen und älteren Helfern stark zuungunsten der jungen Jahrgänge. Dieser Zustand war durchaus natürlich, da man anfänglich in erster Linie die Helfer in den Kreisen suchen mußte, die sich im letzten Kriege schon im Luftschutz betätigt und bewährt hatten. Und das waren solche Männer, die nicht zum Wehrdienst herangezogen worden waren. Die Bereitschaft der jüngeren, im Berufsleben stehenden Menschen, sich einer caritativen Aufgabe zu widmen, war noch nicht sehr groß. Nur langsam war es möglich, auch jüngere Jahrgänge für die Arbeit im Bundesluftschutzverband zu gewinnen. Daher war der Anteil von Helfern, die sich aus Rentnern und Pensionisten zusammensetzten, unverhältnismäßig hoch. Andererseits muß berücksichtigt werden, daß bei der notwendigen Ausbildung für leitende Helfer im Bundesluftschutzverband von berufstätigen Menschen nicht immer erwartet werden kann, daß sie auf Kosten ihrer Arbeitszeit und unter Verzicht auf ihren Lohn für zwangsläufig verlorengehende Arbeitsstunden, sich dem Interesse der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß in den ersten Jahren der aktiven Tätigkeit des Bundesluftschutzverbandes das Durchschnittsalter der an den Fortbildungslehrgängen an der Landesschule in Bayern teilnehmenden Helfer verhältnismäßig sehr hoch, durchschnittlich zwischen 50 und 60 Jahren lag. Dieses Durchschnittsalter ging nur langsam zurück, da, wie schon oben gesagt, es schwer war, berufstätige Helfer für Fortbildungslehrgänge zu gewinnen. Einen erfreulichen Schritt nach vorne bedeutete es, als im Laufe des Jahres 1960 die Möglichkeit gegeben wurde, solchen Helfern, die berufstätig waren, eine Entschädigung für verlorenen Arbeitslohn zu gewähren. Der sichtbare Erfolg dieser Maßnahme war ein Absinken des Durchschnittsalters auf ca. 35-45 Jahre. Eine weitere erfreuliche Erscheinung in Bayern ist die ständig zunehmende Zahl der jugendlichen Helfer; das Interesse, an den Selbstschutzmaßnahmen aktiv beteiligt zu sein, wächst immer mehr. Besonders die praktische Ausbildung an den Lösch- und Strahlenmeßgeräten hat es den Jugendlichen angetan. Hier können sie ihr praktisches Wissen anwenden, bzw. erweitern. Das merkbare Ansteigen der Teilnehmerzahl dieses Personenkreises dürfte darauf zurückzuführen sein.

## SAARLAND

### Selbstschutz in der Dreiländerecke

Neben der in einigen Schwerpunkttorten im Landesstellenbereich laufenden Werbung zur Gewinnung von Selbstschutzkraften wurden auch in ländlichen Bezirken die Bemühungen um die Vervollständigung der BLSV-Organisation vorangetrieben. Hierbei kam es seit Januar 1961 besonders im Bereich der Kreisstelle Merzig-Wadern zu beachtlichen Erfolgen. Die Kreisstelle verfügte im November 1960 über 86 Helfer. Durch eine intensive Werbung, die der ehrenamtliche Kreisstellenleiter Christian Koch durch persönliche Aussprachen mit Bürgern seines Kreisgebietes durchführte, konnte der Helferstand auf 365 erhöht werden. Insgesamt sind im Kreis Merzig-Wadern jetzt 54 Dienststellen besetzt.

Der Kreis Merzig-Wadern ist ausdehnungsmäßig der größte des Saarlandes. Viele seiner Einwohner sind Arbeiterbauern, die Landwirtschaft betreiben, im Hauptberuf aber als Arbeiter in den saarländischen Industriezentren oder auch als Bergleute in lothringischen Gruben und in der Eisenindustrie in Frankreich beschäftigt sind. Diese Menschen außerhalb ihrer schweren Berufsarbeit noch für eine ehrenamtliche Tätigkeit im BLSV zu interessieren ist nicht leicht. Es erwies sich aber auch hier das Mittel der „persönlichen Ansprache“ wieder einmal als das beste, dem BLSV Helfer zu gewinnen. Der Stand der BLSV-Organisation konnte damit in kurzer Zeit so weit vorangetrieben werden, daß es nun im zweiten Halbjahr 1961 möglich sein wird, in diesem saarländischen Kreis, der „Dreiländerecke“ des Saarlandes, mit dem Aufbau des Selbstschutzes zu beginnen.

### Die Zeitschrift „Ziviler Luftschutz“ Koblenz, brachte in ihrem Maiheft:

**Hase:** Sind LSHD-Abteilungen notwendig?

**Portmann:** Gedanken zur Ausbildung und Führung im Luftschutz

**Koczy:** Praktische Rechenbeispiele über die Vorausberechnung von Dosis und Dosisleistung im Fallout-Gebiet

**Hühnerberg:** Trinkwasser und Radioaktivität

**Eul:** Können private Hauseigentümer verpflichtet werden, die Anbringung von LS-Sirenen auf ihrem Haus zu dulden?

**Baulicher Luftschutz / Luftkrieg und Landesverteidigung / Aktueller Rundblick / Patentschau / Die Industrie teilt mit / Hier spricht das THW / Zeitschriftenschau / Schrifttum**

### Das Juniheft brachte:

**Hampe:** Eine internationale Hilfsgemeinschaft zur Katastrophenbekämpfung

**Rumpf:** Brandschutz im Luftschutz

**Schulze Henne:** Schutz und Sicherheit der Wirtschaft

**Herterich:** Löschfahrzeuge und -geräte für den Brandschutz

**v. Welck:** Lebensmittelbevorratung und ziviler Bevölkerungsschutz

**v. Berchem:** Das Deutsche Rote Kreuz im Katastrophenschutz

**Warnkönig:** Luftschutzausbildung in Polen / Baulicher Luftschutz / Industrie-Luftschutz / Luftkrieg und Landesverteidigung / Aktueller Rundblick / Patentschau / Schrifttum

# SELBSTHILFEMASSNAHMEN IM HAUS

## Ein Merkblatt des Bundesluftschutzverbandes

Der Selbstschutz ist das Fundament des zivilen Bevölkerungsschutzes. Jeder muß für sich und seine Familie die notwendigen Selbstschutzmaßnahmen treffen. Eine verständnisvolle Zusammenarbeit aller Hausbewohner ist dabei unentbehrlich. Dann wird im Falle der Gefahr die Gemeinschaft der Hausbewohner unter Anleitung eines Selbstschutzwarts schnelle und wirksame Hilfe leisten können. Die Selbsthilfe im engsten Lebensbereich wird durch eine Nachbarschaftshilfe ergänzt.

1. In einem selbstschutzbereiten Haus sollten luftstoßsichere oder strahlungssichere Schutzbauten vorhanden sein, die nach den vom Bundesminister für Wohnungsbau herausgegebenen bautechnischen Richtlinien gebaut wurden. Wo und solange es keine derartigen Schutzbauten gibt, bieten behelfsmäßig als Schutzräume hergerichtete Kellerräume oder Deckungsgräben und Deckungslöcher einen gewissen Schutz.

2. Als Ausstattung für Schutzbauten sowie behelfsmäßige Schutzräume und Schutzunterkünfte sind vorzusehen:

### 2.1 Sitz- und Liegemöglichkeiten

für einen längeren Aufenthalt. Ein Teil der Liegen sollte auch als behelfsmäßige Krankentragen verwendbar sein.

### 2.2 Wolldecken

### 2.3 Notbeleuchtung

In behelfsmäßigen Schutzunterkünften ohne künstliche Belüftung eignen sich hierfür nur Batteriegeräte.

### 2.4 Geräte zur Selbstbefreiung

und für die Rettung Verschütteter wie z. B. Schaufel, Spaten, Axt, Beil, Kreuzhacke, Brechstange, Stemmeisen, schwerer Hammer, Bergungstuch.

### 2.5 Rundfunkempfänger

(möglichst Batterieempfänger — auch Auto-Batterieempfänger — mit Reservebatterien). Sofern nur ein netzbetriebener Rundfunkempfänger zur Verfügung steht, sind im Schutzraum eine Erdleitung (z. B. Verbindung mit Wasser- oder Gasleitung) und nach Möglichkeit eine Außenantenne vorzubereiten.

### 2.6 Lebensmittel und Trinkwasser

für 2 Wochen in dichtschießenden Behältern. Für diese Lebensmittelbevorratung werden je Person empfohlen:

Warenart	Tagesportion	vorgesehen für	mithin für 2 Wochen insgesamt	Haltbarkeit
Schmalzfleisch in Dosen ..	90 g	8 Tage	720 g	24 Monate
Corned Beef .....	125 g	6 Tage	750 g	24 Monate
Thunfisch i. D .....	70 g	8 Tage	560 g	12 Monate
Margarine i. Tub. ....	75 g	6 Tage	450 g	12 Monate
Schmelzkäse i. Tub. ....	125 g	6 Tage	750 g	12 Monate
Kondensmilch .....	40 g	14 Tage	560 g	12 Monate
Zitronenpulver in Alu-Standtube .....	20 g	14 Tage	280 g	12 Monate
Marmelade i. Tub. (Aprikosen, Pflaumen) .....	100 g	8 Tage	800 g	12 Monate
Würfelzucker .....	24 g	14 Tage	340 g	unbeschr.
Röstbrot .....	160 g	8 Tage	1280 g	beschränkt, daher hin und wieder verbrauchen und Bestände erneuern
Hartkeks (salzig) .....	200 g	6 Tage	1200 g	
Zwieback .....	—	—	—	
<b>Trockenobst gemischt oder Rosinen .....</b>	<b>50 g</b>	<b>8 Tage</b>	<b>400 g</b>	<b>6 Monate</b>
Fruchtschnitten .....	50 g	6 Tage	300 g	12 Monate
Bitterschokolade .....	50 g	8 Tage	400 g	12 Monate
Saure Drops .....	50 g	6 Tage	300 g	12 Monate
Kaffee-Extraktpulver .....	3,5 g	14 Tage	50 g	12 Monate
Teepulver .....	1,2 g	14 Tage	16,8 g	12 Monate
Kaugummi .....	2 Stück	14 Tage	28 Stück	unbeschr.

Die Trinkwasserreserve soll für mindestens zwei Wochen reichen. Sie kann durch Fruchtsäfte, insbesondere Zitronensaft und Mineralwasser, ergänzt werden. Je Person und Tag sind etwa zwei Liter Flüssigkeit erforderlich.

Für Eßbesteck, unzerbrechliches Eßgeschirr, Trinkbecher, Dosen- und Flaschenöffner sollte gesorgt sein.

2.7 LS-Hausapotheke oder Verbandkasten für Schutzräume Sie sollten etwa für je fünf Personen enthalten:

- 5 Verbandpäckchen, groß, nach DIN 13 151
- 3 Brandwunden-Verbandpäckchen (35 × 45 cm) nach DIN 13 153
- 1 Brandwunden-Verbandtuch (80 × 60 cm) nach DIN A 13 152
- 1 Preßstück (kombiniert mit Mullbinden 4 × 6 cm und Mullstreifen 2 m × 20 cm)
- 50 g Verbandwatte, keimfrei, in Preßrollenformat
- 1 elastische Idealbinde (4,5 m × 8 cm)
- 1 Drahtleiterschiene zum Zusammenstecken, 4teilig, 4 × 25 cm × 8 cm, schaumgummigepolstert
- 1 Rolle Heftpflaster, 5 m × 2½ cm, nach DIN 13 019 (A 5)
- 1 Kunststoffbeutel mit Pflasterwundverband (25 × 6 cm) nach DIN 13 019 — D 2 und (25 × 8 cm) nach DIN 13 019 — D 3



- 2 Dreiecktücher (90 × 90 × 127,5 cm)
- 1 Stück wasserdichte Folie (60 × 60 cm)
- 1 Arterienabbinder nach DIN 13 165
- 3 Augenklappen, steif, mit beiderseitigem Bindeband
- 3 Lederfingerlinge mit Bindeband
- 1 Kunststoffbeutel mit 1 Dtzd. Sicherheitsnadeln vernickelt, Größe 2, nach DIN 7404
- 1 Kunststoffbeutel mit 1 Dtzd. Befestigungshaken für Verbände
- 1 Verbandsschere, gerade (14,5 cm)
- 1 anatomische Pinzette, breit (14½ cm lang)
- 1 Fieberthermometer in Metallhülse
- 1 Sepsotinktur-Tupfer (1 × 10 ccm)
- Baldriantropfen in Glasflasche (10 ccm)
- 20 Tabletten antineuralgicum zu 0,5 g.
- 2.8 Notabort (Eimer mit Deckel, Torfmull).

#### 2.9 Im Vorraum

oder an anderer geeigneter Stelle sollten bereitgestellt werden:

Löschgeräte wie Einstellspritze ES DIN 14 407 mit Wassereimern, Kübelspritzen, Handfeuerlöschern sowie Löschwasser; Wasser zum Anfeuchten von Kleidern und Decken als Schutz gegen strahlende Hitze und Flammeneinwirkung beim Verlassen der Schutzräume; Kiste für verseuchte Kleidungsstücke.

3. Als vorbeugende Brandschutzmaßnahmen sollten alle entbehrlichen Gegenstände aus Dachgeschossen und Höfen entfernt (Entrümpelung) sowie sogenannte Feuerbrücken, die durch Holzschuppen, Kleintierställe usw. entstehen und einen Brand rasch weitergreifen lassen, beseitigt werden.

4. Als persönliche Ausrüstung für die Hausbewohner empfiehlt sich feste Kleidung mit Kopfbedeckung und derben Schuhen, Schutzmaske, Rauchschutzbrille, Fausthandschuhe, Taschenlampe und Verbandpäckchen.

5. Ein Notgepäck zur Mitnahme in den Schutzraum muß im Ernstfall griffbereit vorhanden sein. Es soll enthalten: Geld und Wertsachen, Familienpapiere und sonstige wichtige Dokumente (Ausweispapiere, Renten- und Pensionsbescheinigungen, Bank- und Sparbücher, Versicherungspolicen) sowie Bekleidung, Wolldecken, Waschzeug und Sachen des persönlichen Bedarfs.

6. Jeder Hausbewohner sollte über die Lage des Hauptgasahnes und des Absperrhahnes für die Wasserleitung unterrichtet sein. Der elektrische Strom kann durch Entfernen der Sicherungen im Haus oder in den Wohnungen abgeschaltet werden.

7. Rechtzeitige Absprache mit den Nachbarn (benachbarten Selbstschutzgemeinschaften) ist notwendig.

Jeder muß wissen, wo bei Gefahr Hilfe geholt werden kann und wo die Schutzräume, Keller oder behelfsmäßigen Dekungen der Nachbarhäuser liegen.

Selbstschutzbereit ist das Haus, in dem alle in dem Merkblatt des BLSV aufgeführten Gegenstände vorhanden bzw. Einrichtungen getroffen sind. Unsere Bilder veranschaulichen in eindrucksvoller Weise, wie ein als Schutzraum hergerichteter Kellerraum ausgerüstet sein soll. Die Abbildungen zeigen von oben nach unten: Lebensmittel-Notvorrat; Hausapotheke; Gerät zur Selbstbefreiung und Rundfunkempfänger (Batterieempfänger) zum Empfang von Informationen.